Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alte Grundsätze des Jesuiter-Ordens, und neuere Bemühungen der Exjesuiten zu München, ihre Gesellschaft in Baiern wieder herzustellen Aus authentischen Quellen mit Noten und einem kurzen chronologischen Auszuge der Jesuitengeschichte, wie auch einem Verzeichniße jesuitischer Schriften, die theils von röm. Päpsten, von der Sorbonne zu Paris und andern berü

[Regensburg] 1799

Jes. 1106 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570141-9
VD18 14467089-001

Ges. 1106 g

Grundsätze

Ges. 1106 9/127844

(Vorrede 1794) ——— S. 2
Grundsätze des Jesuitenordens S. 3
Noten (dazu) ——— 41
Bemühungen der Exjesuiten in Bayern = ~~79~~
= Schreiben an den Magistrat München 79
Noten (dazu) ——— 115
[darunter n) von öffentl. Jes. Schulen S. 131–149]
Chronolog. Auszug aus d. Jes. Geschichte 153
Jesuit. Schriften ——— 191

32B

Jes. 1106 s

Alte Grundsätze des Jesuitenordens,

und neuere

Bemühungen der Exjesuiten zu München,

ihre

Gesellschaft in Baiern wieder herzustellen.

Aus authentischen Quellen

mit Noten

und einem

kurzen chronologischen Auszuge

der

Jesuitengeschichte,

wie auch

einem Verzeichniße jesuitischer Schriften, die theils von römischen Päbsten, von der Sorbonne zu Paris und andern berühmten Universitäten verdammt, und theils vom Scharfrichter öffentlich verbrannt worden sind.

1799.

Bayerische Staatsbibliothek München

A 48/11

An den Leser.

Gegenwärtiges Werkchen ist schon 1794. verfaßt worden, konnte aber gewißer Ursachen wegen, nicht eher als jezt in Umlauf gebracht werden. Man verzeihe daher, wenn hier oder da kleine Veränderungen selbst hinzugedacht werden müssen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

dem Herausgeber.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Grundsätze des Jesuitenordens.

I.

Wie muß sich die Societät betragen, wenn sie sich an einem Orte ansäßig machen will.

Um sich den Einwohnern des Ortes, wo die Gesellschaft Jesu eine Wohnung aufschlagen will, gefällig und angenehm zu machen, muß man ihnen den Zweck der Gesellschaft wohl einprägen, welcher nemlich einzig und allein in dem besteht, für eignes und fremdes Seelenheil zu wachen. [a]) Die Unsrigen müßen also fleißig die Spitäler besuchen, Beicht anhören, in den nahe gelegenen Orten das Wort Gottes verkündigen, Allmosen auf allen Seiten sammeln, und es den Armen öffentlich vertheilen, damit es viele Leute sehen, und dadurch desto freygebiger werden. [b]) Der

[library stamp]

äußerlichen Eingezogenheit müßen wir uns sonderheitlich befleißigen, damit wir auf solche Weise andere Menschen auferbauen, und uns bei ihnen immer in größeres Ansehen setzen. — Wer wider diese lezte Regel am geringsten sich verfehlt, soll ohne Verzug aus dem Orden verstoßen werden. [c])

II.

Wie muß es die Societät angehen, um mit Fürsten und grossen Herren innigst vertraut zu werden?

Hier braucht es Mühe und Klugheit. Die Erfahrung lehrt, daß die geistlichen Personen sich bei den Fürsten dadurch hauptsächlich beliebt machen, wenn sie die fürstlichen Untugenden, respective Laster, auf der bessern Seite ansehen, und selbe nicht Untugenden, sondern Tugenden betiteln. [d]) Z. B. ein Fürst will eine ihm nahe anverwandte Person heurathen. Solche Ehen sind gemeiniglich gewissen Schwierigkeiten unterworfen, und werden vom gemeinen Volke als unzuläßig und sündhaft betrachtet. Wenn nun der Fürst nach so einer Verbindung lüstert, so muß man

ihm

ihm begreiflich machen, daß er seinen Zweck durch unsre Bemühungen sicher erreichen könne: man muß sogar diese seine Begierde auf eine verdeckte, künstliche Weise anzufachen, und ihm beizubringen wissen, daß eine solche Ehe zu größerer Ehre Gottes gereiche. [e])

Will der Fürst Etwas unternehmen, das den Großen des Landes unangenehm ist, z. B. einen Krieg anfangen, so müßen die Jesuiten des Fürsten Gesinnungen im Stillen unterstützen, sie müßen ihm Muth und Beharrlichkeit einsprechen, man muß ihm öfters wiederholen, daß er, Herr und Fürst, und über alle Gesetze hinaus sey; daß er keinen Richter in dieser Welt zu erkennen habe; und daß ihm jede Seele unbegränzt gehorchen müße. [f]) Auch ists Vortheil, wenn wir gewisse, dem Fürsten angenehme Aufträge über uns nehmen.

Die Vertrauten des Fürsten müßen wir auf alle Weise an uns zu ziehen trachten, und das durch Geschenke; denn durch diesen Kanal werden wir leicht inne die

Sitten, Neigungen und Launen des Fürsten, wie nicht minder die Art und Weise, ihm zu gefallen. g) Wenn solche Fürstengünstlinge nicht verheurathet sind, so schlage man ihnen solche Bräute vor, deren Aeltern mit Leib und Seele an unsrer Gesellschaft hängen. Diese goldne Regel hat die Gesellschaft beim Hause Oe**, in Pohlen, Frankreich, auch in anderen Königreichen und Fürstenthümern mit bestem Erfolge benüzt. h) Damit aber diese Frauenzimmer ihre Gesinnungen und Neigung gegen uns nicht ändern, so muß man ihre Liebe zu unsrer Gesellschaft immer und auf alle Weise unterhalten, und dieß theils durch unsere Gesellen selbst, theils durch ihre Kammerjungfern und Stubenmägdchen, die man durch Gefälligkeiten und Geschenke leicht gewinnt: und so werden wir ihnen ohne Mühe die geheimsten Heimlichkeiten ihrer Frauen ablocken. i)

Um die Großen eines Landes gänzlich auf unsre Seite zu bringen, müßen wir nicht jenen ängstigen, finsteren, abgeschmackten Gewissensregeln einiger Mönche folgen,

gen, sondern ihnen sanfte, feine, auf ihre Denkart und ihre Handlungen passende Grundsätze vorsagen: und so werden sie uns lieber beichten, und nach und nach von unsrer Leitung völlig abhängen. Diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, müßen wir Fürsten, Ministern und großen Prälaten versprechen, daß wir sie der Verdienste unsers Ordens theilhaftig machen wollen; zugleich müßen wir ihnen öfters erklären, daß wir große, wichtige, unserm Orden allein zuständige Freiheiten besitzen; und daß wir allein von allen vorenthaltenen Sünden ledig sprechen können. [k]) Ferner soll man solche Personen in unsere Schulen einladen, ihnen Theses zueignen, sie zu Tische bitten, und ihnen bei dieser Gelegenheit mit Gedichten, Versen, Lobeserhebungen aller Art, und in verschiedenen Sprachen aufwarten. [l])

Heimlich Uneinigkeiten unter den Grossen stiften, und sie hinnach durch unsere Bemühungen wieder miteinander ausgleichen, ist ein herrlicher Kunstgrif. [m])

Hat etwa der Fürst, der uns geneigt ist, einen wichtigen Mann in seinen Diensten, der uns abgeneigt ist, so wende man alles an, ihn für uns zu gewinnen: man verspreche ihm Pensionen, Besoldungen, Titel und Ordensbänder, und alles, was ihn nur immer reitzen kann: giebt er sich dessen ungeachtet nicht; so mache man ihn auf alle Weise bei dem Fürsten verdächtig, und schwärze ihn so lange an, bis er stürze, und durch seinen Sturz lerne, wie mächtig unsre Gesellschaft ist." n)

III.

Wozu nüzt uns die Gunst großer Herren?

Entweder sind diese Herren weltlich oder geistlich — die Gunst der Weltlichen dient uns dazu, daß wir durch ihr Ansehen unsere Feinde unter die Füße treten; daß wir alle Prozesse gewinnen, o) daß wir Güter, Häuser, Gärten ohne Widerrede an uns bringen; daß wir Kollegien, vorzüglich an jenen Orten, wo Katholiken mit den Kezern vermischt, oder Akademiker p), die uns immer entgegen sind, leben, erbauen können.

Die

Die Gewogenheit der geistlichen Herren, der Bischöfe und Erzbischöfe, die in Deutschland und Pohlen sehr mächtig sind, wird uns fast ohne Mühe Probsteien, verfallene Klöster, Pfarreien und milde Stiftungen aller Art verschaffen. q)

Die ansehnlicheren Lehr- und Predigtkanzeln müßen in allen großen Städten in unseren Händen seyn. r) Das aber werden wir alles glücklich zu Stande bringen, wenn wir diese Herren glaubend machen, daß weder die Weltgeistlichen noch die Mönche das leisten können, was die Gesellschaft leistet; daß diese Herren durch ihre uns erzeigte Wohlthaten ihren Namen verewigen; und daß endlich die Gesellen Jesu alle zeitliche Güter und Vortheile nicht für sich, sondern einzig und allein zur Aufrechthaltung und Beförderung der wahren allein seligmachenden katholischen Religion verwenden. s)

IV.

Auf was haben die Prediger und Beichtväter der Fürsten und anderer großen Herren acht zu geben?

Um Könige, Fürsten und andere vornehme, wichtige Männer gänzlich nach unseren Absichten zu leiten, müßen wir uns nie geradezu, sondern durch Nebenwege, das ist: unter dem Deckmantel des Gewissens und der Religion in die Regierungsgeschäfte mischen. *) Daher soll man den Fürsten wohl einprägen, daß sie wider Gott und die heilige Gerechtigkeit entsezlich sündigen, wenn sie Güter, Würden, Aemter und Ehrenstellen nicht verdienstvollen gutkatholischen Männern verleihen; daß sie, die Prediger und Beichtväter der Gesellschaft Jesu, sich zwar in die Regierungsgeschäfte weder können noch wollen einmengen, sondern nur solche Erinnerungen wider ihren Willen und aus Pflicht ihres Amtes machen müßen. Wird nun ein Amt, ein Dienst ledig, den wir mit einem uns ergebenen Subjecte besetzen wollen, so müßen so einen Mann, weder unsere Prediger noch Beichtväter geradezu

dem

dem Fürsten empfehlen, sondern wir müssen dieß durch einen uns vertrauten Günstling des Fürsten bewerkstelligen lassen.[u]) So bleiben wir immer hübsch gedeckt, handeln im Stillen, und erreichen jedesmal unsern Zweck.

Besonders sollen sich unsere Beichtväter und Prediger merken, daß sie mit den Fürsten und großen Herren auf eine sanfte und geschmeidige Art umgehen, und ihre Fehler auch nicht von Ferne rügen.[w])

Wohnen unsre Prediger und Beichtväter in den Pallästen der Fürsten, so sollen sie sich mit abgelegenen geringen Wohnungen begnügen; hingegen sich äußerst angelegen seyn lassen, gute Spionen aus allen Ständen, vorzüglich aus dem frommen Frauenzimmergeschlecht[x]) bei Hofe zu halten, damit sie alle Neuigkeiten, sie mögen so unbedeutend scheinen, als sie wollen, sogleich erfahren, und der gehörigen Obrigkeit benachrichten können.

V. Wie

V.

Wie muß sich die Gesellschaft betragen gegen die Ordensgeistlichen, besonders gegen jene, die ihr in mancher Rücksicht entgegen stehen?

Wir müßen uns alle Mühe geben, vornehmen sowohl, als geringen Leuten einzuprägen, daß unser Orden die Vollkommenheit aller übrigen geistlichen Orden in sich einschließe; daß das bischen Gute, welches man etwa bei anderen Orden wahrnimmt, mit der Vortreflichkeit unsrer Gesellschaft bei weitem in keinen Vergleich komme; und daß endlich die Mitglieder unsers Ordens viel gelehrter, frömmer und zu allen geistlichen und leiblichen Geschäften weit geschickter als alle übrige Ordensleute seyen. Man bemerke daher fleißig, auch die kleinsten Mängel und Gebrechen anderer Ordensgeistlichen, und bringe sie mit aller Sorgfalt unter das Volk.*)

Noch mehr müßen wir jenen Ordensleuten zu Leibe gehen, die sich etwa beifallen lassen möchten, in einem Orte, wo die Unsrigen die Jugend unterweisen, Schu-

len zu errichten. In diesem Falle müßen wir dem Fürsten vorstellen, daß nur die Gesellschaft Jesu allein die zum Unterricht der Jugend erfoderlichen Eigenschaften im vollesten Maße besitze *), und daß der Mitunterricht fremder Ordensmänner zu weiter nichts tauge, als Mißvergnügen und Aufruhr zu erregen.

Hätten etwa solche Ordensleute vom Pabste oder Kardinälen Empfehlungsschreiben, so hetze man die Fürsten, die Vornehmen und Mächtigen, wie auch die Magistrate eines solchen Ortes auf, damit sie für uns gute Attestaten nach Rom ausstellen, dort sich unsrer Sache mit Nachdruck annehmen, und so die Absichten solcher Ordensleute vereiteln.

VI.

Wie kann sich die Gesellschaft reiche Wittfrauen geneigt machen?

Man laße eine solche Wittfrau durch einen unserer Gesellen, der schon ein bischen auf Jahren, doch dabei gesund und kräftig ist, und eine frische, lebhafte Farbe hat, öfters

öfters besuchen.[aa]) Zeigt sie eine Neigung zur Gesellschaft, so biete man ihr unsere Dienste an. Fängt sie bereits an, in unsere Kirchen zu gehen, so gebe man ihr einen Beichtvater, einen angenehmen, sanften Mann, der ihr die Vortheile des Wittwenstandes und die Beschwerlichkeiten des Ehestandes mit lebhaften Farben unaufhörlich vorstelle,[bb]) sie zur öftern Empfangung der heiligen Sacramente und zu Anhörung des Gottesdienstes in unsrer Kirche ermahne, und so immer mehr und mehr in ihrem heiligen Vorhaben stärke — Ist dieser glückliche Schritt geschehen, so richte man das Hauswesen einer solchen Wittwe nach und nach auf einen einfachen Fuß ein; man verbanne daraus alle überflüßige Pracht, und entferne davon mit aller Sorgfalt jene Diener und Dienerinnen, die der Gesellschaft ungeneigt sind, und stelle dagegen solche auf, die uns lieben.[cc]) Ledige Mannspersonen von reitzenden, angenehmen Eigenschaften, die so eine Wittwe öfters besuchen, und ihr durch diesen Umgang etwa in der Folge gefähr-

lich

lich werden könnten, müßen, es koste was es wolle, verdrängt werden. [dd])

VII.

Wie muß man solche Wittfrauen bereden, daß sie ihr Vermögen unsrer Gesellschaft vermachen?

Nachdem eine Wittfrau ihre Neigung zur Gesellschaft Jesu durch Vermächtniße wichtiger Kostbarkeiten [ee]) oder einer grossen Summe am baaren Gelde bewiesen hat, so mache man sie aller Verdienste der Gesellschaft theilhaftig, [ff]) hat sie das Gelübde der Keuschheit abgelegt, so muß sie solches nach unsrer Gewohnheit das Jahr zweimal erneuern. Man erkläre ihr unsre Hausordnung, und überrede sie, solche anzunehmen.

Außer den hohen Festen Christi des Herrn, Mariä und Aposteltagen muß sie alle Monate zur heiligen Beicht sich begeben. [gg]) Ist die Wittfrau eine Fürstinn, so muß ihr ganzer Hofstaab nach unserm Geschmacke eingerichtet werden: die Fehler und Ausschweifungen der Hofleute müßen

fleißig

fleißig bemerkt, und der Durchlauchtigsten hinterbracht werden. Die weibliche Dienerschaft so einer Fürstinn muß wenigst äußerlich fromm seyn, sich in Andachten üben, und unter der Aufsicht eines uns gänzlich ergebenen, ansehnlichen Frauenzimmers für unsere Kirchenzierden arbeiten.

Die Fürstinn selbst soll unermüdet besucht, mit angenehmen Gesprächen und allen Gattungen Neuigkeiten unterhalten, und niemal, weder in- noch außer der Beicht hart behandelt werden, es wäre denn, daß sie etwa an Freigebigkeit gegen die Gesellschaft nachlassen wollte. Auch ists gut, wenn man für die Erhaltung ihrer Gesundheit außerordentliche Sorgfalt zeiget, z. B. wann man sie dringend bittet, bei schlechter Witterung nicht aus dem Zimmer zu gehen.

Um das Vermögen reicher Wittfrauen an uns zu bringen, braucht es viel Behutsamkeit. Das beste Mittel dazu ist, wenn man ihnen die evangelische Vollkommenheit und die häufigen Beispiele tugendhafter

Frauenzimmer, die all das ihrige unsrer Gesellschaft vermacht, und sich dadurch in die Zahl der Heiligen geschwungen haben, oft und nachdrücklich vor Augen hält, und sie überhaupt so abrichtet, daß sie alles mit Begnehmigung ihres Beichtvaters, und nichts ohne seinen Willen thun. Nicht einmal Allmosen, auch nicht an geistliche oder Ordenspersonen, sollen sie ohne Willen und Wissen des Beichtvaters abgeben: und dieser kann nach Gutdünken das Allmosen mindern oder mehren. [hh]) Den Umgang mit andern Ordensleuten muß der Beichtvater von solchen Wittfrauen weit und sorgfältig entfernen. [ii])

Das Vermögen der Wittfrau soll man nicht zu sehr anwachsen lassen, damit sie nicht etwa dadurch verblendet, auf eine frische Hochzeit denke: deßwegen muß man sie immer rufen und dahin bereden, daß sie bald zu Beischaffung einiger Kirchen-Paramenten, bald zu besserm Unterhalt unserer Profeßhäuser, zur Ausbauung eines armen Kollegiums, zu Missionen 2c. jährliche wichtige Beiträge mache. Wenn eine

Wittwe kostbaren Schmuck besizt, so setze man ihr so lange zu, bis sie solchen zu Monstranzen oder zur Faßung der heiligen Leiber aus unserm Orden hergiebt. Man vergesse nicht, ihr bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß dieß der höchste Grad der christlichen Vollkommenheit ist, wenn sie sich Christus zu Liebe von diesen Eitelkeiten abthut, und solche so zur Verherrlichung der heiligen Religion verwendet. kk)

Hat die Wittfrau Söhne und Töchter; und diese zeigen Lust in Klöster zu gehen, so mag die Mutter freygebiger gegen sie seyn, sich mit den Klöstern abfindig machen, und an solche eine Summe Geldes ein für allemal hingeben. Was hinnach übrig bleibt, muß für unsre Gesellschaft seyn. ll) Wollen aber die Töchter und Söhne einer solchen Wittfrau weltlich bleiben, so muß die Gesellschaft behutsam darein gehen, und die Wittfrau nicht gänzlich auspressen. mm)

VIII.

VIII.

Von Mitteln und Wegen, die Söhne und Töchter der uns zugethanenen Wittfrauen zum Klosterleben zu bereden.

Eine unsrer Gesellschaft zugethanene reiche Wittfrau muß von ihrem Beichtvater wohl und umständlich unterrichtet, und von den Mitteln und Wegen, ihre Söhne und Töchter zum Klosterleben zu bringen, genau belehrt werden. — Die Mägdchen muß sie durch Drohungen, hartes Behandeln, Entziehung guter Speisen, Auflegung der Fasten, durch Verweigerung besserer Kleidungsstücke, und unter dem Vorwande, daß ihr Erbtheil ganz geschmeidig ausfallen werde, zum Klostergehen bereden; Sie soll die Unbequemlichkeiten des Ehestandes ins Unendliche vergrößern; die Treulosigkeit und Rohheit der Ehemänner aufs Lebhafteste schildern; soll unaufhörlich jammern und seufzen, daß sie die ihr von Gott einst angetragene Gnade so oft ausgeschlagen, und das Klosterleben nicht gewählt habe: überhaupt aber muß sie ihre Töchter auf tausenderley Art so hudeln, necken und martern, daß sie sich

endlich aus lauter Verdruß zum Kloster-gehen bequemen.

Hat die Wittwe einen Sohn, der unserm Orden tauglich scheint, so muß man ihn öfters zu uns ins Kollegium führen, freundschaftlich und vertraut mit ihm umgehen, ihm die schönen Gärten, die zu unserer Unterhaltung bestimmt sind, zeigen 2c. kleine Geschenke zur rechten Zeit gegeben, tragen auch viel bei, ihn zu gewinnen. — Die Instructoren solcher Jünglinge müßen entweder unsrer Gesellschaft gänzlich ergeben, oder gar aus unsern Candidaten seyn. Unterdessen muß auch die Mutter das Ihrige zu unsrer Absicht beitragen; sie muß ihrem Sohne manchmal sogar das Nothwendige auf einige Zeit entziehen; ihn nie den wahren Vermögenszustand einsehen lassen, sondern ihm vielmehr vorspiegeln, daß der Betrag davon nur scheinbar groß; daß Prozesse auf allen Seiten drohen, und daß alles noch ungewiß und unbestimmt sey. Schickt die Wittfrau ihren Sohn etwa auswärts in ein Ort zum studiren, so soll sie ihn immer kurz halten, wenig

Geld

Geld geben, und ihm oft auch billige Bitten abschlagen. So wird der Jüngling nach und nach über das Betragen seiner Mutter müde, mißvergnügt, verdrossen und endlich froh seyn, wenn wir ihn in unsre Gesellschaft annehmen. nn)

IX.

Von Vermehrung der Einkünfte.

Unsere Gesellen, welche Beichtväter der Fürsten, vornehmer Herren und adelicher Damen sind, müßen ihre Beichtkinder oft und nachdrücklich erinnern an die große geistliche Wohlthaten, die ihnen durch das Gebet und andere Andachtsübungen unsrer Gesellschaft zufließen: zugleich müssen sie keine Gelegenheit versäumen, Geld und Gut zu haschen; obwohl sie immer äußerlich dergleichen thun müßen, als wenn ihnen an Reichthümern nichts gelegen wäre. oo) Ist ein Beichtvater in diesem Stücke nachläßig, so soll er sogleich seiner Stelle entsezt, und im Kollegium auf alle Art hart gehalten werden. Leider! hat die Gesellschaft schon öfters und zu ihrem bittersten

tersten Schaden erfahren müßen, daß manche junge reiche Wittfrau, die unsern Kollegien ihren kostbaren Schmuck, oder sonst eine ansehnliche baare Summe zugedacht hatte, vom frühzeitigen unvermutheten Tode hingerissen, uns nichts hinterlassen hat, und das aus Unvorsichtigkeit der Beichtväter, die noch auf längere Lebensjahre solcher Wittwen zählten, und durch diese ihre falsche Rechnung die Gesellschaft um namhafte Erwerbungen brachten. pp)

Es ist klug, daß unsere Operarien in den Häusern adelicher reicher Wittfrauen herumwandern, ihnen schön thun, und sie auf eine bescheidene Art ausforschen, ob sie, oder ihre Anverwandte und Bekannte nicht etwa ein Vermächtniß für unsere Kirchen zum Nutzen ihres Seelenheils zu machen bereit sind. — Das nemliche läßt sich bei Pfarrern und Prälaten versuchen, denen man vor Augen stellen kann, daß sie sich durch die Freigebigkeit gegen unsern Orden ein ewiges Denkmal stiften, und so was weder von Weltgeistlichen, noch Mönchen zu gewärtigen haben. qq)

Zugleich

Zugleich ist nöthig, daß sich unsre Gesellen um die bessern und erträglichern Landgüter, Mayerhöfe, Gärten, Felder, Wiesen, Weinberge derjenigen Gegenden, wo sie wohnen, genau erkundigen, und etwa sehen, ob sich solche Güter, entweder durch Schänkung oder durch Aufnahme der Söhne solcher Gutsbesitzer in unsre Gesellschaft, nicht erlangen lassen. [rr])

Ein weiterer Vortheil, das Vermögen der Gesellschaft zu vermehren, ist dieser: wenn man einer uns ergebenen Wittfrau ein Gütchen, wozu sie besondre Lust zeigt, um baares Geld, jedoch mit stiller Bedingniß erkauft, daß sie uns solches wieder in ihrem Testamente verschaffe. [ss]) Hat sie Töchter, so schiebt man solche, wie schon erinnert worden ist, in die Klöster, und giebt ihnen ein Heurathsgut überhaupt mit, so daß das Kloster hinnach nichts weiter an Erbschaft zu fodern hat. Sind einer, oder mehrere Söhne da, den, oder die man zum Eintritt in die Gesellschaft Jesu nicht bewegen kann, so mache man der Mutter begreiflich, daß sie ihm, oder ihnen außer

den Gütern nichts zu geben, schuldig ist: und folglich das baare Geld der Gesellschaft vermachen kann. Endlich, um der Sache gewisser zu seyn, kann man auch eine uns zugethanene Wittfrau unter dem Vorwande, daß sie ihrem Seelenheile desto ruhiger und ungestörter abwarten möge, dahin bereden, daß sie noch bei lebzeiten ihr Vermögen der Gesellschaft abtrete, und sich mit einer jährlichen Pension begnüge. tt)

X.

Von Entlassung aus der Gesellschaft.

Die Gesellschaft kann jedermann nach Belieben aus dem Orden entlassen, Junge, Alte, Gesunde, Kranke; denn das Band zwischen der Gesellschaft und den Gesellen ist keineswegs unzertrennlich; sondern alles kömmt einzig und allein auf die Willkühr des Obern an: und überhaupt ist zu wissen, daß zwar der Gesell von der Gesellschaft, nicht aber wechselseitig die Gesellschaft von dem Gesellen abhängt. uu)

Wer

Wer unsre andächtige Wittfrauen, oder andere uns zugethane Freunde der Gesellschaft abgeneigt zu machen trachtet; wer jemanden von dem Eintritte in die Gesellschaft abmahnet; wer bei Erbschafts-Vertheilungen eine, auch noch so geringe Anhänglichkeit gegen seine Anverwandte zeigt, ihnen von seinem Erbtheile etwas zukommen, und nicht alles der Gesellschaft lassen will, ist nicht würdig, ein Gesell Jesu zu heißen, und muß aus der Gesellschaft verstossen werden. ww)

Die vorenthaltenen Fälle (casus reservati), ein Glied aus dem Orden zu verstossen, sind nachfolgende: "Sodomie, Hurrerei, Ehebruch, Nothzüchtigung, unkeusche Küße und Handgriffe, und jede der Ehre und dem Nutzen der Gesellschaft zuwiderlaufende Handlung. xx) Wenn nun ein Gesell so eine Sünde beichtet, so soll er die Ledigsprechung so lange nicht erhalten, bis er außer der Beicht verspricht, daß er diese seine Sünde entweder durch sich selbst, oder seinen Beichtvater dem Obern offenbaren will. Merkt der Obere, daß noch ein

Mitschuldiger der Sünde mitgewirkt habe, oder daß die Sünde der Gesellschaft zum sondern Nachtheile gereichen könnte, so soll er den Schuldigen nicht ledig sprechen, wenn er nicht verspricht, daß er, oder der Beichtvater, oder der Obere mit seiner Erlaubniß deßwegen dem Ordensgeneral schreiben wolle; der General aber soll den vorgekommenen Fall mit seinem Sekretär wohl überlegen, und dem Strafbaren eine wohl angemessene Buße auflegen, der er sich auch, wenn er anderst gültig will losgesprochen werden, willig und gedultig unterwerfen muß. So haben wir, und zwar mit Gutheißung des apostolischen Stuhles, und mit Beistimmung unserer Theologen, obwohl sich einige dawider sträubten, beschlossen.

Wenn einer unsrer Beichtväter inne wird, daß eine auswärtige Person, männlich, oder weiblich, mit einem Gliede unsrer Gesellschaft Unzucht getrieben hat, so darf er eine solche Person nicht ledig sprechen, wenn sie nicht die Sünde außer dem Beichtstuhl bekennen will; der Gesell aber, der mitgesündigt hat, soll von dem Orden entlassen werden.

werden. Da zween Gesellen Sodomiterei miteinander treiben, so muß der, welcher die Sache nicht entdeckt, aus der Gesellschaft gethan werden: der es am ersten geoffenbart hat, bleibt im Orden; doch man muß ihn so kurz halten, daß er nach einiger Zeit gerne von sich selbst dem andern folge. yy)

Auch jene Glieder dürfen nicht beibehalten werden, die sich über das Betragen ihrer Obern auflehnen; sich in Gegenwart ihrer Mitbrüder über solche beklagen; von der Verfassung des Ordens zweydeutig sprechen; oder etwa gar die Republik Venedig loben, daß sie die Gesellschaft aus ihren Staaten verjagt hat.

Wollte sich etwa der Orden eines Gesellen entladen, ohne ihn geradezu auszuschaffen, so dienen hiezu nachstehende Regeln: 1. Man trage so einem Gliede, dessen man gerne losseyn möchte, die schlechtesten, verächtlichsten Geschäfte und Verrichtungen des Kollegiums auf. 2. Man lasse den Mann in den untern Schulen länge-

längere Jahre sitzen, und schwitzen. 3. Er soll das vierte Gelübde nicht ablegen dürfen. 4. Beim Tische lese man ihm öftere, beißende Kapitel (Ausfilze) öffentlich ab. 5. Ist er Priester, so soll er nicht Beicht hören. 6. Man entferne ihn gänzlich von dem Umgange mit Auswärtigen. 7. Alles, was ihm lieb und angenehm ist, nehme man ihm aus seinem Zimmer. 8. Man gebe ihm solche Obern, die er haßt, und die ihn wieder haßen. 9. Begeht er den geringsten Fehler, so vergrößere man so einen Fehler ins Unendliche, belege den Mann mit Bußen über Bußen, mache ihn bey allen Gelegenheiten öffentlich zu Schanden, so daß er wider Willen ungedultig werden und endlich laut über Unbild und Ungerechtigkeit klagen muß. Thut er dieß, und andere hörens, so kann man ihn als einen Unruhigen, Unzufriedenen und Aergernißgeber aus der Gesellschaft, wenn er nicht gutwillig austreten will, mit Gewalt verstossen. zz) Doch zuvor durchsuche man sorgfältig seine Schriften aaa) und Habseligkeiten, führe ihn dann auf einen unzuge-

zugehörigen Mayerhof, und packe ihn endlich von dort fort.

XI.

Wie muß sich die Gesellschaft gegen die entlaßenen Mitglieder betragen?

Weil solche Leute der Gesellschaft viel schaden können, so muß man dieser Gefahr auf folgende Weise vorkommen. 1. Ehe man jemanden aus der Gesellschaft entläßt, muß er ein schriftliches Versprechen[bbb]) ausstellen, daß er nie von der Gesellschaft übel reden wolle. 2. Bei geistlichen sowohl, als weltlichen vornehmen Herren muß man den Ausgetretenen allen Zugang sorgfältig verlegen. 3. Man eröfne daher solch vornehmen Herren die bösen Neigungen und Leidenschaften dieser Leute, wegen denen man sie, wie billig, aus dem Orden verstossen hat. 4. Man schreibe an alle Kollegien, benenne die Entlassenen, und vergrößere die Ursachen ihrer Entlassung; man setze bei, daß der Ausgestossene bald wieder in sich gegangen, seinen Fehler reumüthig bekennet, und demüthig um die Wiederzulassung in den Orden gebetten habe; daß aber solch wichti-

wichtige Umstände vorwalteten, daß man so eine Bitte ohne Schmälerung der Ehre des Ordens unmöglich gewähren konnte. 5. Sollte gähling ein Ausgetretener das Glük haben, sich bei vornehmen wichtigen Leuten in Kredit zu setzen, so müßen kluge, in Ansehen stehende Männer aus den Unsrigen, diesem Kredite des Ausgetretenen sorgfältig entgegen arbeiten; die Verdienste und den allgemeinen Ruhm der Gesellschaft, weßwegen auch die Gesellen von Königen, Fürsten und Magnaten zu Beichtvätern und Predigern allgemein erwählt werden, ccc) mit lebhaften Farben zeichnen; die brüderliche Liebe und väterliche Sorgfalt des Ordens gegen würdige Glieder erheben, und die traurige Nothwendigkeit, hie und da ein zweydeutiges, nicht gutgeartetes Mitglied ausstossen zu müssen, sehr bejammern. 6. Weiters forsche man sorgfältig nach der Aufführung, den Sitten und Gebrechen des Ausgetretenen, und lasse seine Fehler, so gering sie immer sind, durch die Freunde der Gesellschaft, und durch unsere Bet- und Beichtschwestern

überall

überall ausposaunen. Thut der Ausgetretene etwas gutes, rühmliches, das ihm Ehre machen könnte, so verberge man so was, so viel möglich, man verringere es, und schreibe es vielmehr dem Zufalle, als seiner Geschiklichkeit, oder gutem Willen bei. 7. Begegnet gähling dem Entlassenen in der Folge ein Unglük, so messe mans seiner Austretung zu, und verbreite es allenthalben auf eine scheinbare mitleidige Art, sonderheitlich in unsern Kollegien, damit sich andere Gesellen daran schrecken, und desto lieber in der Gesellschaft ausharren.[ddd])

XII.

Was für Ordensmitglieder muß man sonderheitlich kultiviren und beizubehalten trachten?

Eifrige Operarien, die nicht nur das geistliche, sondern auch das zeitliche Wohl der Gesellschaft auf alle Art befördern: wie auch Beichtväter reicher Wittfrauen verdienen alle Achtung. Werden diese Männer alt, so entlasse man sie mit Ehren von ihren bisherigen Stellen, und setze an ihren Platz eben so eifrige, jüngere, kraftvolle

volle Leute: übrigens reiche man denen zur Ruhe Gesetzten, alles was sie an Essen, Trinken, und sonst verlangen.

Mit aller Sorgfalt und Achtung soll man auf diejenigen sehen, die die besten Spionen ihrer Mitbrüder sind, alle Tritte und Schritte derselben fleißig beobachten und die Obern davon genau unterrichten. eee)

Auch muß man jene junge Gesellen vorzüglich begünstigen, welche Anverwandte unserer Stifter, Gönner und Wohlthäter sind. Deßwegen soll man sie zum studiren nach Rom schicken, oder ihnen, da sie in der Provinz studiren, alle Gattungen Gefälligkeiten erzeigen. Haben solche junge Ordensglieder ihr ganzes Vermögen noch nicht vollkommen, mittels Testaments, der Gesellschaft zugeeignet, so muß man sie noch mehr kultiviren; nach gethanenen solchen Schritt, mag man ihnen wohl statt Milch schwarzes Brod reichen. fff)

Ein besonders Verdienst erwerben sich endlich diejenigen, die der Gesellschaft viel gute,

gute, taugliche Jünglinge zuführen: sie verdienen daher allen Dank von dem Orden.

XIII.
Von der Auswahl der Ordens-Candidaten und der Art, sie zu behandeln.

Junge Leute, die in unsre Gesellschaft tretten wollen, müssen entweder gute Köpfe und eine angenehme Leibesgestalt haben, oder sie müssen adelich, oder reich seyn. Damit wir aber junge Leute von solchen Eigenschaften leichter gewinnen und an uns ziehen, müssen die Schulpräfecten sorgfältig verhindern, daß sie von ihren Lehrern nicht strenge gehalten werden: im Gegentheile muß man sie öfters loben, ihnen kleine Schankungen aller Art machen, sie zu Rekreazionen in Weinbergen, Gärten, Lusthäusern mitnehmen, und sogar manchmal zu Tische ins Refectorium laden. Mit andern Schülern muß man ganz anderst verfahren, sie hart halten, überhaupt aber in den Schulen öfters von dem gefährlichen Zustande der Weltleute sprechen, und beisetzen, daß kaum aus hundert Weltmenschen einer selig werden wird. ggg)

Begehrt nun ein fähiger, tauglicher Jüngling in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, so sage man ihm nicht gleich zu, sondern verschiebe es auf einige Zeit: unterdessen unterhalte man ihn auf eine angenehme, geistreiche Weise, und mahle ihm unser Institut mit den schönsten, reizendsten Farben ab; denn so wächst sein Verlangen, und desto heftiger wird er darauf dringen, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sollte er in der Folge, nachdem er schon einige Zeit im Orden ist, seine Gesinnungen ändern, und aus der Gesellschaft treten wollen, so kan man ihm diesen seinen ehemal bezeigten Eifer, in den Orden aufgenommen zu werden, mit Recht und Fug vorwerfen, und ihn vielleicht dadurch auf andere Gedanken bringen.

Mit den Söhnen adelicher und reicher Aeltern, die oft nicht gerne ihre Kinder dem geistlichen Stande widmen, hält es manchmal härter. Es wird daher gut seyn, wenn man solchen Aeltern die Vortreflichkeit unsers Institutes, die allgemeine hohe Achtung, die man allenthalben für unsre Gesellschaft

sellschaft hat, und die große Ehre, die uns Könige und Fürsten durch die ganze Welt erzeigen, oft und vielmal vorkaut. — Wollten sich die Aeltern nach alle diesem noch nicht bequemen, und nach unsern Absichten fügen, so läßt sich noch ein Vortheil anwenden, den man öfters, besonders in Pohlen und Deutschland, mit gutem Erfolge benutzt hat: man lasse nemlich durch unsere Freunde und Anhänger solchen Aeltern nach und nach beibringen, daß es anständig, rühmlich und nützlich wäre, wenn sie ihre Söhne ins Ausland zum studiren schickten. Ist dieß geschehen, und ein solch junger Mensch in einem fremden Lande angekommen, so kultivire man ihn von unsrer Seite, muntere ihn zu Lustbarkeiten, doch nicht zu unanständigen, auf, und wiederhole ihm, daß man sich auch manchmal was zu Guten thun müsse. Dadurch wirds geschehen, daß er nach und nach das Rädel laufen läßt, viel Geld verschleudert, und sich endlich, da kein weiterer Zufluß von Seite der Aeltern (dieß muß man durch unsre Anhänger sorgfältig

verhüten) nachfolgt, aus Furcht, bei der Rückkehr ins Vaterland übel behandelt zu werden, entschließt, in unsre Gesellschaft zu treten. Ist er einmal in unsern Händen, so giebt es in der Folge schon Mittel, die Aeltern durch uns geneigte Standesperso- nen zu besänftigen und zur Nachgiebig- keit zu bringen.[hhh])

XIV.

Von Klosterfrauen und Ordensgeistlichen.

Unsre Klosterfrauen - Beichtväter müs- sen bei ihren Verrichtungen klug und be- scheiden zu Werke gehen; dieß arme, gute Geschlecht nicht necken und plagen; son- dern bei ihren Gebräuchen und Gewohn- heiten ruhig lassen. — Die guten Weiber mögen also immer in ihren Gärten und auf ihren Hausböden Wahlfarten anstellen, und sich gleich wohl einbilden, sie wären mit Leib und Seele zu Loretto, Rom, oder Compostell: sie mögen, so oft sie wollen, in ihrem Speisesale um das Jesuskind in die Wette laufen; oder auch dem jungen Heilande Hosen, Schuhe, Strümpfe und andere

andere Kleidungsstücke machen lassen, und sogar glauben, daß das liebe Kind mit ewigem Hin- und Herlaufen in den Chor und in die Kirche diese seine Montur von Zeit zu Zeit abnütze, und wieder frische brauche. [iii]) Was liegt der Gesellschaft an diesem Glauben, oder Aberglauben? Wohl aber liegt ihr viel daran, daß wir sie, die guten Klosterfrauen, gut und uns geneigt erhalten; denn sie sind gröstentheils unsre Wohlthäterinnen; haben zur Stiftung manches Kollegiums treulich geholfen; und oft die Hälfte ihres Erbtheils mit Einstimmung des Klosters und der Aebtissinn hergegeben. [kkk])

Von Seite der Prälaturklöster hat die Gesellschaft wenig zu befürchten: man ißt da, trinkt, schläft, singt im Chor, purgirt und läßt alle Jahr zur bestimmten Zeit Ader; zieht grosse Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine und Pferde, und sorgt sich wenig ums übrige, was in der Welt vorgeht; doch ists immer besser, mit diesen Leuten im Frieden zu leben, als hadern und zanken. — Ist der Prälat ein eitler,

stolzer Mann, so sey man von unsrer Seite nicht sparsam mit Titulaturen gegen ihn; man dedizire ihm Theses (Er bezahlt sie schon, um nur seinen Namen im Druck zu sehen); man lasse auf ihn durch unsre Studenten bei verschiedenen Gelegenheiten Verse machen; kurz: man opfere dem Götzen; er wird uns geneigt bleiben, und der Gesellschaft bei allen Vorfällen dienen. lll)

Wäre etwa unter 20 — 30 Abteigeistlichen einer oder zween gute Köpfe, mmm) so müssen wir sehen, sie auf unsre Seite zu ziehen, sonderheitlich, wenns ihnen einfiele, Bücher zu schreiben: und sollten sie in ihren Schriften etwa gar als Feinde unsers Ordens auftreten; dann müssen wir wohl auf unsrer Hut seyn, und ernstlich zu Werke schreiten. In diesem Falle trachte man vor allem so einen Schriftsteller bei seinem Prälaten, Prior und Mitbrüdern verdächtig zu machen; man schildere ihn als einen unruhigen, stolzen, in der Religion verdächtigen Mann, der mehr als Prälat, Prior, und alle übrigen im Kloster seyn, und sich gerne zum Dictator aufwerfen

fen wollte: und so wird ihm oft gleich zu Anfange, nicht ohne Schande und Spott, das Schriftstellerhandwerk niedergelegt. Wollten etwa der Prälat und das Kloster nicht gerne anbeissen, so nehme man die geistlichen Consistorien, die fast überall ums liebe Geld alles thun und meistens unsre gehorsamen Diener sind, zu Hilfe. nnn) Man schreie den Schriftsteller wenigstens als einen Halbketzer aus, man lärme auf den Kanzeln und in den Beichtstühlen wider ihn. Oft bringt mans dadurch so weit, daß ein junger feuriger Kopf, wann er sich vom Prälatenkloster, oder Consistorium unaufhörlich geneckt und sogar verfolgt sieht, einen raschen Schritt wagt, und aus dem Kloster zu den Protestanten überlauft. Da ist nun der Triumph für die Gesellschaft Jesu vollkommen: man schreie dann laut und allenthalben von Strafe Gottes, von Rache des Himmels, von der unschuldig angetasteten und sichtbar geretteten Ehre unsers Ordens. ooo)

Mit den Bettelmönchen ists kitzeliger umzugehen. Diese Leute haben ihre Ge-

nerále und Protectoren in Rom; ppp) sind verschmitzt; wissen sich überall einzuschleichen qqq) und spielen von Zeit zu Zeit unserer Gesellschaft manch losen Streich. Zum Glücke, daß wir reicher, als sie sind, grössere Pensionen bezahlen, und uns dadurch überall, vorzüglich zu Rom, mächtigere Protection schaffen können.

Noten.

Noten.

a) Der wahre einzige Zweck der Gesellschaft Jesu war von jeher, wie jeder mit der Jesuitengeschichte auch nur ein bischen Bekannte weiß, sich den Schafpelz umzuwerfen, niedern und hohen Pöbel durch Scheintugenden zu blenden, und überall, wo sie sich eingenistet hatte, die besten Güter und Grundstücke an sich zu ziehen.

b) Allmosen sammeln, und es öffentlich vertheilen, damit es die Leute sehen!!! das gienge noch immer so an, und wäre bloß Windbeutelei. Wenn aber ehemals die Jesuiten, so wie heut zu Tage die Exjesuiten, von gutherzigen Fürsten, Fürstinnen und andern Standespersonen ansehnliche Summen Geldes einnehmen, mit dem Auftrage, solches Allmosen unter arme, wahrhaft dürftige Personen auszutheilen: und wenn sie dann diese Summen ihren Spionen, Spioninnen, Proseliten, Beichtschwestern und andern Lumpengesindel aller Art, das sie zu ihren Absichten brauchen können, reichlich und im Ueberfluße zuwenden 2c. wie heißt diese Sünde? Ist dieß nicht noch Etwas ärgers als baarer Diebstahl?

c) Aeußerliche Eingezogenheit! ja, ja: Heuchelei war immer der Jesuiten Lieblingssache: sie ist auch das sicherste Mittel, kurzsichtige Leute, die in allen Ständen den größten Haufen ausmachen, hinters Licht zu führen. So konnte man die Jesuiten immer von Religion, Menschenliebe und Verachtung zeitlicher Güter plaudern hören: da doch ihre öffentlichen Handlungen das Gegentheil von alle diesem geradezu bewiesen.

d) Eine schöne prächtige Moral! um die Gunst der Großen zu haschen, mag, kann und darf man schwarz weiß, die Tugend Laster, und das Laster Tugend heissen! Wärs Wunder, wenn z. B. ein Jesuitischer Beichtvater nach diesen Grundsätzen sogar einen Kupler bei seinem vornehmen Beichtkinde abgäbe; da er, der Beichtvater, weiß, daß sein Beichtkind der Gesellschaft Jesu für diese Gefälligkeit wichtige Gefälligkeiten verschaffen kann und will!

e) Ist Etwas gewöhnliches, wozu man heut zu Tage des Jesuitischen Beistandes nicht mehr nöthig hat: mit etlich hundert Dukaten bewirkt man izt von Rom solche Kleinigkeiten ohne allem Anstande:

Venduntur mytrae, venduntur pallia Romae:
ne quoque me vendant, avolo, Roma vale.

ist der Ausspruch des schon lange von Rom entflohenen heiligen Geistes.

f) Das

f) Das alles mag der Machiavelische Jesuit asiatischen Despoten, Sultanen und Kalifen vorschwätzen; er mag noch hinzusetzen, daß sie göttliche und menschliche Satzungen ungestraft unter die Füße treten; sich wie Gottheiten, ihre Unterthanen aber als bloße Lastthiere ansehen; um die Regierungsgeschäfte, sie mögen gerade oder krum gehen, weil Minister und Beamte dafür bezahlt wären, sich nicht im geringsten bekümmern; also bloß automatenmäßig vegetiren, ihren Leidenschaften einzig und allein frohnen, und mit dem Heiligsten, was auf Erden ist, mit der Gerechtigkeit nämlich, nach Belieben handthieren dürfen 2c. 2c. Dem Himmel seys gedankt! Unsre europäischen, vorzüglich deutschen Fürsten verabscheuen solche scheußliche unnatürliche Grundsätze; sie wissen und gestehen es öffentlich mit dem großen Preusen Könige, Friedrich II, daß sie die ersten Diener des Staates sind; daß sie Ποιμενες Λαων (Hirten der Völker) heißen; daß der Hirt wegen der Heerde, und nicht die Heerde wegen dem Hirten da sey; daß ein guter Hirt für das Wohl seiner Heerde Tag und Nacht wachen müße; daß der geringste Bettler, so wie der Prinz, nicht mehr und nicht weniger Anspruch auf eine schleunige unpartheiische Justizpflege habe; daß das Eigenthum eines jeden, wer er immer ist, heilig und unangetastet bleiben, die Staatseinkünfte nicht dem Fürsten, sondern dem Staate zuständig, mit aller Treue und zum gehörigen Zwecke verwendet werden, und Belohnungen und

Stra-

Strafen, ohne Rücksicht der Person, Statt haben müßen. Daher das heilige feste Band der wechselseitigen Liebe und des unbegränzten Vertrauens zwischen Regenten und Völkern in unserm Deutschlande; daher das beiderseitige Mitwirken zum Gemeinwohl; daher endlich sichtbare Zufriedenheit, allgemeiner Wohlstand und rastloses Bestreben, um mit vereinigten Kräften Ruhe und Glückseligkeit immer mehr und mehr zu verbreiten: und Regenten und Völker unsers lieben Vaterlandes rufen mit mir einstimmig: Amen!

g) Natürlich! Denn die Günstlinge mancher Fürsten sind entweder unersättliche Geizhälse, die Geld auf Geld scharren; oder Wohllüstlinge und Verschwender, die um etliche hundert Dukaten göttliche und menschliche Gesetze unter die Füße zu treten und den Fürsten sammt Land und Leuten zu verkaufen im Stande sind. Das wußten die ehemaligen Jesuiten nur gar zu gut: daher zahlten sie fast an allen Höfen gewissen wichtigen Personen stattliche Pensionen.

Als der große Ganganelli zum Kardinal erwählt worden war, kamen, wie es zu Rom bei diesen Gelegenheiten Sitte ist, alle Ordensgenerale auf den bestimmten Tag und zur bestimmten Stunde zusammen, um dem neuerwählten Kardinal die Aufwartung zu machen. Alle waren wirklich zugegen: nur der Jesuitengeneral wollte nicht erscheinen. Man wartete eine ziemliche

Zeit

Zeit auf ihn; aber vergebens: endlich gieng die Zeremonie ohne weiters vor sich. Kaum waren die Generäle beurlaubt, so schlich der Jesuitengeneral wie ein Fuchs daher; ließ sich melden; erhielt Audienz; entschuldigte seine zu späte Ankunft unter einem künstlichen Vorwande; legte sich und seine unwürdige mindeste Gesellschaft der neuen Eminenz zu Füßen, und both Hochselber eine jährliche Pension per 3000 Scudi mit dem Vorgeben an: daß die neue Würde großen Aufwand fodere und das Kloster S. Eminenz nicht viele Einkünfte besitze. Aber welch ein Schlag für den General, als er auf seinen Vortrag aus dem Munde des Kardinals hören mußte: "Pater General, ich danke ihnen für ihre Güte; aber ich muß ihnen sagen, daß ich als Ordensmann auf die Armuth geschworen habe, die ich auch als Kardinal zu halten willens bin."

h) Hast recht, Herr Pater! Aber die Länder und Königreiche und Fürstenthümer, in dem ihr diese sogenannte goldene Regel praktizirt habt, mußten leider die bittersten Folgen davon erfahren.

i) Daß die Jesuiten den Beichtstuhl von jeher zu ihren Absichten schändlich mißbraucht haben, weiß die ganze Welt. — Wie erstaunte die Kaiserin Königin, Maria Theresia, als ihr Pabst Ganganelli eine dem Jesuiten-Hofbeichtvater in Wien von ihr abgelegte Beicht schriftlich zuschickte? Und stand nicht Max Joseph, Kurfürst

in Baiern, wie versteinert da, als ihm der vor wenig Jahren verstorbene Canonicus regularis des Klosters Pollingen in Baiern, Namens Steigenberger, eine seinem Hofbeichtvater, einem Jesuiten, einst abgelegte Beicht, worinn ein besondrer Umstand, dessen sich der Kurfürst noch genau erinnerte, vorkam, schriftlich vorlegte. —

Einige Freunde in den Hauptstädten der pfalzbaierischen Länder halten seit mehreren Jahren ein ordentliches Register über gewisse Vorfälle, die sich zwischen exjesuitischen Beichtvätern und ihren Beichtkindern begeben haben. Wann einst dieses Register im öffentlichen Drucke erscheinen sollte: was wirst du alter rheinpfälzischer Exjesuit mit deinem Schriftchen: Versus jucundi et utiles. Manhemii. dazu sagen? Wirst du dann noch ferner behaupten?

Signa pudicitiae signabant agmina Iesu
horrebant cypriae castra pudenda deae:
angelicam vitam Iesu duxere sodales
si falsum nosti perfide munde! broba.

k) Das bestättigt die Richtigkeit der vorhergehenden Note, den Mißbrauch, nemlich, des Beichtstuhles. — Wär ich Pabst, ich würde dem Herrn von Eybel wegen seiner Gedanken über die Ohrenbeicht, anstatt in den Kirchenbann zu legen, eher als der Königin von Spanien und Portugall, oder

oder dem Herzoge von Parma, wegen eingeführter oder geschärfter Inquisition, ein Belobungsbreve, nebst Ertheilung meines apostolischen Segens zugeschickt haben.

l) Noch muß ich lachen, wenn ich mich erinnere, manches Haus und Schloß einiger Großen in meinem Vaterlande gesehen zu haben, die mit dergleichen Thesen, Hieroglyphen, Annagrammaten und andern solchen Schönheiten um und um ausgeziert waren.

m) Der ganze Jesuitismus, so wie diese Vorschrift, ist und war ein lauterer Machiavelismus —

n) Audacter calumniare, unverschämt, keck verläumden, ist die Haupt- und Grundlehre des Jesuiten- und Exjesuiten-Evangeliums. — Konnte die Gesellschaft so einen wichtigen Mann für sich weder gewinnen noch vollkommen zu Grunde richten, so wußte sie noch ein dienliches Mittel anzuwenden, wenigstens die Ehre, den guten Ruf, den Kredit, welchen er beim Fürsten und im Lande hatte, merklich zu schwächen: sie trieb nemlich die Sache durch ihre geistlichen und weltlichen Terziare so weit, daß der Mann in der Religion verdächtig gemacht, und sodann das Glaubensbekänntniß öffentlich ablegen mußte: dabei mußten die Gesellen und ihre Helfers Helfer so eine Begebenheit fleißig ausposaunen und hinzusetzen: es sey nur zu wünschen, daß die Bekeh-

rung

rung aufrichtig und nicht verstellt seyn möge: die Beichtväter legten auch ihren Beichttöchtern fünf Vater Unser, fünf Ave Maria und den christlichen Glauben zu beten auf, damit Gott so einen Sünder aufrichtig und ernstlich bekehren wolle.

o) Alle Prozesse zu gewinnen rc. rc. das fiel den Jesuiten, sonderheitlich in unsern Gegenden, eben nicht schwer; denn sie hatten fast bei allen Dykasterien ihren bestimmten Proponenten, den sie gut bezahlten, und der folglich mit Leib und Seel ihr Sklave war. Die HH. Rathspräsidenten oder Stadthalter, Vicedome, brauchten hier und da ein Sümmchen Geldes, oder Haber für ihre Pferde, oder Jahr aus Jahr ein gutes Jesuiten-Bier in ihre Keller: und so konnten die Jesuiten freylich kaum einen Prozeß verlieren. Hier ein einziges Beispiel von Jesuiten-Prozessen. —

Einst hatte ein armer Taglöhner, der auf einem Jesuiten Mayerhofe arbeitete, das Unglück von dem Haushunde so jämmerlich gebissen zu werden, daß er darüber in Lebensgefahr gerieth, und nur mit vieler Mühe und nach langer Zeit von einem geschickten Wundarzte geheilt werden konnte. — Nachdem der arme Mann wieder hergestellt war, gieng er zum Pater Rector des Kollegiums und bath ihn, daß er in Ansehung seiner Dürftigkeit, und weil er in Diensten des Kollegiums und von dem Haushunde des Mayer-

hofes

hofes ohne sein Verschulden wäre gebissen und so übel zugerichtet worden, ihm so viel vergüten möchte, als die Forderung des Wundarztes, der ihn geheilt hatte, betrage. Aber der Ordensmann, der Priester, der Rector des Kollegiums fand für gut, den armen Taglöhner, der keine Baarschaft hatte und kaum mit genauer Noth und mit allem seinen Fleiße sein Weib und seine vielen armen Kinder ernähren konnte, geradezu mit seinem Gesuche abzuweisen, und ihm rundheraus zu erklären, daß er ihm wegen des geschehenen Zufalls, wie er sich ausdrückte, um desto weniger Etwas könne oder wolle gutmachen, als weder er Pat. Rector, noch sein Kollegium, noch sein Mayerhof daran Ursache wären; und er, der Taglöhner, sich gleichwohl vor dem Hunde hätte in Acht nehmen sollen. —

Was blieb dem armen Taglöhner nach dieser hartherzigen und gefühllosen Erklärung weiters übrig, als die Justizstelle um Gerechtigkeit anzuflehen. Die Sache ward also klagbar gemacht; und der Proponent, ein geprägter Jesuitenknecht, referirte im Rath die speciem facti; berief sich auf das bekannte lex aquilia (wenn ich nicht irre), welches in dergleichen Fällen verordnet: animal noxae dare; und zog den Schluß daraus, daß man die Jesuiten zu weiter nichts anhalten könne, als daß sie den Thäter, das ist: den Haushund an den Taglöhner pro satisfactione ausliefern sollten. — Alle Räthe, zween einzige

davon ausgenommen, waren mit dem Proponenten verstanden: und man sah, ungeachtet der Gegenvorstellungen von Seite der gesagten zween Räthe und ihrer Beweise, daß man das Gesez in diesem Falle nicht nach dem buchstäblichen Verstande nehmen könne, die Sache schon als ausgemacht und völlig abgethan an. Aber der H. Proponent sammt seinem Anhange fand sich in der Rechnung betrogen; denn einer der dissentirenden Räthe, ein junger aufgeklärter Mann und warmer Menschenfreund, entrüstet über den schändlichen Spruch seiner Kollegen, begab sich noch an eben demselbigen Abend zum Landesfürsten, erzählte den ganzen Vorfall, und brachte es so weit, daß sogleich ein andrer Proponent aufgestellt und die Sache vom neuen vorgenommen werden mußte. Da kehrte sich dann das Blat um; die Jesuiten wurden verurtheilt, alle Gerichts- und Heilungsköſten zu tragen, und dem Kläger eine hübsche Summe pro satisfactione baar auszuzahlen.

War diese Sentenz nicht zu gelinde? oder hätte man etwa den Pater Rector und den Proponenten sammt seinem Anhange von dem Delinquenten-Hunde wenigstens halb zu tode sollen hetzen laßen?

p) Also die Akademiker sind den Jesuiten zuwider! Mit Erlaubniß zu fragen, warum? Etwa deswegen, weil die Akademiker (wenigstens die

die ehemaligen in Baiern), ein Auszug fleißiger, geschickter, patriotischer Männer, sich mit allen Kräften vereinigen, Finsternüße, Aberglauben und Dummheit von den Gränzen des Vaterlandes zu verscheuchen, allenthalben Licht zu verbreiten, Künste und Wissenschaften aufblühen zu machen, Patriotismus, Fleiß, Thätigkeit rc. empor zu bringen: und weil die Jesuiten zu allen Zeiten, in allen Orten, bei allen Völkern eben das Gegentheil von alle diesem sorgfältigst gethan haben? Jezt geht mir auf einmal Licht auf, und ich kann das Räthsel, welches mir lange dunkel war, nun vollkommen entziffern, warum nemlich S. Excellenz, der hochwürdigste, hochwohlgebohrne Herr Pater Ignaz Frank, wirklicher geheimer Rath und Hofprediger in München (dieses wichtigen Mannes Lebensbeschreibung wird nächstens im nemlichen Geschmack und Styl, wie jene des hochgebohrnen Reichsgrafen von Petschart dem Publikum in extenso vorgelegt werden) immer mit Spitzbuben, Freigeistern und Schurken rc. um sich wirft, wann er von den ältern Akademikern in München z. B. von Osterwald, Oefele, Limprun, Pfeffel, Schollinger, Obermayr, Lory, Braun, Kennedy, von den Grafen Morawitzki, Laroseé, Savioli etc. redet; und sich erst unlängst alle Mühe gab, diese um die Litteratur so verdiente und durch ganz Deutschland rühmlich bekannte Akademie aufzuheben und in ein Spinnhaus umzuwandeln. Die Resolution war, wie man für gewiß sagt, bereits zum unter-

schreiben vorgelegt, als der gelehrte Herr Graf von Heimhausen noch zur rechten Zeit Wind davon bekam, und diesen dem Vaterlande so schimpflichen Jesuitenstreich, wie wohl nicht ohne große Mühe zernichtete. Unterdessen habens doch S. Excellenz der besagte H. Pater Frank durch Hochdero und Ihrer Ordensbrüder Ränke, heimliche und öffentliche Intriken und Inquisitionswuth so weit gebracht, daß dermalen die genannte Akademie fast so ist, als wenn sie nicht wäre.

q) Das bekannte amplius domine, nicht zwar im geistlichen, sondern im Kaufmanns- und Finanzstyl genommen, war das Loosungswort der Jesuiten: daher sie auch in $2\frac{1}{2}$ Jahrhunderten ungeheure Reichthümer in allen Welttheilen zusammen geschaart haben.

r) Und der Beichtstuhl dazu: dann hat man alles, was zur Verbreitung der Dummheit, des Aberglaubens, der Heuchelei, Verrätherei und der ruchlosesten Sittenlosigkeit gehört.

s) Daß man im Religionswesen der Gesellschaft Jesu sehr viel zu verdanken habe, ist unstreitig; denn was hätte die katholische Kirche ohne die Jesuiten von der philosophischen Sünde gewußt? Wie, daß die Seelen im Fegfeuer nicht länger als zehn Jahre leiden können? Was von Tyranenmord? und daß jeder Fürst, der es nicht mit den Jesuiten hält, ein Tyran sey? Was von

tacitis

tacitis compensationibus, die den Diebereien Thür und Angel öfnen? Was von restrictionibus mentalibus, mit deren Hilfe man falsche Eide dem Dutzend nach schwören und Himmel und Hölle zu Zeugen der offenbarsten Unwahrheit ohne alle Gewissensangst aufrufen kann? So mag ein im Ehebruche von ihrem Manne erwischtes Weib geradezu einen körperlichen Eid schwören, daß sie keinen Ehebruch begangen habe: nur muß sie im Stillen dabey denken: ich habe keinen Ehebruch begangen, in der Absicht den Ehebruch meinem Ehemanne zu entdecken. Wie endlich hätte man inne geworden, daß ein ansehnlicher Mann, wenn er von jemanden eine Ohrfeige bekömmt, ohne Hofnung, Genugthuung erhalten zu können, den Thäter auf der Stelle umbringen darf, wenn uns nicht der Exjesuit, Pater Benedict Stadtler, wirklich frequentirender geistlicher und Zensurrath in München diese neu evangelische Lehre in seinem erst neulich für die baierische studirende Jugend geschriebenen Moralbuche gefälligst entdeckt hätte?

t) Allerdings klug, Herr Pater, es giebt gerade und krume Wege, und alle führen nach Rom: und nach dem Zeugniße des berüchtigten Eulenspiegels besteht die ganze Kunst und das ganze Geheimniß darinn, daß man, wenn der eine Weg verlegt ist, den andern einschlage.

u) Keine Regel ohne Ausnahme; denn, wenn der Fürst bei hellem Tage blind, stockblind,

mit Haut und Haaren für die Gesellschaft eingenommen, und in der Hand seines Beichtvaters oder Hofpredigers, wie ein Stock in der Hand des Wanderes ist, so mag man alle Umschweife und Komplimente bei Seite lassen, und den Candidaten geradezu empfehlen, oder besser zu sagen, aufdringen; sieht nun aber der Regent ein bischen, so kann man das Geschäft allerdings einem unsrer adelichen Tertiaren auftragen.

w) Natürlich, das wäre grob; und mit Grobheiten darf man bei großen Herren nicht aufgezogen kommen. Freylich handelte der alte evangelische Johann in diesem Stücke ganz anderst, fiel mit der Thüre ins Zimmer hinein und sagte dem Könige Herodes geradezu: das ist nicht recht, das kannst, das darfst du nicht thun, das ist Sünde; aber für diese Grobheit mußte er auch der Hoftänzerin seinen Kopf auf den Teller hinlegen.

x) Wenn der Hofprediger oder Hofbeichtvater, nach Vorschrift der sechsten Regel, gesund und kräftig ist und zugleich ein frisches lebhaftes Aussehen, sammt einer hübsch lockern Moral hat, so wird er Wunder bei dem Frauenzimmer verrichten und das fromme andächtige Geschlecht wird zu ihm so zahlreich wallfahrten, als man einst zur schönen Maria nach Regensburg wallete.

y) Das ist die wahre Pharisäersprache, wir Jesuiten sind nicht wie andere Leute, fehler- und mängel-

mängelhaft, halbgelehrt, halbfromm, halbvollkommen und aus gemeinem Menschenteige gebacken; sondern erzgelehrt, erzfromm, ganz vollkommen, und mehr Engeln als Menschen ähnlich: und wenn wir unsrer Mitmenschen Mängel und Gebrechen ins Unendliche vergrößern und überall fleißig ausposaunen und ausposaunen lassen, so geschieht es bloß aus christlicher Liebe und zu größerer Ehre Gottes, damit sie sich bekehren und auch wie wir werden.

z) Davon wird in der Folge weitläuftig geredet werden.

aa) Selig sind die Menschenkenner; denn sie werden ihre Absicht selten oder nie verfehlen! — Eine Wittfrau, die vormals im Ehestande einige Jahre gelebt und sich an Etwas gewöhnt hat — und ein Jesuit, zwar ein bischen auf Jahren, doch dabei gesund und kräftig, mit roth glühenden Backen rc. Hm! da muß am Ende alles recht werden.

bb) Wieder eine nagelneue Erfindung. Sonst hieß es immer: "Wenn dir Eins wohl thut, so mußt du dir auch das Andre gefallen lassen." Allein die Jesuitenmoral war viel weiser: sie wußte Vortheile ohne Nachtheile, Bequemlichkeiten ohne Unbequemlichkeiten, süß ohne sauer, zu verschaffen.

cc) Verstanden, Mann Gottes, denn unter den erstern könnte sich jemand vorfinden, der im Stande wäre, der Wittfrau die Augen zu öfnen; euere Knechte und Sclaven aber, eben so sittenlos als ihre Herren, befördern immer auf alle mögliche Weise eure Absichten. —

dd) Abermal verstanden; denn ein junger, artiger, gut erzogner, adelicher Jüngling könnte durch seinen Umgang die Wittfrau gewinnen, und ihr nach und nach begreiflich machen, daß der Ehestand heilig, und die Unzucht, so stille sie auch immer getrieben wird, sündhaft ist: und so könnte der Fisch eurer Angel entwischen.

ee) Wichtige Kostbarkeiten z. B. gute Steine aller Art, orientalische Perlen, Goldstücke ꝛc. Daß doch die Jesuiten und Juden immer gleichen Geschmack hatten: nicht anderst, als wenn Moses und Ignaz, und Ignaz und Moses in der nemlichen Schule studirt hätten.

ff) Z. B. man warte mit einem Filianzbriefe auf. Wer so einen Geleitsmann in die andere Welt mit sich nimmt, kann unmöglich irre fahren. — Ich kannte einen Edelmann von erster Klasse, der alle Morgen beim Aufstehen, und alle Abende beim Niederlegen den Filianzbrief, den er vom Jesuitengeneral aus Rom erhalten hatte, mit all' möglicher Ehrfurcht küßte; dabei aber einen Lebenswandel führte, der nichts weniger, als auferbaulich war.

gg) Kurzum: sie muß so eine vollkommene Heuchlerin werden, als wir sind: muß öffentlich heilig thun; im Stillen mag sie treiben, was beliebt.

hh) Ein langes Gewäsche, das sich kurz dahin reduziren läßt: man singe der verwittweten Fürstin das ewige Pacebo; schmeichle ihren Leidenschaften und plündere sie nach und nach rein aus.

ii) Das folgt ex natura rei; denn sonst würde sich bald der liebe Brodneid einmischen, und daraus müßten fürchterliche Kriege entstehen; und in rauhen Wintern frißt ein Wolf den andern.

kk) So ungefähr wie Mathild ihrem Freunde Hildebrand, oder Gregor VII, dem sie ihre dem deutschen Reiche zugehörigen Ländereien geschenkt und sich dadurch in die Zahl der Heiligen hineingeschwärzt hat.

ll) Hievon in der Folge, wills Gott, weitläuftiger.

mm) Gerupft mußte so eine Wittfrau, oder vielmehr ihre Erben doch werden; nur mußte man im besagten Falle mehr Vorsicht dabei brauchen. Durfte man ihr schon nicht Häuser, Landgüter, oder aufliegende grosse Kapitalien abjagen; so wußte man doch im Stillen manch hübsches Sümmchen für ein armes Profeßhäus-

lein, oder für eine so betitelte Mission zu erhaschen. Dazu half ungemein viel, wenn der Beichtvater immer Etwas wider die Kinder der Wittfrau zu klagen fand; die Mutter in steter Unzufriedenheit wider sie erhielt, und ihr oft ins Ohr raunte, daß die Kinder undankbar seyen, und mit sichtbarer Freude auf ihren Tod lauern.

nn) Das Klosterleben ist gewiß und unstreitig ein heiliges Leben, die Zuflucht der Unschuld, ein sicherer Port, woraus man geradezu und mit aller Gemächlichkeit auf die Himmelsthür zufährt: die Welt hingegen ist eine Schand- und Sündengrube, der Aufenthalt des Lasters, der Sitz der Bosheit, der Thron der Gottlosigkeit, der Sammelplatz aller Thorheiten, die Klippe der Tugend, der Stein des Anstoßes, die Mörderin der Unschuld, so daß man aus tausend Weltmenschen kaum einen heraus zu calculiren weiß, der sich mit Grunde Rechnung auf den Himmel machen kann. Der Zweck also, nemlich junge Leute zum Klosterleben aufzumuntern, ist heilig: und die angegebenen Mittel, nemlich einer eitlen, nach schnöden Weltfreuden jagenden Tochter, oder einem ausschweifenden Sohne durch kleine Neckereien und Hudeleien die Weltlust aus dem Kopfe hinaus zu demonstriren, sind sie nicht auch heilig? Also Zweck und Mittel, Mittel und Zweck heilig: wer hat Etwas dawider einzuwenden? Murre, brumme und grunze

nur eitle moderne Philosophie! knirschet mit den Zähnen Freygeister und Aufklärer! Borstet endlich vor Zorn und grisgramet, ihr Freymaurer aller Klassen! ihr werdet doch nichts mit Grunde wider die obenstehende Vorschrift aufbringen können.

oo) Hier stehen nun wieder drey jesuitische Lieblingstugenden beisammen, Betrug, Geiz und Verstellung.

pp) Allerdings ists besser, ich habe, als ich hätte: und ein altes Sprichwort lehrt uns, daß ein einziger Vogel im Käfig mehr werth ist, als zehn in der Luft. — Wenn also ein Beichtvater so plump war, sich wider diese eben so deutliche als nothwendige Klugheitsregel zu verstossen, so geschah ihm allerdings recht, wenn man ihn pro salutari poenitentia eine Zeitlang im Kollegium cujonirt hat.

qq) Wie sehr sich die Jesuiten in diesem Stücke jedesmal ausgezeichnet haben, und noch bis auf die itzige Stunde als Exjesuiten auszeichnen, hat niemand besser als Herr Lorenz Hübner, ehemaliger Professor in Baiern und dermaliger Zeitungsverfasser in Salzburg, in einem lateinischen Briefe, gedruckt Salzburg im Jahr 1786, beschrieben. — Dieser gelehrte würdige Mann, selbst einst 12 oder 13 Jahre Jesuit, nicht aber nach dem Zuschnitt der P. P. Frank, Wölfinger, Seccard, Stadter, Barth, Scherer

rer*) rc. rc. ein Mann von außerordentlichen Talenten und großen Gaben, in der Philosophie, Mathematik, den schönen Wissenschaften und in den vorzüglichsten, europäischen sowohl als orientalischen Sprachen ungemein erfahren, der seinem Vaterlande Ehre gemacht und mehrere Preise durch seine gelehrte Schriften von verschiedenen Akademien erhalten hat, wurde vom Pater Frank und Konsorten so lange und wüthend verfolgt, daß er endlich sein Vaterland verlassen und das Handwerk, welches er wirklich mit grosser Ehre treibt, zu ergreifen sich genöthigt sah. Nicht genug: die Jesuitenrache erstreckt sich bis jenseits des Grabes. Nachdem Hübner schon wirklich aus seinem Vaterlande versprengt war, wußtens die Loyoliten so weit zu bringen, daß man sogar die Salzburger Zeitung in Baiern öffentlich verbot. — Ein gleiches Schicksal hatte die Passauer Zeitung, und zwar bloß aus Verdacht: Schuhbauer, Mühlbiller und Schmid, dermalige Professoren in Passau, drey in der Literatur

*) Dieser aufgeblasene, verschmitzte Pfaffe, Scherer, Sohn eines armen verganteten Lebzeltners in Ingolstadt, läßt sich dermalen nachstehenden Titel geben:

Franciscus Xaverius, Nepomucenus de Scherer á Brondnerau, sacri romani imperii eques, Patricius Monacensis, Caroli Theodori Doctor Theologus aulae etc. etc.

teratur rühmlichst bekannte, und durch Jesuiten-Cabalen, wie Hübner, aus ihrem Vaterlande Baiern verjagte Männer, möchten etwa Beiträge dazu liefern.

rr) Als Muster von den jesuitischen modis adquirendi dient nachstehendes. — Ein alter reicher Bauer zu Kassel, einem den Jesuiten zugehörigen Kloster unweit Amberg in der obern Pfalz, übergab einige Jahre vor Aufhebung des Jesuitenordens seinen Hof seinem einzigen Sohne; machte sich eine gewisse jährliche Ausnahme am Geld und an verschiedenen Victualien, samt freyer Wohnung, und behielt sich zugleich zu seinem Genuß und freyer Disposition eine sehr gute, gegen drey Tagwerke betragende Wiese bevor. Vater und Sohn wie auch des letztern Weib lebten miteinander ruhig, stille und zufrieden; aber diese Ruhe und wechselseitige Zufriedenheit verlohr sich von dem Zeitpunkte an, als der alte Bauer öfters den Jesuitenprocurator, Pater Berger, zu besuchen anfieng. Er fieng zugleich an, mürrisch zu werden; suchte jede Gelegenheit zum Zanken hervor; Kost, Trunk, Wohnung, nichts war ihm mehr anständig: endlich verließ er auf einmal, zur größten Verwunderung nicht nur der Seinigen, sondern auch der ganzen Dorfsgemeinde, das Haus seines Sohnes und zog zum besagten Procurator Pater Berger in die Klosterwohnung. Kaum war er einige Zeit da, als er die vorgemelte schöne Wiese, zum unwiederbringlichen Nach-

Nachtheile seines Sohnes ans Jesuitenkloster verschenkte: wogegen sich der Pater Procurator anheischig machte, ihn auf Lebenslang mit allem Nöthigen im Kloster zu unterhalten. — Aber der Bauer genoß das gute Jesuiterbier und die geistliche oder sogenannte Herrenkost nicht lange; denn als er, nach ungefähr einem Jahre, frisch und gesund einst vom Mittagtische aufstehen wollte, stürzte er zusammen, bekam Zuckungen und segelte so in die Ewigkeit ab. — — — Ob dieser Pater Procurator Berger etwa auch, wie Bellarmin, ein Prophet gewesen ist ? ? ?

ss) Wieder eine ganz neue originäle Erfindung! Ich verkaufe etwas um baares theures Geld, doch so, daß mir der Käufer das Gekaufte nach kurzer Zeit gratis zurücke geben muß. — So weit hat wohl noch nicht der feinste Hebräer den Speculationsgeist getrieben.

tt) Mutatis mutandis ungefähr so, wie der Bauer zu Kassel.

uu) Wenn ein Bauer einen in seinem Dienste veralteten krank gewordenen Knecht, der ehrlich gedient hat, aus seinem Hause hinaus würfe, so würde ihn der Jesuit unchristlich und unbarmherzig nennen. — Daß aber der Jesuitengeneral einen alten, in Diensten des Ordens krank und unbrauchbar gewordenen Gesellen bloß nach Willkühr und ohne ihm die geringste Rechenschaft zu geben, aus der Societät stossen dürfe,

ist

ist weder unchristlich, noch unbarmherzig. — So hat in ältern Zeiten der General Fabius de Fabis eilf im Dienste des Ordens grau gewordene Gesellen aus dem Kollegium zu Neapel verjagt. — Diondus, ein vortreflicher Prediger zu Rom, hatte das nemliche Schicksal. — Die zween leiblichen Brüder Ciala, Männer von 4. Gelübden, von großen Kenntnißen, Günstlinge des Pabstes Clemens VIII, in wichtigen Angelegenheiten der Kirche zu verschiedenen Gesandtschaften mit Nutzen gebraucht, die den ihnen öfters angetragenen Kardinalshut ausgeschlagen hatten, stieß der General Aqua Viva aus dem Orden. — In neuern Zeiten geschahen die Entlassungen aus dem Orden auf eine weniger ungestümme und auffallende Weise. Man schickte den Gesellen, den man entlassen wollte, in eine fremde Provinz, oder doch wenigstens in ein anders Kollegium der nemlichen Provinz; unter Wegs aber mußte er links- oder rechtsum machen, sich auf einen den Jesuiten gehörigen Mayerhof begeben, dort den Ordenshabit ausziehen, und in weltliche Kleider schliefen: worauf er gleichwohl in was immer für einen Winkel der Welt sein Glück suchen konnte.

Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, mit einem Exjesuiten, der freywillig aus der Societät getreten war, Bekanntschaft zu machen: und aus dieser Bekanntschaft schloß sich endlich eine Gattung - Freundschaft; denn ich fand an meinem

meinem Exjesuiten einen wohlstudirten rechtschaffenen und gutgesitteten Mann. — Einst, da ich ihn fragte, warum er die Gesellschaft verlassen hätte, gab er mir zur Antwort, man wollte mir im Profeßhause zu Altenötting das vierte Gelübde gleich andern nicht ablegen lassen. Ich beklagte mich deßwegen beim Pater Rector, fragte um die Ursache, und vernahm endlich nach vielen Fragen, daß ich den affectum in ordinem nicht hätte; denn setzte der Pater Rector hinzu, man hat immer aus ihren Reden und Handlungen so ziemlich deutlich wahrgenommen, daß sie ihrem eignen Sinne mehr, als den Gesinnungen der Societät anhängen: folglich — Aber Ew. Ehrwürden, Pater Rector! was ich nach meinem Wissen und Gewissen für recht und billig halte, werde und muß ich als ein ehrlicher Mann allzeit behaupten; und was dem Recht und der Billigkeit entgegen ist, will und kann ich nie loben. — Der Pater Rector machte ein langes Gesicht über meinen Diskurs und beurlaubte mich ohne weiters; ich aber schrieb sogleich an den General nach Rom, bat um meine Entlassung und erhielt sie auch. — Armer Exjesuit, dachte ich mir nach dieser Erzählung, dein ehemaliger Pater Rector hatte wirklich recht, daß dir der affectus in ordinem mangele. Du sagtest von Recht und Billigkeit, vom ehrlichen Manne seyn, und wolltest Jesuit heissen? Wie wenig hattest du dich in den Geist der Societät einstudirt? Wo war bei dir die obedientia coeca,

das

das wesentlichste Stück des Jesuitismus? Wustest du nicht, daß du mit eigenen Augen nicht sehen, mit deinen Ohren nicht hören, sondern daß du maschinenmäßig handeln und blindlings den Befehlen deines geistlichen Despoten zu Rom folgen und sogar, wenn ers befahl, ein Ravaillac, Chatel, Damien und Malagrida werden mustest???

ww) Kurz und gut, wer ein ehrlicher gerader Mann ist; oder wer ein Quintchen Gefühl für Geschwister und Angehörige hat, ist unwürdig, Jesuit zu seyn.

xx) Eben so dachte der berühmte Minister in Portugal, Namens Pombal; denn, nachdem ihm die Kerkerwächter berichtet hatten, daß sie den im Gefängniße sitzenden Pater Malagrida auf Etwas in Flagranti erwischt hätten, schlug er sogleich die Jesuitenconstitution nach und fand darinn, daß das Ding wirklich ein casus reservatus wäre: daher wollte er, als Laye, seine unheiligen Hände nicht in diesen casus reservatus mischen; und übergab den Delinquenten ohne weiters der Inquisition: und diese (wer sollte es glauben?) hatte die Verwegenheit, den Inquisiten als einen formalem haereticum zu erklären, mit etlichen Dutzenden Teufeln zu umhängen und so im vollen Ernste öffentlich verbrennen zu lassen.

yy) Auf diese Verordnung muß man in der Societät Jesu nicht immer mit zu großer Strenge gehalten haben: sonst hätts wahrscheinlich große Desertion abgesetzt.

zz) Das heißt wahrlich einem armen Teufel die torturam animi et corporis mit allen Solemnitäten anthun.

aaa) Ein unzureichendes Mittel! Nicht nur die Schriften und Säcke eines austretenden Mitgliedes, sondern auch den Kopf hätte man durchsuchen sollen. Zum Glück, daß die Jesuiten nie auf diesen Einfall gerathen sind; sonst hätten wir andere Nichtjesuiten freylich weniger von ihrer häuslichen Verfassung inne geworden.

bbb) Eben so unnütz und unwirksam, als das vorige. Was konnte ein schriftliches Versprechen nützen, da es nicht freywillig, sondern abgedrungen war? Ein abgehendes Mitglied konnte sich ja leicht mit der Mentalrestrictionslehre helfen: oder existirten dortmal, da man diese Vorschriften machte, Busenbaum und Konsorten noch nicht?

ccc) Heut zu Tage ist der bei weitem grössere Theil der Könige, Fürsten und Magnaten auf eigene Kösten und nach langer Erfahrung schon klüger geworden: und nur an wenigen Höfen mehr, läßt man sich von Exjesuiten gängeln.

ddd) Lauft wieder auf das beliebte "audacter calumniare" hinaus. — Als Zeugen

der schrecklichsten Jesuiten-Verläumdungen und Verfolgungen in den ältern Zeiten dienen der fromme gottesfürchtige Bischof Palafox, der sich öfters in Winkeln und abgelegenen Höhlen vor ihrer Wuth verbergen mußte. — Der Erzbischof von Tours, Herr von Rastignac, der das Buch des Pater Pichon verdammt hatte, wessen Todes starb er? — Und der Kardinal Rochefoucauld hatte er nicht wegen der nemlichen Ursache das nemliche Schicksal? — Der Kardinal Karl Thomas Maillard von Tournon, Patriarch von Antiochien und apostolischer Legat in China mußte er nicht den 8ten Juni 1710, auf Empfehlung der Jesuiten, denen er freylich ein wenig zu nahe getreten war, in Ketten und Banden sterben? Statt aller Beweise, wie weit die Verläumdungswuth der Jesuiten und Exjesuiten in den neuern Zeiten gehe, gilt folgendes: "In einem von den Exjesuiten in Italien gedruckten Büchelchen, betitelt: Nachricht von der Gefangenschaft des Jesuiten-Generals Ricci, heißt es vom Pabste Clemens XIV. L' homme insensé fit tant de debauches et exces dans sa jeunesse qu'il gagna la verol, et contracta par cette maladie honteuse des humeurs venimeuses qui lui causerent à la fin la mort. — Kann man die Verläumdung und Gottlosigkeit weiter treiben, als sie hier getrieben ist, und zwar wider das Kirchenoberhaupt, wider einen Mann, dessen ganzer Lebenslauf höchst auferbaulich und heilig war?

 eee) Elen-

eee) Elende Gesellschaften, elende Regierungen, die sich mit Spionen und Spionereien abgeben. Solche Mittel sind nach meiner Meinung niedrig und unzuläßig; sie verrathen die Schwachheit, oder wohl gar die bösen Absichten der Vorsteher; führen das Gepräge des Despotismus und der Sklaverei an sich; vermehren die Zahl unmoralischer Menschen; ermuntern zur Lüge und Verläumdung; verbreiten Mißtrauen; verhindern die Freundschaft, das süsseste was ein gefühlvoller Mann im menschlichen Leben genießt und werden der Tugend und Rechtschaffenheit, denen das Laster immer gram ist, äußerst gefährlich. — Leider ist die Sittlichkeit in unsern Tagen ohnehin weit herabgesunken. Nun nehme man diese Jesuitenmaxime zur Hand; man ermuntere die Menschen zu Spionereien; man belohne die Spionen; man glaube ihnen geradezu, ohne zu untersuchen, ob auch ihre Anzeigen wahr oder falsch sind; man höre den Angeklagten nicht; oder man lasse ihn von Hofkommißionen richten rc. rc. hilf Himmel! was muß da herauskommen? Ist nicht in diesem Falle jeder Schuft, jeder Bösewicht Herr unsers Schicksals? — dentem pro dente; oculum pro oculo, hieß es einst bei den Juden: und erst unlängst machte man in Pohlen ein sehr weises Gesetz, daß nemlich derjenige, welcher einen Landsverräther angeben und seine Anzeige ordentlich und gesetzmäßig beweisen würde, $\frac{2}{3}$. Theile von des Verräthers Vermögen erhalten sollte; würde hingegen der

der Anzeiger den Beweis von seiner Aussage nicht ordentlich führen können, so sollte er des Todes sterben. —

fff) Oder sie auch mit Scorpionen peitschen; doch, wie gesagt, erst alsdann, wann man ihr Vermögen wirklich schon hat. — Wie liebevoll, wie menschenfreundlich ist nicht diese Vorschrift!

ggg) Der arme Schüler mußte immer der Sündenbock seyn: der Reiche, der Adeliche, der Candidat, das Kümmerle (der Liebling) saßen hingegen immer im Rosengarten: für jene gehörte die birkene Ruthe; für diese aber eine von Rosmarin zu geheimen Expeditionen.

hhh) Wieder ein lebhafter Machiavelism und holländischer Seelenverkauf.

iii) Solche läffische Gauckeleien glaubte einst eine arme Nonne in Baiern, Namens Columba. — Auch das Gehirn der frommen Crescentia zu Kaufbaiern wurde von einem Jesuiten, ihrem Beichtvater, so sehr erhitzt, daß sie sich einbildete, den heiligen Geist in Gestalt eines schönen wohlgestalteten Jünglings öfters auf einem Baume sitzen zu sehen: welche Erscheinung aber der Bischof von Augsburg, dem die Untersuchung dieses vorgeblichen Mirakels, von Rom aus, aufgetragen worden ist, als eine Schwärmerei erklärte.

 kkk) Bil-

kkk) Billig; denn eine Höflichkeit fodert die andre. Daher mags auch wohl kommen, daß die Klosterfrauen, die ehemals Jesuiten zu Beichtvätern hatten, noch heut zu Tage noch immer Exjesuiten zu dieser Stelle wählen: und da ein Exjesuit stirbt, immer wieder einen andern dazu nehmen.

lll) So gefällig würden die Exjesuiten gegen den dermaligen Herrn Prälaten des Klosters Pollingen in Baiern kaum seyn; denn dieser gottlose Mönch, dieser Aufklärer, dieser Freymaurer hat eine der gröbsten Sünden wider die Societät Jesu gesündigt: er hat nemlich alle die Schriften, die von Entstehung der Gesellschaft wider selbe im Drucke erschienen sind, nicht nur sorgfältig gesammelt und in der Klosterbibliothek öffentlich aufgestellt, sondern sie sogar im englischen Geschmacke aufs schönste binden lassen.

mmm) Wie solltest du dich wundern, Verfasser dieser Grundsätze! wenn du von Toden erstündest und mit leiblichen Augen ansähest, daß eben diese Abtei-Geistlichen, die du so sehr herabsetzest, deinen Nachkömmlingen, den Jesuiten, die Schuhe ausgetreten und nun den öffentlichen Unterricht der Jugend in Händen haben. Nicht nur grosse Kühe und Ochsen ziehen dermal die Abteien meines Vaterlandes in ihren Mauern, sondern auch brauchbare geschickte Leute aller Art: und wenn sie einst auf den glücklichen Einfall kommen

kommen, den unnützen, langweiligen, zeitversplitternden Chorgesang abzukürzen und dadurch jungen Leuten mehr Muße zu schaffen, damit sie gelehrten Arbeiten mit mehr zusammenhängendem Fleise abwarten können; dann erst werden unter ihnen Männer aufstehen, die dem Vaterlande in allen Fächern der Litteratur Ehre machen. — Unterdessen sey weit von mir, daß ich dem dermaligen Schulmonopol in Baiern das Wort sprechen sollte. Ich hasse alles was Monopol heißt, am meisten aber im litterarischen Fache; weil es nach und nach alle Thätigkeit erstickt. — Jeder Bürger des Staats, geistlichen oder weltlichen Standes, dem es, nebst männlichen untadelhaften Sitten, weder am Kopfe noch am Herzen fehlt, muß Zutritt zum öffentlichen Lehramte haben; denn so und auf keine andere Weise wird der Eifer der Lehrer angefacht; die Ehrbegierde in Bewegung gesetzt, und die Liebe zu Künsten und Wissenschaften ins Unendliche vermehrt.

nnn) Schande, ewige Schande für geistliche Gerichtsstellen, wenn diese Behauptung des Verfassers wahr seyn sollte. — Ein Staatsverbrecher ist derjenige weltliche Richter, der auf Geld oder Gunst Rücksicht nimmt. Und thut dieß ein geistlicher Richter, welche Titulatur gebührt ihm?

ooo) So eine Komödie spielten einst die Jesuiten mit dem berühmten Pater Gregor Roth-

 fischer,

fischer, Professor im Sanct Emmeraner-Kloster zu Regensburg. Dieser junge feurige Mann, voll Talente eines rastlosen Fleises, ganz für Studien und Wissenschaften eingenommen fieng an, sich unter des berühmten Herrn von Osterwalds Anleitung in der Philosophie und Mathematik hervorzuthun: wodurch er denn auch seinen Geschmack in den theologischen Wissenschaften besserte und die Albernheit der scholastischen Lehrart einsah. Den Jesuiten in Regensburg war dieser Ordensmann, der bereits von seinen Einsichten im öffentlichen Druck Proben abgelegt und auf den dortmals unten den Katholiken in Deutschland fast allgemein noch herrschenden Pedantengeist, bei allen Gelegenheiten losgezogen hatte, nichts weniger als gleichgültig: sie giengen ihm in die Eisen; lauerten auf ihn, so gut sie konnten; machten ihn bei seinem Fürstabte und bei seinen Mitbrüdern verdächtig; zogen seine Orthodoxie in Zweifel; hetzten einige ihrer Schüler wider ihn auf und griffen seine Lehrsätze allenthalben an: der pohlnische Grobian und Jesuit Querenko, Bastart eines pohlnischen Magnaten, sagte ihm in einer öffentlichen Disputation statt der Gegenbeweise die ungezogensten Grobheiten ins Gesicht und betitelte ihn einen inberbem juvenem. Das bischöfliche Consistorium tanzte bei dieser Gelegenheit, wie fast allemal, nach dem Tacte der Jesuiten. Endlich nachdem diese Präparatorien gemacht waren, ließen die Jesuiten des Fürstabtes zu Sanct Emmeran leiblichen Schwesters Sohn, der auch

Jesuit

Jesuit und dortmals Magister docens war, nach Regensburg ins Kollegium kommen, welchem es denn leicht fiel, seinen fürstlichen Onkel vom Professor Rothfischer, den er bisher noch immer unterstützt hatte, vollends abzuziehen: wie denn dieß junge Magisterchen sich auch die Freiheit nahm, eine Karnevals-Komödie unter dem Titel: die neue Philosophie, auf öffentlichem Jesuiten-Theater aufzuführen und den armen Rothfischer aufs unverschämteste und so laut durch die Hechel zu ziehen, daß fast alle Zuschauer sich nicht etwa ins Ohr raunten, sondern öffentlich sagten: Schuster Rothfischer, Pater Gregor zu Sanct Emmeran. Zu wissen, daß in dieser Farce ein Schuster den Philosophen machte.

Was Wunder, wenn ein junger von Ehrgefühl brennender Mann, der allen seinen geistigen und körperlichen Kräften aufbot, um sich und seinem Stifte Ehre zu machen, der sich aber, statt Belohnung und Aufmunterung, zurückgesetzt, von seinem Abte verlassen, bei dem grösseren Theile seiner dortmals sehr kurzsichtigen Mitbrüder verhaßt, vom bischöflichen Consistorium verfolgt, bei seinen Glaubensgenossen in der Religion verdächtig gemacht sah, und der zur Fabel, zum Gespötte und Gelächter einer großen ansehnlichen Stadt geworden 2c. 2c. was Wunder, sage ich, daß so ein Mann, der einem mächtigen Jesuiten-Complotte nicht mehr zu widerstehen im Stande war, einen

unbesonnenen raschen Schritt gewagt, sein Kloster verlassen und sich, um der loyolitischen Wuth auszuweichen, zu den Protestanten geflüchtet hat?

Nun war der Jesuitentriumpf vollkommen: sie lärmten auf den Schul- und Kirchenkanzeln wie Rasende wider Rothfischer; man ließ Kupferstiche abdrucken, auf denen der Ueberläufer mit Geißfüßen und Teufelshörnern erschien; der Markschreier in Augsburg, venerabilis Pater Neumayer, bewies mit aller seiner ihm eigenen Beredsamkeit, daß Pater Gregor Rothfischer ein verfluchter Ketzer und des Teufels leibhaftes Ebenbild sey; sein Kammerad und Helfershelfer, der berüchtigte Doctor und goldene Spornritter Bandel, ein Narr ganz in Weißlingers Styl, thats nemliche und alle dafür bezahlten Zeitungsschreiber bliesen mit ihnen ins nemliche Horn. Nicht nur aber spielte man dem guten Rothfischer, sondern auch dem Fürstabte zu Sanct Emmeran gröblich mit; denn man sagte in öffentlichen Schriften: "wäre der Hehler nicht, wäre der Stehler nicht" das sollte so viel heißen: wäre der Fürstabt nicht so nachsichtig gegen Rothfischer gewesen, so würde der katholischen Religion nicht so ein Schandflecken zugewachsen seyn. Nun giengen erst dem zu leichtglaubigen Fürstabte die Augen auf; und er merkte endlich, daß ihn die Jesuiten schändlich bei der Nase herumgeführt hätten. Er schrieb daher, und ließ an seinen

Mitbruder dringend schreiben, um ihn zur Rückkehr ins Kloster zu bereden. Das nemliche that der berühmte und gelehrte Benedictiner und Kardinal Quirini, wie auch andere ansehnliche Katholiken aus allen Ständen. Aber Rothfischer, der bald nach seinem Uebergange Professor zu Helmstädt geworden war, und dort mit Ruhm öffentlich die Philosophie lehrte, blieb auf dem einmal eingeschlagenen Wege fest und unabänderlich.

Aber warum machten denn die Jesuiten einen so gewaltigen Lärm, wann gähling ein Ordensgeistlicher aus seinem Kloster entlief? Und warum blieben sie so stille, wann ein Jesuit zu den Protestanten übergieng? Der Jesuit stand zwey Jahre im Noviziate; studirte drey Jahre die Philosophie; dozirte vier- auch fünf Jahre in den untern Klassen; studirte nach alle diesem vier Jahre die Theologie; und hatte alsdann noch einige Zeit, bis er das vierte Gelübde ablegte: folglich hatte er Muße und Bedenkzeit genug zu untersuchen, ob ihm die Gesellschaft behage oder nicht: dahingegen ein andrer Ordensgeistlicher, dessen Noviziat nur ein einziges Jahr dauerte, nach Verlaufe dieser kurzen Zeit die Gelübde ablegen und dann lebenslänglich im Orden aushalten mußte. Es wäre also bei diesen Umständen kein Wunder gewesen, wenn immer tausend Ordensgeistliche zu den Protestanten übergegangen wären, bis es einem

einzi-

einzigen Jesuiten hätte einfallen sollen, so was zu unternehmen: und doch hat man Beispiele davon. Mit welch großem, aber scheinheiligen Eifer predigte nicht der Jesuit und Hofprediger zu Neuburg an der Donau Pater Jacob Reiching? Und wie heimlich schlich er sich von da nach Tübingen; nahm die evangelische Religion an, wider die er zuvor so sehr geeifert hatte, und wie heftig donnerte er nachmal wider die katholische Lehre? — Ich kam einst, Geschäfte halber, in eine gewisse protestantische Reichsstadt und kehrte in einem ansehnlichen Gasthofe ein, wo eben eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft beisammen saß. — Ein Mann von ungefähr 36 bis 40 Jahren spielte da den Lustigmacher; nahm ein Glas Wein; legte ein altes Buch auf eine Ecke des Tisches; ahmte damit die katholische Messe nach, und machte so oft er sich zum Dominus vobiscum umkehrte, so lächerliche Grimaßen, daß sich die Gesellschaft darüber halb zu Tode lachte. Nach dieser abgeschmackten Farce kam er auf die katholische Ohrenbeicht und erzählte sehr komisch, was das für eine Unterhaltung für einen Beichtvater wäre, wann ein schönes Frauenzimmer in den Beichtstuhl käme und sich da gewisser Schwachheiten anklagte. Ein pfiffiger Kerl, sezte der Lustigmacher hinzu, weiß sich bei solchen Gelegenheiten immer eine Pfeiffe zu schneiden; man thut mit dem Frauenzimmer schön;

behan-

behandelt sie mit aller Gelindigkeit; fragt nach ihrer Wohnung; macht gelegenheitlich einen Besuch; und dann das übrige giebt sich von selbst. Hierauf folgten eine Menge Beichtgeschichten aller Art, die ich so lange mit anhörte, bis mich mein Wirth zum Abendessen in ein anders Zimmer rufte. Ich fragte sogleich, wer doch dieser Mann wäre, der eben so lustige Dinge erzählt hätte? Er ist, antwortete mir der Wirth, ein österreichischer Jesuit, der vor kurzem hier angekommen ist und unsere Religion angenommen hat. — — — Rothfischer nahm doch nach seinem Uebergange zu den Protestanten ein rühmliches ehrenvolles Amt auf sich, das Amt nemlich eines öffentlichen Lehrers; dieser österreichische Jesuit aber machte bei den Protestanten weiter nichts als einen Eulenspiegel.

ppp) Wie mir ein in diesem Stücke sehr wohl unterrichteter Freund versicherte, zieht der Kardinal-Protector der drey Bettelorden, der Franziskaner, Kapuziner und Minoriten jährlich eine Einnahme von 12000 Thaler. Und woher nehmen die Bettelmönche diese und andere ungeheuere Geldsummen?

qqq) Nichts vor ungut, lieber Mann, daß die Bettelmönche verschmizt und schleichend sind. Sie haben ja in euren Schulen studirt. Was

Wunder

Wunder also, wenn sie euch einige Kunstgriffe abgelernt haben?

rrr) Aurum per medios ire satellites et perrumpere amat saxa, potentius ictu fulmineo. Auf deutsch: das Geld regiert die Welt.

Neuere

Neuere Bemühungen
der
Exjesuiten zu München, ihren Orden in Baiern wieder herzustellen.

Schreiben eines Ungenannten
an den
innern und äußern Stadtmagistrat zu München, vom 14 März 1791.

Hochedelgebohrne, hochgelehrte, wohlweise, Besonders hochzuehrende Herren!

Die itzigen fast in ganz Europa herrschenden, dem Staate und der Religion höchst gefährlichen Unruhen und fürchterlichen Völker-Gährungen, dann meine für jene hochwichtige Gegenstände ganz besondere Anhänglich- und Empfänglichkeit haben bereits schon vor sechs Monaten die Idee in mir erweckt, einen patriotischen nazional- oder universal Wunsch zu entwerfen, vermöge dessen der Jesuiten-Orden in

Baiern

Baiern wieder einzuführen, bei dermalig critischer und dringender Zeitlage nicht nur höchst nützlich und unumgänglich nothwendig, sondern auch allerdings dienlich seyn will. *)

Ich glaube die Gründe und Bewegursachen hiezu in gegenwärtiger Beilage Lit. A. hinlänglich dargethan zu haben. Da nur allein ein hochansehnlicher Stadtmagistrat und eine gesammt ehrsame Bürgerschaft in München im Stande sind, diesem großen Wunsche bei der höchsten Behörde das erforderliche Gewicht und den erwünschlichsten Nachdruck zu geben: und da Sie, meine hochedeln Herrn, jederzeit bei allen Gelegenheiten den größten Eifer, Sorgfalt und Thätigkeit für die uralt katholische Religion, die guten Sitten, das Wohl des Vaterlandes und die monarchische Regierungsform des Durchlauchtigsten Chur-

*) Man hat diese Schrift, so wie sie dem Magistrate zu München übergeben worden ist, buchstäblich abgeschrieben, und nicht einmal die darinn häufig vorkommenden Schreibfehler und Undeutschheiten geändert.

Chur- und Erbhauses Baiern gezeigt haben; so glaubte ich, ihnen diesen Plan, von welchem ich aus besondern Ursachen noch nicht eher Gebrauch zu machen für thunlich erachte, vor allen insinuiren zu müßen. Nun aber zweifle ich keineswegs mehr, daß Sie bei gegenwärtiger Zeitlage Se. Churfürstliche Durchlaucht neuerdings keinen größeren Beweis ihrer unauslöschlichen unterthänigsten Treue und Devotion abstatten könnten, als wenn Sie sich dieses Vorschlages, als des einzig zweckmäßigen Verwahrungsmittels wider alle modernen Staats- und Religions-Gefahren nachdrucksamst annehmen, und denselben nach vorläufig hinlänglicher Ueberlegung und Berathschlagung bei der höchsten Stelle mit ihrem ganzen Ansehen und Beitritte incaminiren und unterstützen helfen wollten.

Doch weil dieser national Wunsch, so zuverläßig ich auch ansonst nach dem mir bekannten Ton und Geiste der Nation davon überzeugt bin, dennoch meines Orts nur idealisch, und also noch vorausgängig eines näheren und gründlichen Beweises be-

dürftig ist, so glaube ich noch weiters ohnmaßgebig, daß Se. Churfürstliche Durchlaucht bei Incaminirung desselben zu gleicher Zeit unterthänigst gebeten werden müssen, daß Höchstdieselben diesen national- und universal-Wunsch allforderst gründlich prüfen und wahrmachen zu lassen, folglich zu dem Ende eine besondere Hofcommission von einigen bewährten, unbefangenen und rechtschaffenen Männern aus dem Hof-Polizey- und Landesregierungs-Rathe, dann dero Stadtmagistrate selbst niederzusetzen, gnädigst geruhen möchten, welche sodann jeden Hausinhaber sowohl als jedes Familien-Oberhaupt, männlichen oder weiblichen Geschlechtes ohne Standes-Unterschied sonderbar ad protocollum zu vernehmen hätte, ob sie, nebst Unterzeichnung ihres Karakters, Profession und Wohnorts mit allenfallsiger Aufnehmung und wiederumiger Einsetzung des in Frage stehenden Jesuiten-Ordens bei diesem so anrathenden und andringlichen Zeitpunkte verstanden wären oder nicht? Aus dieser gerichtlich faßionirten Anzeige würde sichs erst verläßig auf-

aufdecken: a) ob der national-Wunsch einsweilen in hiesiger Stadt in Wahrheit gegründet, und beinahe universal sey: und b) wer für die katholische Religion, für den Staat und für die monarchische Regierungsform noch ächte und warme Empfänglichkeit habe oder nicht? So daß alsdann Se. Churfürstliche Durchlaucht, mit dieser untrüglichen Probe und diesem öffentlichen und überschwänglichen Zeugniße einer ganz biedern und erzkatholischen Nation unterstüzt, ein sehr leichtes und fast gewonnenes Spiel hätten, an S. päbstlichen Heiligkeit, allenfalls auch kaiserliche Majestät die vorausgängig nöthigen Requisitorialien und Promotorialien dieses wieder einzuführenden Jesuiten-Ordens wegen, Churmildest, auch Landes- und Religions-väterlich, ergehen zu lassen.

Wäre nun diese wesentliche präliminare Quästion einmal behörig untersucht und berichtiget; so würde sich auch die quaestio: quomodo? oder wie dieser Orden wieder einzuführen, zu gründen, oder zu unterhalten sey, mit vorläufiger Vernehmung und

Pacificirung der noch existirenden Glieder desselben alsdann von selbst geben. Nur wünschte ich beinebens nichts so sehr, als daß man zur Vermeidung aller nachtheiligen Weitschweifigkeiten, Collusionen und Partheilichkeiten die Präcaution gebrauchen möchte, noch bis dato sich mit keinem Herrn Exjesuiten sich diesfalls in die geringste Unterredung einzulassen; bevor nicht die Sache höchster Orten incaminirt, und von da aus, die gnädigste Entschließung abgewartet seyn wird. Denn da diese nothwendigen Männer mit Schimpfe unterdrückt und verdrungen worden, so ist nichts so billig und der Natur der Sache so angemessen, als daß sie auch mit Ehren wieder aufgefodert und zurück gerufen werden müßen; keines Wegs aber sich selbst aufdringen dürften. Uebrigens kann ich allemal vor Gott und auch der vernünftigen Welt ebenfalls hinlänglich bezeugen, daß ich keines Wegs ein so vertrauter Spezial Freund des Jesuiten Personals in individuo, vielweniger von demselben zu diesem Schritte im geringsten instigirt worden, wie es vielleicht gegenwärtig

wärtig das Ansehen haben mag; wohl aber für ihr Institut und ihre Lehr- und Erziehungs-Art in corpore aus Ueberzeugung und Erfahrung so sehr und dergestalt eingenommen bin, daß ich dieselbe der itzigen Staats- und Religions gefährliche Zeit-Epoche (was immer die Spötterei, die Neuerungs- und Aufklärungs-Sucht, die Wizeley, das Vorurtheil, die Caballe, der Schwindelgeist, die Schulden- und Schwänkmacherei, die Liebeley und Empfindeley, und was dergleichen saubere, ganz gehorsame Creaturen und Missgeburten von der Freydenkerei mehr sind, dawider einzuwenden haben mögen) am entgegengesetztesten, nützlichsten und nothwendigsten zu seyn erachte.

Also, meine Herrn, Freunde der Rechtschaffenheit und guten Sache! Männer, würdige Männer der uralt berümten und katholischen Haupt- und Residenzstadt München! Lasset uns mit vereinigten Kräften alle dem Staate, der Religion, unsern Kindern und Nachkommen, vorzüglich unserm theuersten Landes-Regenten dermal höchst schädliche und ruchlose Neurungs-Sucht

 und

und Gefahren unterdrücken, und dadurch die Ehre und den Ruhm unserer Väter und Ahnen retten; sohin durchaus nicht zugeben, daß durch irgend einen Schein ihrer Gegengründe wir irre geführt, und die Heiligkeit unserer Religion durch derley Schwärmer noch länger bekränkt werden. Lasset uns aber bei Zeiten, und ehe noch die auswärtige Empörungsflamme auch unsere Dächer ergreift, alle Mittel anwenden, die zu diesem großen und heilsamen Zweck führen. Lasset uns im Ernste bedenken, daß, da die Jesuiten Tempore Lutheri unlaugbar und notorisch die besten Dienste geleistet, und uns denn dadurch in dem ruhigsten Besitze einer glücklichen Staats- und Religions-Verfassung erhalten haben, wir gegen diese würdigen Männer im höchsten Grade undankbar seyn würden, wenn wir nicht glauben wollten, daß diese unerschütterliche Streiter für die katholische Religion und monarchische Regierungs-Verwaltung itzt ungleich mehr, als damals nothwendig sind.

Lasset

Lasset uns also bei Zeiten auf unsrer innerlichen Hut seyn, und unverzüglich dazu thun; weilen dermalen ob periculum in mora nichts dringenderes, als eben dieses provisorium ist. Und wer ist es endlich, der es wagen und etwas dawider haben oder einwenden darf, wenn man durch eben dieses und kein anderes zweckmäßiges Mittel, den Staat und die herrschende Mutter-Religion und die Landeshoheit selbst, in Sicherheit zu stellen, gründliche und hinlängliche Ursachen, ja selbst schreiende und offenbar überzeugende Beyspiele vor Augen hat?

Möchte Ew. Hochedelgebohrn und Hochzuverehrende Herrn, mit diesem meinem heißesten Wunsche und Gesinnungen auch die ihrigen mit eben der Wärme und Lebhaftigkeit vereinigen! Möchten Sie solche auf besagte und noch weiters unzielsetzliche Art nach Kräften unterstützen. O wie glücklich würde ich, wie glücklich und vergnügt würden Sie seyn, wenn wir mit unserm guten Bewußtseyn uns selbst sagen und trösten könnten, Gott und unserm theuersten Chur- und Landesfürsten Carl

 Theodor

Theodor blieb die Ehre der Ausführung dieses erhabenen und wichtigen Plans und des gesammten Wohlstandes und Dankes der Nazion, ihm das künftige Glück und Seegen ihrer Kinder und Angehörigen, und mir das stille Vergnügen übrig, ein unbekanntes Werkzeug einer wichtig guten Sache abgegeben und zugleich bewiesen zu haben, wie sehr ich auf alle Fälle mit unwandelbarer Hochachtung zu geharen mich bestrebe.

Ew. ꝛc. ꝛc.

gehorsamster Diener
N. N.

Beilage Lit. A.

oder

patriotischer Nationalwunsch.

Daß es alle gesittete Monarchen und Landesfürsten mit ihren Staaten und Unterthanen niemal anders, als äusserst gut und redlich meynen können, und also zur beständigen Aufnahme der allgemeinen Wohlfart in all immer sich ereignenden Fällen und Gelegenheiten eifrigst bedacht sind, oder doch jederzeit zu seyn wünschen, das ist eine in der Natur der Sache sowohl, als gesunden Vernunft allein schon hinlänglich gegründete, sohin unumstoßliche und unlaugbare Wahrheit. Denn wenn man annimmt, wie man vernünftiger Weise auch annehmen muß, daß die grossen Herren allen ihren auch erhabensten Ruhm, Ansehen und Wohlstand hiernieden pur auf die Glückseligkeit ihrer sämtlichen Unterthanen

einzeln und gesammt gründen müßen; so würde man denselben gar kein schmeichelhaft Compliment machen, da man schlechterdings glauben und behaupten wollte, daß sie ihr selbst eigenes Interesse so sehr verkennen, und die allgemeine Staats-Wohlfart nicht jederzeit zum ersten und führnehmsten Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Sorgfalt machen sollten. Geschieht es dem ungeachtet zuweilen dennoch, daß sie diesen allerwichtigsten Haupt und Endzweck mehr oder weniger ausser Acht lassen, so sind gewiß niemals Sie, sondern allzeit ihre bösen, vielfältig von ihnen theuer genug bezahlten Rathgeber, die entweder aus Einsichts-Mangel, oder aus Befangenheit, oder aber wohl gar aus unersättlicher Gewinnsucht und Bosheit, es mit dem Staat und seinem Regenten nicht gut meynen, und von denen sich öfters der allwissende und klügste Alleinherrscher nicht immer befreyen kann, unstreitig Schuld daran. a)

Ein vorzügliches Beispiel eines der erhabensten und für seine Erbstaaten eifrigst eingenommenen Landesfürsten ist unser un-

ver-

verkennbare, durch seine unzählich grossen und notorischen Fürstenzüge sich bis gegenwärtig ausserordentlich auszeichnende und glorreichigst regierende Durchlauchtigste Chur- und Landesfürst, Carl Theodor.

Höchstdieselbe legen in allen ihren bisherigen edelsten Handlungen und grossen Gesinnungen so sonnenklar an Tag, daß nur allein Großmuth und Wohlthun ihre erhabenste Fürstenseele beleben, und daß Sie sofort nicht allein ihren höchsten Ruhm und Ehre in der Befestigung und Erhöhung der Glückseeligkeit ihrer sammentlich getreuen Unterthanen unaufhörlich zu suchen, sondern auch jeden Wink und Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen wünschen, um sich der Unsterblichkeit dieses nun regierenden Fürsten eigenen erhabensten Ruhmes zu versichern. *b*)

Ein wichtiger universal-Wunsch der bairischen Nazion und eines jeden ächt biedern Patrioten bietet gegenwärtig die Gelegenheit dar, um dem Vaterlande eines Theils die schönste Aussicht in eine ewig währende

Wohl-

Wohlfart und Glückseeligkeit zu eröfnen, und andern Theils dadurch dem Ruhme des gnädigsten Landesherrn die Seele der Unsterblichkeit vollkommen zu verschaffen. c)

Und dieser Wunsch ist, die zu dem Ende unumgänglich nothwendige und baldige Restitutio in Integrum des ehemaligen Jesuiten-Ordens, nicht zwar so viel quoad bona temporalia (denn dieses würde re non amplius integra schwer lassen) als quoad administranda officia publica spiritualia; v. g. docendi, concionandi, catechizandi, moribundis assistendi etc. juxta institutionem pristinam, wenn in communione viventium, sohin mit Errichtung ordentlicher Kollegien und Provinzen, dann förmlicher Aufnehmung der Candidaten in Baiern so andern rc. angefangen würde.

Es ist dieses folgender Gestalten für die ganze katholische Nation und dem gnädigsten Landesregenten nicht allein überaus rühmlich, sondern auch höchst nützlich, nothwendig und dermal allerdings thunlich. Was kan dem Ruhm und Ansehen eines bairi-

bairischen Landesfürsten mehrer Glanz und Unsterblichkeit geben? Was ihm enger die Herzen seiner samtlichen Erzkatholischen Unterthanen mit einer bei nahe göttlichen Verehrung, Lieb — und Treu anschlüßen, als wenn es hieß: der erhabenste Churfürst Carl Theodor aus Baiern ist bei den dermaligen für die katholische Religion so kritischen Zeiten der erste gewesen, der, gleich seinen dem römisch-apostolischen Stuhle seit so vielen Jahrhunderten allzeit vorzüglich unwandelbar treu gebliebenen Vorfahrern, den durch die notorische Ränke und Kaballen der bekannten Glaubens-Gegner und besonders der heutigen so gefährlichen Freydenker derzeit in aller Welt unterdrückten und verfolgten Jesuiten-Orden, diese ehemals mächtige Stütze des apostolischen Glaubens und Stuhles, und diese unversiegbare Quelle aller guten Sitten, Erziehung, Ordnung, ächten Aufklärung und männlich erhabenen Wissenschaften, wieder aus dem Schutte seines Endes hervorgezogen und aufgerichtet hat. Was ist grösser und ehrenvoller, als sich, trotz aller

heuti-

heutigen, niederträchtigen Religions-Spötter auch nur einen wahren katholischen Christen öffentlich bekennen und beweisen? Geschweigens eine so mächtige Stütze der heiligsten Kirche durch Restaurirung dieses wesentlichen Grundpfeilers frey und von Selbst abgeben zu können? Und welcher hoch und höchste Reichsstand ist dieses wohl eher und besser zu bewirken dermalen im Stande, als das mit der Churpfalz mehr wieder verbrüderte, mächtige und erzkatholische Haus Baiern? — Würde sich dieses wohl diesem gottseligen, unschätzbaren und unsterblichen, ja die unfehlbarste baldige Nachahmung vieler andern hohen Häuser nach sich ziehenden Ruhm und Nutzen von irgend einem andern hohen und höchsten Mitstande im geringsten streitig machen und zuvorkommen lassen wollen: zumalen da es mit dem heutigen römischen Hofe in so außerordentlich gutem Vernehmen stehet, und die päbstliche Heiligkeit gewiß jeden christlich und erhabenen Wink dieser Art, welcher zum Nutzen und Aufnahme der ganzen ohnehin

von

von Jahr zu Jahr zusehends schmelzenden katholischen Christenheit, mit tausend Freuden aufnehmen und unterstützen würden? — Wo ist aber dieser höchst erwünschte Zeitpunkt, diese seltne und vortheilhafte Gelegenheit unter irgend einem andern und nachfolgenden Kirchen-Oberhaupte mehr so leichterdings und thunlich zu hoffen? Wo die Ausführung eines so großen und frommen Gedankens mehr von einem künftigen Erbfolger Baierns zu erwarten, als von der bekannten gränzenlosen Güte, Frömmigkeit und Rechtschaffenheits-Liebe und Religions-Vaters, Carl Theodors? d) Im Gegentheile, wo ist jemal bei urfürdenklichen Zeiten die studirende und andere Jugend offenbar so kühn, petulant, pfiffig und ausschweifend gewesen, als seit dem die Jesuiten, und mit ihnen auch das ganze System einer ordentlich und vernünftigen Lehre- und Erziehungs-Methode aufgehört hat? Sieht man itzt statt gesetzter, vernünftiger und ächt denkender Jünglinge und Männer nicht vielmehr lauter belletristische Witzlinge,

unrei-

unreife Schwäzer und Praler, eitle Plauderer und Windmacher, oder höchstens nur philosophische und verkünstelte Schwindelköpfe und kahle Schwärmer, welche Grundsätze in Vorurtheile, und eitle Träumereyen und verführerische Chimären in Grundsätze umschaffen, und mit denen größeren Theils sowohl der geistliche als weltliche Staat allenthalben recht abgeschmackt, aber auch sehr verwirrt und ungeschickt dirigirt und besorgt, nicht minder, unter dem Vorwande falscher Aufklärung, das Laster empor gehoben, die Tugend unterdrückt, die Kaballe und Intrique zur größten Staatskunst gemacht, und das wahre Verdienst, die Treu- und Redlichkeit auf allen Seiten verhönet und zurückgedrängt wird. Müßen nicht, wenn das Ding so fort geht, in Bälde alle Staaten Deutschlandes und Europens in größte Verwirrung und vollends ins Verderben gerathen? e) Anbei (wenn man jederzeit aufgemerkt und richtig wahrgenommen hat) wo zeigt sich seit 18 — 19 Jahren, mehr in irgend einem hiesigen Haupt- geschweigens anderen Gottshäusern

an

an einem hohen Fest- oder Frauenfeyertage ein so großer Zufluß von Katholiken bei den Beichtstühlen, an den Communion-Schranken, in Beiwohnung des Wort Gottes u. d. g. als seit dem kein Weinzierl, kein Bergmaier, kein Schindler, kein Gruber 2c. 2c. mehr auf öffentlichen Kanzeln stehen? und wenn auch zuweilen der Zulauf etwas größer und außerordentlicher als sonst; so ergiebt sich doch dieser Zuwachs meistens nur von denen, welche der Musik, der Galanterie und Kurzweile, oder höchstens des Gebrauch halber, an solchen Tägen die öffentlich feyerliche Gottesdienste besuchen, und nichts weniger, als wahre innerliche Andacht und Religiosität zu äussern pflegen. f) Endlich und hauptsächlich: wo hat man je während der vorigen Existenz dieser fürtreflichen Geist- und Staats-Männer von so viel und allgemeinen Zusammenrottungen, dann eigenmächtigen Verbrüderungen der den monarchischen Staaten, wie es öffentliche Beispiele lehren, so gefährlichen Freymaurer- Zunften verschiedener Art? wo von so vielen Aufrührern

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und Empörungen der Völkerschaften gegen ihre souverainen Landeshoheiten gehört? Frankreich und die bourbonischen Höfe waren die ersten, welche, statt einer mäßigern und vernünftigen Einschränkung ihrer innern kritisirten Constitutionen, unaufhörlich daran arbeiteten, den gänzlichen Sturz dieser Männer mit Unruhe und Uebereilung zu beschleunigen. Und sieh da! eben dieses Frankreich ist nunmehr das erste, welches die schrecklichsten Folgen ihrer eigenen innerlichen Empörungen empfinden muß, und noch lange, lange, zu ihrem eigenen allgemeinen Schaden, trotz aller einwiegenden und selbst schmeichelnden Vorspieglungen von demokratisch usurpirtem Freyheits-Sinne, Unabhängigkeit und universal Patriotismus, empfinden wird. g)

Andere Reiche und Staaten, die den völligen Untergang dieses für die Ruhe Europens so hauptwichtigen Jesuiten-Ordens noch sehr leicht hätten verhindern können, oder vielleicht en régard des Hauses Bourbon nicht hindern wollten, waren

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

waren schon manchmal am Rande, ein gleiches, wo nicht ärgeres Schicksal zu erfahren.

Nur die über das höchste Erzhaus noch besonders wachende augenscheinliche göttliche Fürsicht wollte diesem schreckenvollen Ausbruche durch den unvermutheten Hintritt eines zu strengen und zu vielen Neuerungen auf einmal ergebenen, obschon überaus weisen und großen Kaisers, durch die andurch bezielte nothwendige Beendigung des Türkenkrieges, und hauptsächlich durch die beispiellose Friedfertigkeit und Nachgiebigkeit des besten und großmüthigsten Thronfolgers, noch plötzlich ein Ende machen. Welch außerordentliche und fast mirakulose Mittel also waren nicht erforderlich, um dieses gräßliche Ungewitter von dem Hause Oesterreich annoch zeitlich abzuwenden? und doch wie leicht, wie geschwinde hätte es geschehen können, daß daßelbe von eben diesem Donner der belgischen Unruhen getroffen und zerschmettert worden wäre?

Wer weiß es aber, ob nicht, durch eben diese große Erschütterung gewarnet und belehrt, S. itzt regierende kaiserliche Majestät Leopold II, von allerhöchst dessen überflüßenden Güte, Gottesfurcht und Frömmigkeit, auch Ruhe- Einig- und Billigkeits-Liebe alles nur mögliche Beste zu hoffen steht, die Restaurirung dieses Ordens bei diesem Zeitlauf und Umständen selbst für äusserst nothwendig finden, die unterstützende Hand zu diesem heilsamen Werke biethen, und vielleicht gar diesem grossen Beispiele nachahmen; ja was noch über alles dieses wäre, demselben im ganzen römischen Reiche um so mehr wieder einführen, dulden und garantiren würden, als das sich beinahe von allem deutschen Reichsverband und, allem Ansehen nach, in Bälde vielleicht auch von der römisch-katholischen Kirche selbst, allmählich loszureißen sich beginnende Frankreich nunmehr gar nichts mehr darwider einzuwenden haben wird, noch kann — und gerade diese Unthätigkeit Frankreichs könnte der erwünschte Zeitpunkt auf die Aufrechthaltung

und Befestigung der katholischen Religion im deütschen Lande und dem römischen Reiche seyn. [b])

Zwar ist es noch sehr zweifelhaft und ungewiß, ob Männer zum Dienste des Vaterlandes und der Religion sich neuerdings auffodern und mit dem vorigen ungezwungenen lebhaften und thätigen Eifer gebrauchen werden lassen wollen, denen man noch vor wenigen Jahren alles, Rechte, Freiheit, Privilegien, das beträchtliche Haab und Gut, ja sogar Ehre und Ruhm genommen, und über das aus den ungereimtesten Vorurtheilen und Verläumdungen alles dasjenige schlechterdings ununtersucht und ungehört zu Schulden gelegt hat, was immer der ausgesuchteste Haß und die Erzbosheit ihrer und der katholischen Religions-Feinde auch lange nach ihrem Sturze und Zerstreuung noch bis diese Stunde Arges, Verfolgund Verläumderisches wider sie aufbringen und erdichten könnten; allein, so wie ich von der Rechtschaffenheit dieser auch im größten Unglücke standhaften und unerschütterlichen

Religions=Helden überzeugt bin, so zweifle ich doch nicht, daß sie nicht, von allem Zeitlichen entblößt, sich wieder bereden ließen, aus wahrem evangelischen und apostolischen Eifer alles dasjenige frey und gutwillig auf sich zu nehmen und zu befolgen, was ihnen und allen wahren geistlichen Staatsdienern immer der heilige Paulus im zweiten Sendschreiben an die Korinthier, 6. Kap. so heilsam und buchstäblich vorzeichnet. Und obwohl sie auch dermal nirgendwo ein eigenes Haus, keine gemeinschaftliche Wohnung, keine sonderbare Kirche, kein liegendes Kapital, noch sonst ein beweglichs oder unbewegliches hinlängliches Eigenthum, sich selbst wieder einigermaaßen gemeinschaftlich aufzuhelfen und beisamm leben zu können, mehr haben, und gleichsam bürgerlicher Weise dem Staat völlig abgestorben zu seyn scheinen; so bin ich doch so zuversichtlich gewiß, daß sie in den Herzen der meisten biederen und edeln bairischen Bürger und Patrioten, welche der katholischen Religion vorzüglich zugethan sind, und auch noch Ansehen und Vermögen genug haben,

annoch

annoch bis diese Stunde frisch aufleben und in größter Achtung stehen.

Diese würden sie nicht nur von Zeit zu Zeit mit den höchst nöthigen Bedürfnißen über die bereits genossenen Pensionen neuerdings unterstützen, sondern auch nach und nach wieder zu demjenigen Ansehen und milden Stiftungen, nöthigen Klöstern und Kirchen ꝛc. empor zu heben, sich bestreben, welche zur Gründung eines wichtigen, nützlichen und, man darf es sagen, noch nie als dermalen so nothwendigen geistlichen Ordens erforderlich sind. Dieser dürfte nur also erforderst mit aufrichtigem Herzen die Ehre und das Reich Gottes suchen und das übrige würde ihm alles durch das allgemeine und große Vertrauen des Erzkatholisch-bairischen Publikums vielleicht in Bälde wieder gegeben werden. i) Doch lebt man auch der gänzlichen Zuversicht, daß unser gnädigster und großmüthigster Landesvater sowohl als alle seine durchlauchtigsten Erbstaaten-Folger, von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der wie-

wiederumig= baldigen Einführung dieses für ihre gegenwärtige und künftige Alleinregierungs= Sicherheit, in der Folge auch für die künftig dauerhafte Existenz des gesammt hohen Adels selbst, so zweck= als verdientmäßigen Jesuiten= Ordens überzeugt, es nicht erwinden zu lassen gnädigst geruhen würden, in anderweit freygebigst= und huldreichichster Unterstützung und Belohnung desselben, auch ihres Orts von ihren Bürgern und Unterthanen sichs nicht im geringsten zuvorthun zu lassen, denselben mit vorausgängiger Einräumung seiner sammtlich vorhinigen Gotteshäuser, Collegien, Gymnasien, dann dem aller Orten dazu gehörigen nothwendigen Schulfundus im ganzen Lande Baiern und der obern Pfalz und untern Pfalz, samt mehr andern Attributen Legaten und Begünstungen, unter die Arme zu greifen, und solcher Gestalt von Zeit zu Zeit allmählich wieder auf= und zu seinem vorigen, besonders bei itzigen sehr bedenklichen sowohl Staats= als Religions= gefährlichen Zeiten, höchst benöthigten Ansehen, Vertrauen und Gewichte zu verhelfen. [k])

Was

Was für eine Ehre, was für ein Ruhm würde diesen höchsten Fürstenhäuptern dadurch zuwachsen? und was würden sie erst sowohl hiernieden, als dereinst dort im Himmel für eine Belohnung zu gewarten haben? Allein man muß mich hierbey nicht mißverstehen. Es hat diese Speculation keineswegs die Absicht, als ob der Jesuiten-Orden künftig lediglich auf Unkosten der Bürgerschaft und des Publikums allein zu unterhalten; oder als ob der hohe Maltheser-Orden, der nunmehr in dem Besitze der ehemaligen Jesuitengüter ist, dadurch völlig zu verdrängen wäre. Nein! sondern sie hat bloß diesen Sinn, daß ich diesem hohen Orden vielmehr selbst so viel Weisheit, Billigkeit, Patriotism, Adel und Großmuth, auch Rechtschaffenheit zutraue, es werde derselbe einen Orden, welcher dermal der Religion, dem Staate und der monarchischen Landesverfassung so nützlich und wichtig ist, reipublicae causa allerdings neben sich dulten und denselben aus seinen ehemaligen, ursprünglichen Gütern, so viel möglich, von selbst freywillig anlassen und

beitragen, als zur Unterstützung solch gelehrter Männer und Auszeichnung einer pur honorabeln nicht überflüßigen Congrua hinlänglich ist. [l])

Was aber im ersten Falle das Publikum und die Bürgerschaft, so andere Gutthäter, zu Unterstützung und Aufhelfung dieses Ordens von Zeit zu Zeit freywillig und willkührlich beitragen wollen, das kann ohnehin niemals die Eigenschaft einer Steuer oder beständigen Bürde erlangen, vielweniger als ein Zwanggesetz angesehen werden.

Wenn aber auch dieses alles dessen ungeacht nicht zu hoffen wäre, so glaub ich doch, daß diese Männer, pur um die Wohlfart der Religion sowohl als ihre selbst eigene und ihrer bereits verstorbenen und verstreuten Mitbrüder Ehre zu retten, auch die härtesten Bedingungen, ihre gewöhnliche Lebensart und Bedürfniße betreffend, eingehen; folglich, im Kleinen anfangend, sich eben so groß, uneigennützig und wohlthätig, wie ehemals im Großen und Ueber-

flüße erzeigen; sohin dadurch jederman und sogar allen Staaten zum nachahmenden Muster dienen würden, daß sie auch in der Cameral- Oekonomie- und Staats-Wirtschafts- Kunst ganz besondere Meister sind.

Und wenn schon viele, welche der Zeit bessere und ruhigere Präbenden erhalten haben, sich dieser Gemeinde nicht mehr einverleiben lassen wollten, so giebt es doch noch hie und da einzelne, wackere Glieder dieses erloschenen Ordens, welche der Geist und die Seele ihrer alten erhabenen und zum Theile verbesserten Constitution noch völlig belebet, und die so fort in Bälde eine neue Pflanzschule solch tüchtig und würdiger Männer errichten helfen würden. Noch ist es gerad. in rechter Zeit, diese kost- und schätzbare Ueberbleibsel zu sammeln. Ein wenig später hinaus, und niemand ist mehr im Stande, so sehr man vielleicht alsdann wollte, diesem sehnlichen national Wunsche vollkommen entsprechen zu können. m)

Aber

Aber wie lange werden wir, von schwärmerischen Schriften der niedrigen Religions-Spötter und größten Theils falschen Aufklärer geblendet, bei dieser Zeitlage und unter diesen drohenden, ja wirklich zum Theil fühlbar mißlichen Umständen zu unserem größten Schaden und Irrthume noch zaudern, zu glauben und anzunehmen, daß nur das beinahe unverbesserliche und weiseste Institut der Jesuiten und ihre regelmäßige Schul- Dozierungs- und Erziehungs-Form eine wahre Pflanzschule gesetzt- und geschickter Bürger für die geistliche und weltliche katholische Staaten seyn könne? Und gesetzt, daß sie auch ehedem von einig unbedeutenden Fehlern, die die Cabale ihrer Feinde zum Stichblatt mit Fleiß vergrößern mußte, nicht ganz frey gewesen seyn sollten, so würde sie sich doch von ihrem beinahe 20 jährigen Schicksale nur zu sehr belehrt und abgebüßt, dieselben künftig in allweg hinlänglich zu verbessern und sich gewiß noch weit klüger und vorsichtiger zu betragen wissen.")

Alles

Alles dieses also beweiset, daß die Errichtung und Restaurirung des besagten Jesuiten-Ordens bei gegenwärtiger Lage und Umständen nicht nur allerdings thunlich, sondern auch höchst nothwendig und dringend ist.

Und dieses schreibt und denkt ein Mann motu proprio, aus bloß unbefangenem, patriotischem, und für das allgemeine sowohl zeitlich als ewige Wohl seiner Mitbürger bestmeynend eingenohmenen Herzen, welcher, da er in seiner Jugend ein sehr lockerer Gesell und gar kein Bigot, auch ansonst nicht von den erforderlichen Eigenschaften war, diesen großen Menschen-Kennern und strengen-Sitten-Richtern zu gefallen, bey ihnen nicht allein wenig noch zu Dato bekannt und im Ansehen; sondern auch, dem es in der übrigen Hauptsache für sich selbst gleichviel ist, ob die ehemalige Gesellschaft Jesu künftig in corpore wieder existire, oder nicht: im Gegentheile hat derselbe, wenn er klein und niedrig genug seyn könnte, sich an die erste-

ren

ren Studierjahre und die von einigen dieser Männer damals erlittenen Unannehmlichkeiten schwachhaftig, wie vielleicht viele, zurück zu denken, gar nicht Ursache, derselben wiederumiges Aufleben durch gegenwärtige Vertheidigung (welche, wegen den fürchterlichen Freymaurer-Factionen, leider! freylich kein Mensch einzelner Weise, und sogar auch der Verfasser dieses, gegenwärtig nicht ordentlich, sondern nur in tecto nomine, auf sich zu nehmen getrauet) so eifrig zu wünschen: wohl aber, wenn er mit mehrerer Mannlichkeit bedenkt, daß er, nach Gott, eben dieser strengen, doch bestgemeynten und nützlichsten untern- und obern Schuldisciplin den ganzen Ursprung seiner wenigen soliden, gesetzten und devoten Denkungsart und Anhänglichkeit für die katholische Religion, für den Staat und einen jeden, seiner gnädigst regierenden Landesfürsten sowohl, als seine unbefangene Wahrheits-Liebe; dann sein für die unbillig unterdrückten und verfolgten Mitmenschen, Freund und Feinde jederzeit äußerst antheilnehmendes Gefühl, und

dann

dann überhaupt seine vorzügliche Empfänglichkeit für jede wahrhaft gute Sache, einzig und allein zu verdanken hat — welches er sich sowohl vor dem weltlich- als göttlichen Richterstuhle alwegen zu bekennen und zu verantworten getraut. Salvo meliori. o)

N. N.

Anhang.

Wann es wirklich Ernst ist, die allgemeine abscheuungswürdige und staatsgefährliche Freygeist- und Denkerey, und all ihre geheime Verbrüderungen thätig zu unterdrücken und auszurotten; so ist ob periculum in mora eben nichts so nothwendig, als diesem heimlich immer mehrers um sich greifenden Strome von verführerischen und reizenden privat Gesellschaften, oder statibus in statu, durch die nicht geschwind genug zu bewirkende Wiedereinsetzung des Jesuiten-

suiten=Ordens den verfang= und zweck=mäßigen Damm zu setzen. Es ist dieses nur allein durch ein entgegengesetztes, immerwährendes, oder sogenanntes Corpus immortale möglich. — Alle übrige, auch beste politische Maßregeln, Gegenmittel, öffentliche, oder heimliche privat Untersuchungen und Inquisitionen, sie mögen alsdann von einzelnen Personen, oder ganzen Communitäten geschehen, ja überhaupt alle Collegien und Dikasterien im Lande, gesetzt, daß diese auch hie und da nicht selbst von dieser Sucht angesteckt wären, werden nimmermehr vermögend seyn, diesem unsicht= und unentdeckbaren, ja stets im Verborgenen schleichenden Uebel gänzlichen Einhalt zu thun, oder sie werden wenigst von keiner langen Dauer seyn.

Die Hauptquelle dieses national Uebels liegt in der moralischen Erziehung und Ausbildung der studirenden Jugend, welche durch verkehrte Glückseeligkeits=Maximen, die sie von der uneingeschränkten und wahllosen Bücher=Lecture seit dem bürgerlichen

Tode

Tode der Jesuiten Schullehrer bereits eingesogen hat, nunmehr allenthalben gewöhnt ist, nicht mehr unter sich zu sehen, sondern seine Glückseligkeit bloß durch Erreichung dessen, was nur groß und erhaben läßt, zu suchen und seinen Flug, wider Zeit und Kräfte, höher zu nehmen. Da nun die Hauptregeln und Grundsätze dieser neuen Secten, die nach Ruhm, Ansehen, Habsucht und Freyheit ohne dieß schon, von Natur aus, lüsterne und durch obig verführerische Lectüre gereitzte, unzeitige Jugend noch mehr locken und einladen; so ziehen sie auch aus allen Studierklassen nur die besten und geschicktesten Subjecte an sich; und in eben diesem Punkte scheinen sie auch die Maxime des ehemaligen Jesuiten-Ordens einigermaßen nachzuahmen, nur mit dem großen Unterschiede, daß diese die besten Talente und Subjecte, die sie durch ihren eigenen Fleiß gepflanzet und ein mehreres Recht dazu hatten, mit Einschränkung und Unterdrückung der wilden und unbändigen Freyheit, die Jugend zum Nutzen und Wohlfart des Staats an sich zu ziehen

hen und zu benutzen wußten; jene aber, zum größten Schaden und Aerger des gemeinen Wesens, derselben Freyheit nicht nur Zügel und Zaum lassen, sondern durch ihre gefährliche Maximen und Grundsätze sogar noch Sporn und Peitsche geben. Was kann also auch aus diesem Gesichtspuncte natürlicher, zweckmäßiger, nothwendiger und dringender seyn, als die wiederumige Herstellung des Gegenaltars durch Restaurirung des dem Freymaurer-System und ihrer politischen Existenz so sehr entgegengesetzten Jesuiten-Ordens, um obige Quelle völlig zu verstopfen???p)

Noten.

N o t e n.

a) Der Verfasser dieser höchst elenden, undeutschen Schrift ist Herr von L— ert, ehehiniger Hofrath, nachhiniger Professor, sonach Rev. Rath, sohin endlich nunmehriger L— Regierungsrath und anbey geistlicher R. Director — wie bald ich mich doch in den eleganten Styl des H. Apologisten einstudirt habe! ——— Was der Mann da von dem guten Willen des Regenten und von dem Einsichtsmangel, Befangenheit, unersättlichen Gewinnsucht und Bosheit der fürstlichen Rathgeber sagt, mag wohl so ziemlich wahr seyn; aber die schlimmsten aus allen fürstlichen Rathgebern waren unstreitig seit 2½ hundert Jahren die Jesuiten-Hofbeichtväter: z. B. de la Chaise, Tellier in Frankreich, Seedorf in den Rheingegenden, Pater Stadler am Münchner Hof (Er soll, nachdem er aus Baiern verjagt worden ist, die katholische Religion abgeschworen und in der Schweiz gestorben seyn) und dessen würdiger Amtsbruder, Pater Ignaz Frank.

b) Assentator Imperatorem, dynastas et amicos, ac denique civitates evertit, ser-

 mone

mone damnoso brevi tempore oblectans: Diphilus apud Athen. libr. VI.

c) Universalwunsch der bairischen Nazion, den Jesuitenorden wieder herzustellen? Soll heissen: Wunsch der Exjesuiten, ihrer Spiesgesellen, Beichtbrüder und Betschwestern ꝛc. — Der patriotische Baier wünscht sich ganz andere Dinge, z. B. hurtige, unparteiische Gerechtigkeitspflege, nicht von Hofkommißionen, sondern von den gewöhnlichen Justizdykasterien — wenige, aber gut bezahlte, thätige und einsichtsvolle Räthe — ehrliche, rechtschaffene Beamte — eine weise, wachsame für gute Anstalten eifernde Stadt- und Landpolizei — ein hinlängliches, wohl disciplinirtes, meistens aus Landeskindern bestehendes, mit allen Bedürfnissen gut versehenes Kriegsheer zur Vertheidigung der vaterländischen Gränzen — einen wohlgeübten, auf jeden Wink fertigen Landausschuß von wenigst hundert tausend Mann — eine bey weitem minder zahlreiche, aber rechtschaffene, tugendhafte, gelehrte, ganz fürs Vaterland und den Regenten eingenommene Geistlichkeit ꝛc. ꝛc. das ist der Wunsch aller patriotischen Baiern, den vielleicht einst der Himmel auch realisirt.

d) Hier wirft der Verfasser in deutscher und lateinischer Sprache, wie ein Besessener, alles durcheinander. — Er erzählt uns, daß die Wiedereinsetzung des Jesuitenordens nützlich, nothwendig und dermalen allerdings thunlich ist; — er spricht

spricht von Glanz und Unsterblichkeit des bairischen Regenten, wenn er den Exjesuiten wieder auf die Beine hilft; — er vermuthet, daß es andere Fürsten nachahmen, — daß der Pabst so einen Wink mit tausend Freuden aufnehmen und unterstützen werde; — er nennt endlich den Jesuitenorden eine **mächtige Stütze des apostolischen Glaubens und Stuhls, eine unversiegbare Quelle aller guten Sitten, Erziehung, Ordnung, ächten Aufklärung und männlich-erhabener Wissenschaften, einen wesentlichen Grundpfeiler der katholischen Kirche.**

Was die, weiland, Gesellschaft Jesu für ein Grundpfeiler der katholischen Kirche und des apostolischen Glaubens, was für eine unversiegbare Quelle aller guten Sitten rc. gewesen sey, kann der Leser aus dem nachstehenden kurzen chronologischen Auszuge der Jesuitengeschichte sowohl als auch aus dem Verzeichniße jesuitischer Schriften, die theils von Päbsten und berühmten katholischen Universitäten verdammt, und theils von dem Nachrichter öffentlich verbrannt worden sind, hinlänglich beurtheilen.

Von der jesuitischen Erziehungsart der Jugend, von Ordnung, ächter Aufklärung und männlich erhabenen Wissenschaften rc. wird in einer besondern Note gesprochen werden.

Itzt will ich nur kurz untersuchen, ob die Regenten der Völker Ursach haben, den Jesuitenorden in ihre Staaten zurük zu wünschen.

Was für schreckliche Auftritte verursachten nicht die Jesuiten im Königreiche Frankreich? Chatel, ein Jesuitenschüler, gab dem Könige mit dem Messer einen Stich, und bekannte, daß er schon lange das Vorhaben gehabt habe, ihn zu ermorden. — Pater Gueret, Professor des Chatels, wurde des Landes verwiesen, und der Pater Guignard, Regent des Kollegiums zu Clermont, in dessen Zimmer man aufrührische Schriften gefunden hat, und wovon er der Verfasser war, wurde aufgehenkt und verbrannt. Wem ist die Geschichte des verruchten Königsmörders Damien unbekannt? Man lese was immer für eine Geschichte Frankreichs, und man wird erstaunen, was die Jesuiten, wegen der armseligen Bulle Unigenitus und der elenden Jansenisterei, für Zerrüttungen im ganzen Königreiche verursacht, welch' ewige Zänkereien sie mit der Sorbonne und andern geistlichen Mönchsorden hatten, und wie künstlich sie immer den Hof in solche Lumpereien zu verwickeln gewußt haben?

In Spanien mußte der gute König, wegen eines durch die Jesuiten angezettelten Aufruhrs, sogar aus seiner Hauptstadt eiligst entfliehen. — In Portugal schoß man auf den Regenten, zu welcher Missethat der nachhero öffentlich verbrannte

brannte Jesuit Malagrida Anlaß gab: und endlich giengen die Jesuiten in ihrer Verwegenheit so weit, daß sie sich beiden Mächten öffentlich und mit bewafneter Hand widersetzten.

Die Jesuiten Garnet und Oldcorne wurden wegen der bekannten Pulververrätherei, durch welche der König samt dem ganzen Parlamente hätte sollen in die Luft gesprengt werden, zu London hingerichtet.

Es wäre viel zu weitläuftig, alle die Ausschweifungen zu erzählen, welche die Jesuiten in allen Staaten, wo man sie aufnahm, begangen haben. Man lese Peter Wolfs, eines gebohrnen Baiers, Jesuitengeschichte nach, und man wird sich vollkommen überzeugen, daß nie, von Anbeginn der Welt, eine den Souveränen und Staaten gefährlichere Gesellschaft, als jene der Jesuiten existirt habe. Was Wunder also, daß man sie allenthalben verjagt hat? wie sie denn aus Frankreich, Engelland, Venedig, Siebenbürgen, Holland und Schweden vertrieben, und endlich ganz und gar vom römischen Stuhle aufgehoben worden sind.

Wollten etwa die Jesuiten über erlittene Verfolgung und angethanenes Unrecht klagen, unter dem Vorwande, sie hätten nie einen Königsmord begangen, oder auch nur dazu gerathen ꝛc. so zeugen ihre eigenen Schriften gegen sie. Oder

ist nicht des Jesuiten Mariana Buch de rege et regis institutione zum Feuer verdammt worden? ein Buch, worinn nicht nur allein der Königsmord, sondern auch andere verschiedene verfluchungswürdige Lästerungen wider den verstorbenen König in Frankreich Heinrich III und wider die unumschränkte Macht der gekrönten Häupter und Staaten enthalten sind.

Lehrte nicht der Jesuit Hereu offenbar den Königsmord? weßwegen auch sein Buch zu Paris vom königlichen Rathe verdammt woroen ist. — Zwar hat der Jesuitengeneral Aquaviva seinen Gesellen, Etwas zu Gunsten des Königsmords zu schreiben, verbotten; das Verbot aber war in zweydeutigen Worten abgefaßt.

Nun nehme man noch die Schriften Bellarmins und Becans von der Macht des Pabstes — Franz Suarezens Vertheidigung des Glaubens — Santarelli's de haeresi et Schismate — die chronologischen Tabellen des Pater Bertrin, Rector des Jesuitenkollegiums zu Rouen ꝛc. dazu: welch' ruchlose, den Regenten und ihren Staaten gefährliche Lehren sind nicht darinn vorgetragen?

Die Furcht, ob ein zukünftiger Pabst so bereitwillig als der itzige seyn werde, den Jesuitenorden wieder herzustellen, ist nicht ungegründet; besonders wenns der Prophezeihung des bekannten Malachias nachgeht; denn dieser zufolge heißt

heißt der künftige Pabst Aquila rapax, und da könnte sichs schicken, daß dieser Aquila rapax den Exjesuiten die Seelsorge, das Beichthören, Predigen ꝛc. wegen des gräulichen Unfugs, den sie damit treiben, etwa ganz und gar, wies schon Pabst Ganganelli im Sinne hatte, abnähme.

Eben so ungewiß scheints zu seyn mit der **bekannten, gränzenlosen Güte, Frömmigkeit und Rechtschaffenheitsliebe und Religionsvaterei** eines Nachfolgers in Baiern. — Zwar läßt Vater Jupiter keinen Sterblichen in sein Haushaltungsbuch hineingucken; aber, aber ich fürchte immer, daß weder ein Regent in Baiern, noch sonst einer in ganz Deutschland sich künftig mehr einen Filianzbrief vom Jesuitenorden ausbitten werde; denn so wie ihnen die bösen Thaten der Jesuiten endlich eingeleuchtet haben: so wird sie auch das Betragen der Exjesuiten, die vom Systeme ihrer Väter nicht einen Nagelbreit abweichen, endlich überzeugen müßen, daß diese Leute für die Religion eben so sehr, als für den Staat gefährlich sind.

e) Nun macht der Apologist von dem zukünftigen Pabste und der bekannten, gränzenlosen Güte, Frömmigkeit, Rechtschaffenheitsliebe und Religionsvaterei des Regenten in Baiern ꝛc. einen salto mortale auf die itzigen Studenten; wascht ihnen gewaltig den Kopf und nennt sie kühn, petulant, pfiffig und ausschweifig. — Hie-

bei hat der Notenmacher weiter nichts zu erinnern, als daß die dermaligen Studenten in Baiern, so weit er sie kennt, weder Heuchler, noch Kopfhänger sind, wie sies zu Jesuitenzeiten waren und seyn mußten.

Aber weit ärger ist, was folgt. Der geistliche sowohl als weltliche Staat, heißt es, wird itzt allenthalben recht abgeschmackt, sehr verwirrt und ungeschickt dirigirt und besorgt; das Laster empor gehoben; die Tugend unterdrükt ꝛc. ꝛc. Gott erbarme sich unsers armen Vaterlandes, wenns so ist! Aber wer wäre denn eigentlich Ursach daran, als die Exjesuiten und ihr Complot? Sie hintergehen und belügen den guten Landesfürsten aufs unverschämteste; sie haben bereits gegen 50 der geschicktesten, rechtschaffensten, patriotischen Männer, geistlichen und weltlichen Standes, unter dem lumpichten Vorwande der Freymauerei, sie mochten nun Freymaurer gewesen seyn oder nicht, ihrer Stellen beraubt und größten Theils aus dem Vaterlande versprengt; sie verkaufen geistliche und weltliche Aemter an die unfähigsten Leute, die ihre Kreaturen sind: so machen sie z. B. unstudirte Officiere zu Justizräthen, imbecille Gänseköpfe zu Landrichtern (Dachau), verschollene Rußen und Franzosen zu Landsregierungs- und Hofkriegsräthen, verschuldete Protestanten, die, um ihre Schulden bezahlen zu können, katholisch werden, zu Hofkammeräthen ꝛc. ꝛc. Welch gottlosen Muthwillen

len trieben die Exjesuiten vor wenig Jahren mit der sogenannten geheimen Briefcommißion in München? Hier hatten sie die schönste Gelegenheit, jedermann der ihnen im Wege umzugehen schien, zu Grunde zu richten: sie ließen nemlich durch den bekannten Postsekretär B — der, dem man auf den Fall seiner etwaigen (ut cum apologista loquar) Dienstentsetzung eine lebenslängliche Pension per jährlich zwölf hundert Gulden zugesichert hatte, Brief auffangen, eröfneten solche, nahmen Abschriften davon, setzten hinzu, was ihnen beliebte, zeigten die Copieen dem Landesherrn vor: und Einkerkerung, Landesverweisung, Dienstverlust waren unausbleibliche Folgen davon.

Bei dieser infamen Briefcommißion hat sich vorzüglich hervorgethan der ältere Neffe des Pat. Franks, pleno titulo der hoch- und wohlgeborne Reichsfreyherr von Schneider auf Nägelsfürst, ein geborner Schuster- oder Schneiderssohn aus der Rheinpfalz, wenn ich nicht irre, ehemaliger Hofrath in München, nachmahls davon gejagt, dann durch die Allmacht seines Herrn Onkels zurückgerufen, zum Landesregierungsrath, Interregnums-Reichshofrath und Reichsfreyherrn gemacht, und itzt würdigster Bücherzensurdirector in München. — Was dieser aufgeblasene, unwissende Bursche für einen Unfug, sonderheitlich mit dem Bücherzensurwesen dermalen treibt, läßt sich kaum beschreiben. Erst neulich machte

er

er sogar den Vorschlag, eine Wort- oder Redeninquisition in München einzuführen, zu Folge welcher jeder, dem etwa ein Wort, das den Exjesuiten ungefällig wäre, entkäme, zum Bücherzensurkollegium gerufen, und da untersucht werden sollte. (Das Mehrere von diesem Weichlinge, wie auch von seinem vortreflichen Herrn Bruder, wirklich frequentirenden geistlichen Rathe in München, einem eben so lüderlichen als höchst unwissenden Pfaffen, wird in der Biographie des H. Onkels, Pater Franks, ehestens vorkommen.)

Ein würdiger Kollege des Reichsfreyherrn von Schneiders auf Nägelsfürst, bei dieser Schandcommißion, war ein gewisser von Rittershausen, ein gebohrner Schwabe, entsprungener Theatiner-Mönch, und dermalen durch Beförderung des Herrn Pater Franks wirklich frequentirender geistlicher Rath in München, ein niederträchtiger sittenloser Mensch und verschrieener Schuldenmacher, der sich Pfarreien geben läßt, und solche wieder verkauft, um seine Schulden bezahlen zu können.

f) Hier jammert der Herr Verfasser, daß die Exjesuitenkirchen nicht mehr so häufig besucht werden, als es ehemal die Jesuitenkirchen waren, und bedauert, daß die berühmten Prediger Weinzierl, Langmayr, Schindler, Gruber nicht mehr auf der Kanzel stehen: und wenn man heutiges Tags, setzt er hinzu, auch die

Kirchen

Kirchen besucht, so geschiehts nicht der Andacht wegen, sondern wegen der Musik, Galanterie und Kurzweile. — Wenn ich mich an meine Studierjahre zurückerinnere, so war es eben in den Jesuitenkirchen, wo man der Sinnlichkeit am meisten schmeichelte; und dieß ganz offenbar in der Absicht, um mehrere Leute herbei zu locken. Die Musik war da ganz im Theatergeschmacke, der Aufputz der Altäre und Heiligen glänzend, und die sogenannten heiligen Gräber, worauf viele hundert Lichter und Lämpchen brannten, so hoch, als die Kirche selbst. Welche Lockspeise für Augen und Ohren! Die Prediger endlich erzählten meistens die schnackhaftesten Geschichtchen, und machten sich auf Moden, Alletagsbegebenheiten rc. so lustig, daß oft das ganze Auditorium laut zusammen lachte. — Der Exjesuit und Prediger Gruber ist sonderheitlich wegen einer in der Jesuitenkirche zu München gehaltenen Predigt bekannt, in der er ganz schreklich wider die Freygeister losdonnerte, und am Ende hinzusetzte: "wenn, ihr Freygeister, nicht mehr an Jesus Christus glauben und ihn bekennen wollet, so bekennet ihr ihn, Teufel in der der Hölle! Und siehe da! den nemlichen Augenblick brüllet jemand in der Kirche ein fürchterliches Ja, Ja! — Es war dieser Jemand die berüchtigte Hofschmiedstochter von München, eine Exnonne, die sich für besessen ausgab, und mit welcher der bekannte Pater Gaßner zu Ellwangen so viel lustige Auftritte spielte.

g) Irrig

g) Irrig, undeutscher Mann, ganz irrig sind Sie: nicht die Aufhebung des Jesuitenordens, nicht die Freimauerei haben Frankreich in die gegenwärtige Lage versetzt; sondern der gottesjämmerliche Druck und die unnennbare Tyrannei der dortigen Großen. Nescit plebs jejuna timere: Allgemeine Noth, Elend und Armuth hatten bereits die höchste Stufe erstiegen; die Auflagen und Erpreßungen aller Art waren unmenschlich; und der gemeine, sonderheitlich der Bauersmann schäzte sich glüklich, wann er in seine elende Wassersuppe etliche Körnchen Salz werfen konnte. — O Heinrich, Heinrich, guter, großer König, Vater deiner Unterthanen! du wolltest es so weit bringen, daß jeder aus ihnen, wenigstens an Sonn- und Festtagen ein Huhn in seinen Topf stecken könnte. Und siehe da! sie hatten kein Salz mehr, womit sie ihre Suppen salzen konnten: da unterdessen die Grossen des Landes in Uebermuth und allen Gattungen Ausschweifungen herumtaumelten. — Und wie sah es mit dem heiligsten, das man in einem Lande hat, mit der Gerechtigkeitspflege aus? Um etliche hundert Livres konnte man von Hofgünstlingen beiderlei Geschlechts Verhaftsbriefe erkaufen, und seinen Feind wider alle Rechtsform ungehört in die Bastille, wo er oft lebenslänglich schmachten mußte, setzen lassen? War nicht eine Zeit in Frankreich, wo die allmächtigen Hofbeichtväter societatis Jesu, die gelehrtesten und tugendhaftesten Männer des Reiches, die nicht

nach

nach ihrem Geschmacke waren, wegen der Bulla Unigenitus oder Jansenisterei, einkerkern, oder aus dem Vaterlande vertreiben ließen?

h) Wie lächerlich! Miraculose Mittel, glaubt der Apologist, wären zur Erhaltung des Hauses Oesterreich nöthig gewesen. — Wenn Kaiser Joseph II. auf einmal zu viele Neuerungen begann, und etwa auch zu große Eroberungslust aus seinen Handlungen blicken ließ; so werden seine Nachfolger diesen begangenen Fehler leicht bessern; jedermann das Seinige gönnen, und zufrieden mit dem, was sie besitzen, einzig und allein dahin trachten, das Wohl ihrer Unterthanen immer mehr und mehr zu einem höhern Grade zu bringen. — Und so wird diese mächtige Monarchie, auch ohne Mirackel und Jesuitenorden, aufrecht stehen.

i) O Sie liebes, feines, artiges, herziges Männchen Sie! Sie zweifeln also, ob die Religionshelden, will sagen, die Exjesuiten, die man durch Aufhebung ihrer Societät so gröblich beleidigt hat, sich würden entschließen können, wieder in den Orden zusammen zu treten. — Um ins Klare über diesen Zweifel zu kommen, will ich ihnen hiemit einen guten Rath ertheilen: und dieser besteht darinn, daß sie sich nächstens, wann die Pharisäervorstände P. P. Frank, Seccard, Stadtler, Barth und Welsinger bei der Frau Holzschreiberinn auf dem Legel (ist eine Vorstadt Mün-

Münchens) wieder Staatsrath halten, zu diesem hohen Synedrion persönlich verfügen, dem hohen Priesterrathe demüthigst zu Füßen fallen, und ihn im Namen der ganzen baierischen Nazion flehentlichst bitten und beschwören, den Universal- und Nazionalwunsch gütigst und gnädigst zu gewähren. — Wenn das Ding angienge, so müßte natürlicher Weise Pater Frank seine Probstei und seine Kanonikate, die ihm zusammen jährlich 4000 fl. rein eintragen, und für die er keinen Fuß aufheben darf, resigniren: und da würde ich ihn bitten, daß er sie meinem Neffen abträte. Er ist ein munterer, fähiger Jung und könnte einst der wieder auflebenden Gesellschaft wichtige Dienste leisten: denn er weiß, obwohl er noch kaum 15 Jahre hat, schon fast ganz die Lettres provinciales, wie nicht minder Peter Wolfs Jesuitengeschichte auswendig: zudem hat mir der junge Hannibal schon im 7ten Jahre seines Alters beim Altare der Rechtschaffenheit einen körperlichen Eid ablegen müssen, daß er sein ganzes Leben hindurch, Verläumder, Heuchler und Tartüfe öffentlich bekriegen wolle.

k) Hier wird der Regent Baierns, wegen seiner gegenwärtigen und künftigen Alleinregierungssicherheit, und der Adel, wegen seiner künftig dauerhaften Existenz, höflichst invitirt und eingeladen, den neu zu errichtenden Jesuitenorden freygebigst und huldreichst zu unterstützen. —

Wie

Wie doch der Apologist alles in sein Interesse so künstlich zu verweben weiß, und jeden, der ihn nicht hören will, den Untergang im prophetischen Geiste weissagt! Aber bleiben sie unbekümmert und ohne Sorgen, armer Jeremias! die baierischen Regenten haben weniger, als alle übrigen in ganz Europa zu befürchten, und sie werden stets als Väter von ihren Unterthanen geliebt werden, weil sie solche väterlich behandeln und weise regieren.

Und der Adel, der sich immer mehr und mehr nach eigenen persönlichen Verdiensten bewirbt, dem Vaterlande mit patriotischem Eifer zu dienen bestrebt, seine Mitbürger vom geringeren Stande nicht als Sklaven, sondern wie Brüder betrachtet, und wahrscheinlich auch die übertriebenen, den Landmann zu sehr drückenden, und aus dem verrosteten Lehnssysteme herrührenden Scharwerke, Frohndienste u. d. gl. wo nicht ganz, doch größtentheils abschaffen, und, was noch billiger ist, gleiche Lasten mit den übrigen Staatsbürgern tragen wird, ist und bleibt Adel. *)

h) Auch

*) Der Edelmann in Baiern verrichtet heut zu Tage nicht mehr, wie ehemals, zum Schutze des Landes die militärischen Dienste: folglich kann er, wie es scheint, die ihm deßwegen zugestandenen Vortheile nicht mehr fordern: und da er mit den übrigen Staatsbürgern nicht nur gleiche, sondern weit größere Freyheiten im Staate genießt, so ists wohl auch billig, daß er gleiche Lasten mit ihnen trage.

l) Auch die H.H. Maltheser Ritter in Baiern (Gott gebe ihnen ein langes Leben!) sollen von den ehemaligen, ursprünglichen Jesuiten-Gütern (soll heißen: Benedictiner-Gütern), zu Wiederaufrichtung der Societät, eine Beisteuer reichen. — Wenn der Apologist darauf wartet, so fürcht' ich immer, es möchte ihm, wie dem Bauer gehen, der stets auf das Ablaufen eines Flußes wartete. — Im Guten geben diese geistlich-weltliche Herren nichts, und mit Gewalt lassen sie sich nichts nehmen: denn sie tragen Degen an der Seite und haben sogar, zwar nicht in Baiern, wohl aber zu Maltha, Schiffe mit Kanonen.

m) Noch ist es Zeit, die Meister in der Cameral-Oekonomie- und Staatswirthschaftskunst, die Religionshelden, die großen Menschenkenner, die kost- und schätzbaren Ueberbleibsel zu sammeln: ein wenig später und alles ist vorbei; die Welt hat keine Jesuiten mehr, und dann ist dem Himmel der Boden aus. — Armer Mann! du klagst umsonst. Das Jesuitensündenmaaß war voll: es mußte überlaufen. Die Regenten der Völker sind zu klug; ihr Leben, ihre Ruhe sind ihnen zu lieb, und das Wohl ihrer Unterthanen zu theuer, als daß sie den Jesuitenorden zurück rufen könnten.

n) Quousque tandem Catilina! schwärmerische Schriften, niedrige Religionsspötter, falsche Aufklärer!!! Hier scheint der H. Schriftverfasser auf einmal in einem Orlando furioso, oder

Ansel.

Anselmo rabbioso verwandelt zu seyn. — Und nun ein paar Worte von der regelmäßigen Dozierungsform und wahren Pflanzschule für geistliche und weltliche Staaten. — So höre denn, liebes Vaterland! oder vielmehr Ausland; denn wir Innländer wissens ohnehin schon und zwar, leider! aus eigner Erfahrung: höre, wie es einst in den öffentlichen Jesuitenschulen ausgesehen hat. — — — — —

Hier will ich also, so kurz als möglich ist, erzählen: erstens, wer die Lehrer in den öffentlichen Jesuitenschulen gewesen sind. Zweytens, was für Gegenstände, aus welchen Büchern, und wie man sie erklärt hat, und drittens, was man für gute Sitten und anständige Lebensart der Schüler gethan hat.

Erstens. Schon in der vierten Schule (es waren deren sechs, wie wir gleich hören werden) mußte sich, der den Jesuitenorden anzunehmen Lust hatte, als Candidaten melden, und deßwegen dem Jesuitenprovinzial einen Fußfall machen. Dieß wurde in der fünften und sechsten Schule wiederholt: worauf sodann gemeiniglich die Aufnahme folgte. Einige Candidaten wurden auch erst, nachdem sie die Philosophie studirt hatten, in den Orden zugelassen.

Sobald der Candidat ins Probierjahr getreten war, legte man ihm den stolzen Magistertitel bei; welche Titulatur auf das Gehirn

des 16 — bis 17jährigen Herrchen einen ganz besondern Eindruck muß gemacht und es mit den wunderlichsten Vapeurs angefüllt haben: eine Krankheit, die sich der Jesuit sein ganzes Leben hindurch, nicht mehr aus dem Kopfe schaffen konnte. Das Noviziat, welches zwey Jahre dauerte, wurde größtentheils mit Lesung und Betrachtung geistlicher Dinge zugebracht: sonderheitlich wies man die Novizen zum hurtigsten, stockblinden Gehorsam an, und entdeckte jedem insbesondre, daß er von nun an und so lange er Jesuit seyn würde, zween heimliche Aufseher, respective Spionen, die all sein Thun und Lassen genau beobachten müßen, haben werde: wie man denn auch jedem befahl, hinwieder andere Mitbrüder fleißig zu bemerken und dem Pater Rector Bericht darüber zu erstatten. Da war nun mit einem Schlage jedes Freundschaftsgefühl, alles wechselseitige Zutrauen und gegenseitige, aufrichtige Bruderliebe, und jene sanfte, zärtliche Mittheilung, die uns in Freuden und Leiden so wohl thut, weg, auf ewig von dem Jesuitennovizen weg: statt diesen wonnevollen, englischen Trieben aber wurzelten sich in den jugendlichen Herzen Mißtrauen, Verstellung, List, Tücke, Bosheit, Verrätherei und alle Laster, die das gesellschaftliche Leben zur unerschöpflichen Quelle einer ewigen Hölle machen, ein. — Zur Unterhaltung diente den Neulingen, und zwar den stärkeren, Holzschneiden; den schwächeren aber, Weinbeere- oder Zibebenklauben: dieß hatten alle gemein,

gemein, daß sie sich zu gewissen Zeiten im Schreiben, damit alle eine gleiche Hand bekämen, üben mußten. — Was die Jesuitenvorsteher für ein Geheimniß darinn versteckt hatten, ihre Novizen alle Monate in einem andern Bette und einer andern Bettstatt schlaffen zu laßen: wie auch, daß kein Gesell, weder im- noch nach dem Probierjahre, eigene Wäsche haben durfte, weiß ich nicht; so viel aber ist mir bekannt, daß sie dadurch Schweinerei und Unfläthereі und zugleich ansteckende Krankheiten, vorzüglich Podagra und Chiragra, in ihrer Gesellschaft verewigten. — War das Noviziat vorbei, so giengs ans Philosophie studiren: und nun, nach vollendeter Philosophie, war der Lehrer fertig; er trat in den öffentlichen Schulen auf, und fieng an, die erste Klasse zu lehren: nur die Lehrer in der Rhetorik und in den übrigen höheren Klassen waren Priester.

Hier also eine Pause — und nach der Pause eine unmaßgebliche Frage:

War es möglich, menschenmöglich, daß ein junger 19 bis 20 Jahre alter Bursche, ohne Welt- und Menschenkenntniß, ohne Erfahrung, ohne mit der Geschichte (die man in den unteren Schulen lernte, verdient diesen Namen nicht) oder einer andern Wissenschaft, das wenige Latein und die elende verworrene Philosophie, wie sie damal war, ausgenommen, bekannt zu seyn, einen tauglichen Lehrer abgeben konnte???

O mihi praeteritos referat si Jupiter annos! hab ich schon hundert und hundertmal aufgerufen. Warum mußte ich so elenden Lehrern in die Hände fallen und meine besten Jugendjahre mit Nichtslernen so armselig und mühsam vertändeln? Und tausend und tausend meiner Landsleute werden schon oft das nemliche Klagelied, wiewohl vergebens, mit mir angestimmt haben.

Zweytens. Was für Gegenstände, aus was für Büchern, und wie hat man sie erklärt?

In den Jesuitenschulen waren sechs untere Klassen: die Rudiment — die Grammatik — die kleine — die große Syntax — die Humanität — die Rhetorik.

In den ersten vier Klassen lernte man bloß sogenannte Argumente machen, das heißt: der Lehrer ließ seine Schüler eine deutsche Aufgabe schreiben, und gab zugleich die lateinischen Worte darauf an. Dieß mußten nun die Schüler zurecht machen, und durften sich nicht wider die Regel der Syntaxe verfehlen. — Die kleine Syntaxe hatte dieß besonders, daß man sich in den verbis reciprocis übte, und in Zeit eines ganzen Jahrs weiter nichts lernte, als wann man sui sibi se, oder ille, illa illud machen müße. — In der großen Syntaxe giengs oft lustig zu: da nemlich der witzige Lehrer, um den Witz seiner Schüler zu versuchen, auf ein paar deutsche Worte acht oder neun lateinische angab. Z. B.

das

das ist nicht glaubwürdig: Hoc ita veritati absonum; atque incongruum esse; nullus dubito; nullus dubitavi; sicuti nullus in aethernum dubitabo: in dieser Klasse fieng man auch an, lateinische Verse zu lernen. — In der so betitelten Humanität gab man Unterricht im historischen Styl, und trieb das Versemachen weiter. — Die Rhetorik beschäftigte sich wieder mit lateinischen Versen, und mit Verfertigung lateinischer Reden.

Die Schulbücher waren meistens von Jesuiten verfertigte Schriften, worunter Alvarus mascula censentur specie depicta virili — oder foemineum dices quod foemina sola reposcit (durch diese lateinischen Verse hatte ein deutscher 10 — 11jähriger Knabe das Geschlecht der lateinischen Hauptwörter lernen sollen), Pontan eja age Narcissule, Aloysule, Stanislaule etc. etc. sume palliolum tuum, et sequere me — Sautel mulxerat a pastu reduces Galathea capellas, alterna pressans ubera plena manu: oder, heu quo musca volas! — der berüchtigte polemische Stierfechter zu Augsburg, Pater Neumayer ut fluctus fluctu fluctum premit — und endlich Juvenz mit seinen schwülstigen, ellenlangen Pfauenschwänzen z. B. opus plane insigne, uti omni certe conatu elaboratum, ita omnium omnino admiratione dignissimum etc. etc. son-

derheitlich bekannt sind. — Von den klassischen Schriftstellern erklärte man wenig, und nicht immer die besten: Etwas aus Ovids Briefen — ein paar Horazische Oden — Curtius, von Alexanders Thaten — eine, oder höchstens zwo Reden aus Cicero — und ungefähr ein Buch von Virgil — Cornelius Nepos wurde erst später in den Schulen eingeführt — — dazu kam noch die Erlernung der griechischen Sprache, des Christenthums und der Geschichte. Auch diese Gegenstände wurden aus jesuitischen Büchern erklärt.

Und wie hat man diese Gegenstände gelehrt? Auf eine höchst elende, unschickliche, höchst pedantische Weise. Man sagte meistens in einem erbärmlichen, verhunzten, oft widersinnigen Deutschen, was der klassische Schriftsteller in einem kurzen, nervigten, eleganten Latein erzählt hatte. Man haschte gierig nach sogenannten schönen Worten und Redensarten und schrieb sich ganze Bücher (Korrecten hießen sie) davon zusammen. Mit diesem zufrieden und in der sichersten Meinung, alles erschöpft zu haben, vergaß man den Geist des Verfaßers, die erhabenen wichtigen Lehren, die edeln Beispiele, welche zur Ausbildung jugendlicher Herzen, zur Anfachung des Patriotismus, und zum Emporstreben nach großen, kühnen und klugen Thaten so ganz geeignet sind.

Die griechische Sprache trieb man bloß auf den Schein und ad honores: auch kann ich versichern, daß aus zehn Magistern kaum einer diese Sprache verstand, und dieß nur sehr mittelmäßig.

Aus dem sogenannten Canisius, einem elenden, höchst armseligen Büchelchen, woraus junge Leute den Religionsunterricht hohlen sollten, mußte man das Schuljahr hindurch, ein Hauptstück auswendig lernen: und wenns am Ende des Jahrs an die Prüfung kam, trieben die Examinatoren eitlen Spaß damit und fragten manchmal z. B. quid est charitas? non weggelassen. Da mußten nun die armen Schüler die ganze lange Stelle buchstäblich nach einander hersagen und Non, so ofts darinne vorkömmt, (es kömmt aber wohl 8 oder 9mal vor) sorgfältig weglassen. Vergaß sich der Schüler und meldete das Non; oder stotterte sonst nur ein wenig mit der Zunge, so war er verlohren und von Erhaltung des Preises ausgeschloßen, er mochte übrigens die Religionslehre so gut als möglich studirt und inne haben.

Die Geschichte wurde gänzlich auf den nämlichen Fuß behandelt. Ein gewisser Jesuit, du Frene, wenn ich nicht irre, hatte für die sechs untern Klassen sechs Bändchen zusammengeschmiert, ein elendes, jämmerliches, mit grobem Unsinne angepfropftes Gezeug, wovon man den Studenten

für jede Klasse ein Bändchen zum Auswendiglernen vorlegte. Unter andern Dummheiten, womit man den jugendlichen Verstand zu umnebeln und das Herz mit Religionshaß zu vergiften trachtete, erzählt der Verfaßer dieser Geschichte: daß ein gewisser Herzog aus Bayern den leibhaften Teufel auf den Schultern des Doctor Luthers zu Augsburg mit körperlichen Augen gesehen habe. — Uebrigens war die Prüfung aus dem historischen Fache, wie aus der Religionslehre. Der Schüler mußte z. B. die Erbfolge aller Könige in Frankreich, oder aller Herzoge in Baiern, oder sonst etliche Dutzend Namen wörtlich daher sagen; und blieb ihm glüklicher Weise kein Wort aus, so erhielt er den Preis. — Das fällt mir noch bei, daß vor ungefähr 10 Jahren ein exjesuitischer Professor unter dem Vorwande, die zur Prüfung bestimmte Zeit sey schon am Ende, die einzige Frage aus der Geschichte aufgeworfen hat: was lehrten die ältern, und was lehrten die neuern Jansenisten für Ketzereien?

Von unsrer deutschen Muttersprache, von der Recht- und Schönschreibkunst, von der Rechenkunst, Algebra, Meßkunst, Erdbeschreibung, von einem mündlichen, vernünftigen, zusammenhängenden Vortrage, von den gewöhnlichern, im Umgange mit Menschen so oft und vielmal nothwendigen, ausländischen Sprachen, z. B. von der französischen, italienischen, englischen ɪc. von

all

all diesem hörte man in den Jesuitenschulen keine Sylbe. — Ich war, schrieb mir einst einer meiner Freunde, absolvirter Rhetor; immer der erste unter meinen Mitschülern, und allzeit am Ende des Schuljahres mit Prämien beschenkt, und wußte keinen deutschen Brief zu schreiben. O mihi praeteritos etc.

Drittens. Was hat man für gute Sitten und anständige Lebensart der Schüler gethan?

Was einem jungen Menschen in der Welt sonderheitlich forthilft und ihn allenthalben empfiehlt, sind unstreitig gute Sitten und eine anständige Lebensart. Und was haben die Jesuiten in diesem Stücke geleistet? Man höre, und urtheile.

Das erste und wesentlichste Stück, das ein Student haben mußte, war der Mantel: sonst könnte er nicht Student seyn und die öffentlichen Schulen besuchen. Die ärmern und vom mittlern bürgerlichen Schlage trugen gemeiniglich blaue oder graue; die reichern aber und adelichen, weiße und rothe Mäntel. — In dieser Eseldecke, wie die H. H. Magister sie manchmal aus Scherz zu nennen beliebten, mußten die Pallassöhne auf öffentlichen Gassen und Strassen, in der Kirche und Schule erscheinen, und hatten zugleich den Vortheil, daß sie an den übrigen Kleidungsstücken unsauber, zerrißen, zerlumpt, mit einem Worte: Schweine in Lebens-

größe

größe seyn konnten. Eine natürliche Folge des Manteltragens war auch, daß die jungen Leute nie eine ordentliche Stellung des Körpers lernten; daß sie sich einen elenden, schleppenden Gang angewöhnten; und immer ein paar Hände zu viel hatten, sobald sie solche nicht unter dem Mantel verstecken konnten.

Der Kopf des Schülers stand selten gerade, sondern hieng entweder zur linken oder rechten Seite. — Das Aug, da man mit dem H. Magister, oder sonst mit einem Geistlichen sprach, durfte nur halb aufgethan, oder mußte gar aus Respect zur Erde geheftet werden. — So ein plumpes, holzschlegelartiges, einen jungen Menschen zur Maschine herabwürdigendes Betragen wurde von den jesuitischen Lehrern nicht nur nicht geahndet, sondern zur Regel vorgeschrieben und mit großen Lobeserhebungen beehrt. Sie vergaßen dabei nicht, den Schülern bei aller Gelegenheit vorzukauen, daß der heilige Aloysius vorzüglich deßwegen zum höchsten Grade der Heiligkeit gelangt sey, weil er nie in seinem ganzen Leben seiner leiblichen Mutter ins Gesicht gesehen habe.

Unterdessen gab es doch Schüler, die sich von ihren Lehrern nicht zur Maschine wollten machen lassen; die den Kopf weder links, noch rechts, sondern gerade hielten; die es dem ihnen zum Muster aufgestellten heiligen Aloys nicht

nach-

nachmachten, und den Leuten, mit welchen sie sprachen, gerade ins Aug sahen; Schüler, die sich in ihrem Aeußerlichen immer ordentlich, reinlich und anständig betrugen. Aber eben dieß war Beleidigung und Sünde in den Augen ihrer Lehrer, die sich bei allen Gelegenheiten über das feinere Betragen und Reinlich- und Säubrigkeit junger Leute lustig machten, bitter darüber satyrisirten, solchen Schülern den für äußerst schimpflich gehaltenen Namen Räsonbursch beilegten (was die unbärtigen Magisterchen eigentlich mit dieser Titulatur sagen wollten, weiß ich auf den heutigen Tag noch nicht) und manchmal in der Unverschämtheit so weit giengen, daß sie ihnen die Haarbeutel und Haarzöpfe mit einer Scheere vom Nacken wegschnitten.

Die Titulaturen, welche die Magister den Schülern gaben, waren nichts weniger als höflich. Alle, nur die von Adel ausgenommen, hieß der Magister Du. Saufraza, Lausbuba, Kalfacta ꝛc. ꝛc. waren die gewöhnlichen Complimente. Unterdessen war ein gewisser Jesuit Querenko, Bastart eines pohlnischen Magnaten, unstreitig der gröbste Jodel, aus allen, die ich kannte; denn er gab seinen Schülern nachstehende Titel: "Vos ex asinino stercore distillati stupores — nebulones asinini — scurrae impertinentissimi etc. etc. Wer übersezt mir diese pohlnisch lateinische Schönheiten in meine deutsche Muttersprache?

Die Strafen, mit denen man die Schüler belegte, waren eben so erniedrigend, als unzweckmäßig und ungebührlich. — Für geringere Vergehungen z. B. wegen Lachen, Umsehen in der Kirche, wegen Fehlermachen im Argumente, waren Schläge auf die Hand mit der Ruthe oder dem Ochsenziemer — auf den Boden knieen — etliche Blätter aus einem Buche abschreiben — in die fünf Uhr Messe gehen ꝛc. ꝛc. bestimmt — die gröbern Fehler der Studenten, das will sagen: wann sie gähling in einem Wirthshause ein Glas Wein oder Bier tranken; oder, da sie mit einem auch noch so rechtschaffenen Frauenzimmer einige Bekanntschaft hatten; oder, welches freylich noch ärger war, da sie wider den Lehrer oder Jesuitenorden auch nur eine Silbe äußerten, wurden mit Schillingen oder Exkludiren gestraft.

Bei den Schillingen giengs so zu: der blaue Mann, ein Tagwerker des Kollegiums, der das Gesicht mit einer blauen Kappe vermummt und eine starke Ruthe in der Hand hatte, trat in die Schule; die Schüler mußten die Mäntel über die Köpfe werfen; der Delinquent auf Befehl des Lehrers aus seinem Platze gehen; den Mantel und Rock weglegen; die Beinkleider aufthun, und sich über eine Bank hinstrecken: wo ihm sodann der blaue Mann 20 — 30, und nach Umständen auch noch mehr Streiche auf den nakten H — aufzählte. — Welch eine unvernünf-

nünftige, aller Ehrbarkeit zuwider, schreiende Strafe? — Exkludiren hieß so viel, als den Schüler auf eine entehrende Weise vom Schulhause jagen.

Was aber der Sittlichkeit junger Leute den größten Stoß gab, war das verabscheuungswürdige Gegeneinanderschreiben, das will sagen: die Lehrer befahlen gemeiniglich das Monat einmal ihren Schülern anstatt der Aufgabe, die man sonst in der Schule Nachmittag zu verfertigen pflegte, daß jeder alles, was er Böses von seinen Mitschülern wußte, oder zu wissen glaubte, auf ein Blatt niederschreiben, und es dem Magister übergeben sollte. — Wie oft sich bei diesem sittenverderbenden Spiele, Rache, Lüge, Verläumdung ꝛc. eingemischt haben, läßt sich leicht denken; was aber für eine gegenseitige Bitterkeit, heimlicher Groll und wechselseitiges Mißtrauen unter den Schülern dadurch entstanden ist, kann man kaum beschreiben.

Von einem andern noch gröbern Sittenverderbniße, das nur meistens die sogenannten Kümerle oder Günstlinge der Magister traf, will ich aus Schonung und Mitleid einstweilen nichts sagen, und den Constantinischen Mantel darauf decken. — — —

In der Logik handelte man von Ideeen (Begriffen), was nemlich für einige einfach, doppelt, klar, halb klar, oder gar dunkel wären.

Man

Man schritt von da zu den Urtheilen; und endlich zu den Schlüßen: wobei das weltbekannte Barbara celarent etc. den Meister spielte. — Ueber die accidentia absoluta wurde unendlich viel und mit aller Hitze disputirt. — Wer die meisten falschen Syllogismen erfinden konnte, war in dieser Schule Vorfechter.

In der Physik machte man sich vorzüglich mit der Elektrizität lustig. Der Lehrer ließ oft seine Schüler in einem Kreise herum stehen, und elektrisirte sie so artig, daß ihnen Lunge und Leber zum Körper heraus fahren mochten: oder er ließ auch manchmal bleyerne Husaren gegeneinander aufmarschieren und Pistolen losbrennen; oder man marterte in der Anthlea pneumatica einen Spatzen oder Frosch zu tode; oder man rufte denen, die gähling auf der Gasse vorüber giengen, vom akademischen Saale aus, etliche Dutzend Grobheiten zu.

Nach Verlaufe zweyer Jahre giengs ans Doctorwerden. Die Lehrer sezten aus dem ganzen philosophischen Kurse 12, sage zwölf, Theses auf: worüber jeder der Candidaten eine halbe Stunde geprüft; hinnach alle mit einander an einem bestimmten Tag in dem Universitätssaale, mit dem Doctormantel, Beret, Ring, als den gewöhnlichen Zeichen der neu erhaltenen Doctorwürde, angethan, und in die Kirche zum Te Deum laudamus geführt wurden. — Die

ganze

ganze Zeche kam jedem neuen Doctor mit Trankgeldern auf ungefähr 30 fl. rheinisch zu stehen.

Was die Jesuiten für eine Moral gelehrt; wie viele Bücher, ihrer besten berühmtesten Moralisten, von Päbsten und hohen Schulen, als irrig, gefährlich, dem lautern Christenthume entgegen laufend ꝛc. ꝛc. verworfen und von der Hand des Scharfrichters öffentlich verbrannt worden sind, wird man in der Folge sehen.

Die Theologie, in welcher die Candidaten vier ganze Jahre sitzen und schwitzen mußten, lief meistens auf Spitzfindigkeiten hinaus. So brachte man mit dem Tractat: de angelis, wie sich die Engel einander kennen, wie sie ihre Begriffe einander mittheilen und in Conversation treten, mehr als ein halb Jahr zu. — Ueber die Eigenschaften der heiligen Dreyfaltigkeit zankte man sich heischer, und wollte das, was man immer bisher als ein undurchdringliches Geheimniß angesehen hatte, fast zur Evidenz hindemonstriren. In den neuern Zeiten that sich in dieser Kunst ein gewisser Exjesuit und ehemaliger Professor zu Ingolstadt, Namens Benedict Stadtler, sehr hervor, und wurde deßwegen von einigen seiner Verehrer nur insgemein der heilige Dreyfaltigkeitsdoktor genannt. — De immaculata conceptione fand man zwar einen Anfang zu reden und zu lehren; aber beinahe kein Ende: mit der heiligen Schrift hingegen und den orientalischen Sprachen machte man wenig Umstände

und Complimente. Wußte man nur brav Syllogismen zu machen, und bei jeder Gelegenheit ein halb Dutzend Jesuitenauctoren, die der nämlichen Meinung waren, anzuführen, so konnte man immer ein großer Theolog heißen. —

Das jus canonicum oder Kirchenrecht, diese unselige Bude isidorianischer Lügen wurde ebenfalls mit lauter atqui und ergo, und ergo und atqui durchgemartert. Man stellte darinn den römischen Pabst nach des berüchtigten Bellarmins System als Universalmonarchen und unumschränkten Herrn, immediate in geistlichen und mediate in zeitlichen Dingen, auf. — Bei der Materie von Zehnten, die man vom jure divino herleitete; bei der immunitate ecclesiastica, wo man aus geistlichen Ochsen und Kühen spirituelle Dinge machte, und sie folglich von der Gerichtsbarkeit der Laien als befreyt erklärte; und bei der Fasten, wo man sich zankte, ob man an gebottenen Fasttagen Chokolade mit Milch trinken, und wie viel Loth Brod man dazu essen dürfe ꝛc. verweilte man am längsten.

Das Lustigste, was man in den jesuitischen Schulhäusern sah, waren unstreitig die sogenannten Disputationen. Den Anfang solcher Feyerlichkeiten machten Paucken und Trompeten, die sich beim Eintritte der H. H. Professoren und Defendenten in den Disputiersaal mit erschütterndem Getöse hören ließen. — Nachdem alles Platz genommen, und sich links und rechts ge-

sezt

sezt hatte, erhob sich der Herr Praeses disputationis, und rufte einen der H. H. Professoren mit einer kurzen, witzigen Anrede, worinn meistens seine Scherze, Hausanekdötchen, Anspielungen auf gewisse lustige Begebenheiten u. d. gl. vorkamen, zum Argumentiren auf. Der Aufgefoderte dankte für die ihm hiemit angethanene Ehre, und ließ ebenfalls seinen Witz und seine Beredsamkeit so viel möglich hinwieder spielen. — Dann giengs ans Syllogismen machen: man concedirte, negirte, distinguirte, subdistinguirte, probirte a pari etc. War nun der Defendent manchmal witzig und schlau genug, dem H. Proponenten Etwas, worauf er seine ganze Stärke gesezt zu haben schien, rotunde wegzunegiren, so gerieth oft lezterer ins Feuer; rükte mit dem Sessel, worauf er saß, immer näher und näher an den Defendenten; sagte ihm über sein ungeschicktes, unzulässiges Negiren hundert Grobheiten unter die Nase, und schmiß ihm oft endlich gar sein Schnupftuch, oder seine Kappe ins Gesicht: worüber dann von allen Seiten laut, laut gelacht, geklatscht, und bravo, bravo gerufen wurde.

Einst, ich erinnere mich dessen noch pünktlich, machte ein gewisser Jesuit und berühmter Theologielehrer an der Universität Ingolstadt, Namens Schallenberger, einem opponirenden Franziskaner Lector einen Gegensyllogismus, worauf sich der arme Lector nicht gleich fassen konnte. Und siehe da! im nemlichen Augenblicke stand ein anderer

jesuitischer Lehrer auf, schrie mit überlauter, schnatternder Stimme: "Unus Deus, Una fides, Unus Schallenbergerus! und gab zugleich den Musikanten, die im Hintergrunde des Saales saßen, mit der Hand ein Zeichen, auf welches die Pauken und Trompeten so zu lärmen anfiengen, als wenn Himmel und Hölle untereinander stürzen wollten.

Zwey Dinge muß ich hier noch anmerken. Erstens, daß die Jesuiten in der Philosophie nicht einmal ein Vorlesebuch hatten. Der Professor dictirte seinen Schülern drey ganze Viertelstunden hindurch (eine Stund dauerte die Schule Vor- und eben so lange Nachmittag) aus seinen Schriften in die Feder, und eine einzige Viertelstunde erklärte er. Man berechne hier den Zeitverlust, der aufs Dictiren und Schreiben gieng. War's Faulheit, Unfähigkeit oder geflissentliche Bosheit der Jesuiten, daß sie ihren Studenten kein Lesebuch in die Hände lieferten??? Und dann zweytens, daß die Jesuiten allen protestantischen Büchern, sie mochten so gut und unschuldig seyn als sie wollten, den Zutritt in ihre Schulhäuser sorgfältigst versperrten. Ein einziges Beispiel davon mag für tausend andere gelten. Als des frommen Gellerts Schriften zuerst in Baiern erschienen, und anfiengen unter den dortigen Studenten bekannt zu werden, wurden die Jesuiten darüber fast zu Narren. Man verbot diese Bücher; nahm sie in Schulen weg; hielt Hausvisitatio-

nen;

nen; schlug sogar Preise darauf für den, der ein solch lutherisches Produkt den Magistern verrathen und in die Hände liefern würde. Man gieng in der Strenge noch weiter, theilte Schillinge aus und jagte die Ungehorsamen aus dem Schulhause.

o) Zum Schluße regalirt uns der Apologist mit Unwahrheiten; indem er uns glauben machen will: er hätte diesen Aufsatz 1) motu proprio; 2) aus unbefangenem Patriotism; 3) zum Besten des zeitlichen und ewigen Wohls seiner Mitbürger geschrieben; 4) er sey kein Bigot; 5) zu dato wenig mit den Jesuiten bekannt; 6) es sey ihm gleichgültig, ob die Jesuiten in corpore beisammen existiren, oder nicht; 7) daß er eine solide Denkungsart habe. — Wer Sie kennt, Herr Schriftverfasser! der ist überzeugt, daß sie uns hiemit (aufs glimpflichste zu reden) sieben baare Unrichtigkeiten aufgetischt haben. — Am meisten fällt mir unterdeßen auf, daß sie sich einen lockern Gesellen zu betiteln beliebt haben. Ob sie das Ding im Ernste, oder nur zum Spaß sagen, weiß ich nicht: so viel ist mir unterdeßen bekannt, daß sie immer ein Jesuitenwohldiener und Speichellecker; ein äußerst lästiger Anekdotenkrämer und unausstehlicher Plauderer waren; daß sie nie unsre liebe deutsche Muttersprache weder reden noch schreiben konnten; daß sie ihrem Gönner und Wohlthäter, dem gelehrten Herrn v. Oe — durch ihr rohes, undankbares

Betragen, sogar Thränen aus den Augen gepreßt haben; daß sie von der ganzen Stadt München, nur die Exjesuiten und ihre Anhänger ausgenommen, gehaßt und verabscheut sind. Ueberdieß weiß ich, daß man sie einst aus dem Revisorium (warum?) entlassen hat; daß sie verheurathet sind, und eine eigene Frau, und von dieser einen sehr tölpelhaften Herrn Sohn haben, dem S. Hochwürden Excellenz, Herr Pater Frank, eines der wichtigsten Aemter in Baiern zugeschanzt hat.

p) Nun ward die obenstehende Kraft-Pracht- und Majestätvolle, mit unseliger Mühe, rastlosem Fleiße und herkulischer Anstrengung verfaßte Schrift in consessu patrum conscriptorum bei der Frau Holzschreiberinn auf dem Legel, im großen Paradezimmer portis bene clausis, valvis tamen, weils Tag war, apertis, langsam, bedächtlich und deutlich abgelesen, mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, belobt, beklatscht, bewundert und bis an die Sterne erhoben: nur fiel den H. H. P. P. Seccard, Stadtler, Barth und Welsinger, diesen großen Menschenkennern, eine kleine unmaßgebliche Erinnerung bei (dem Herrn Pater Hofprediger Frank fiel nicht das geringste ein; er ist aber auch ein sehr schlechter Menschenkenner, doch ein desto größerer Frauenzimmer- und Weinkenner) und diese Erinnerung war, ob es etwa dem Herrn Apologisten nicht belieben möchte, seinem unverbesserlichen Aufsatze einen kurzen Anhang anzuschweisen und darinn zu demonstriren, daß die

ganze,

ganze, weite, breite Welt in längstens dreyen Monaten zu Grunde gehen müße, wenn man nicht alsogleich und auf der Stelle das corpus immortale der Jesuiten als einen Gegenalter wider die Fräumauerei herstellt. Und so geschah es auch. Der Anhang ward verfaßt: hier steht er — und jedermann kann ihn lesen und bewundern.

Doch, meine Herren Exjesuiten, wenn gähling wider Vermuthen aus der Errichtung dieses corporis immortalis als des Gegenaltars wider die leidige Freymauerei nichts werden sollte, so will ich euch hiemit einen dienlichen Rath ertheilen, wie ihr euch nemlich auf einmal alle Freymaurer in Baiern (es sollen deren hundert tausend seyn: auch sollen sie ein Kapital von funfzig Millionen in baarem Gelde besitzen) vom Halse schaffen könnet: verschreibt den berühmten Luftsegler Blanchard aus Amerika nach München; packt alle Freymaurer auf ein Luftschif zusammen, und laßt sie nach Paraguai bringen; sie mögen dort was immer für eine Regierungsform einführen, und haushalten, und wursten, wie es ihnen beliebt. Der König, Bruder Niklas, ist todt, und Paraguai ist für eure Gesellschaft auf ewig verlohren. Was kann euch also mehr an einem solchen Königreiche gelegen seyn?

Etwas wurmt mir noch gewaltig im Kopfe herum; und wenn ichs nicht aus dem Gehirne fortschafte, könnte sich zulezt gar ein Apostem darüber ansetzen. — Mein! warum nennt uns

denn der Apologist so oft erzkatholische Baiern; erzkatholisches bairisches Publikum? Glaubt er vielleicht uns hiemit eine Ehre zu erweisen? Ich protestire im Namen meiner ganzen Landsmannschaft wider dieses Erz; denn erstens macht es in den bairischen Ohren eine äußerst unangenehme, widrige Empfindung: und dann zweytens ist es uns schon genug, daß wir ohne Zusatz, schlecht- und gerechtweg Katholiken heissen. Wir verehren den Pabst als das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, und nach Hontheims System, als primum inter pares. Wir gehorchen unsern Bischöfen, insoferne sie nur in blos geistlichen Dingen, und so, wie es in der ersten Kirche der Gebrauch war, befehlen. Wir lieben unsre Weltgeistlichkeit, auch die in den Abteien, wenn sie nicht zu zahlreich ist, sich der Tugend, Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit befleißiget; mit den übrigen Staatsbürgern sich immer näher an den Staat anschließt und gleiche Bürden mit uns trägt; endlich wünschen wir, um unsern Katholicism vollkommen zu erproben, alles, was Bettelmönche heißt, von allen Farben und Zuschnitten, auf hundert tausend Meilwegs von unsern Gränzen. — —

Kurzer

Kurzer Chronologischer Auszug aus der Jesuitengeschichte.

Der Jesuitenorden wurde von Ignaz Loyola, einem Spanier gestiftet, und im Jahr 1540 vom Pabst Paul III bestättigt.

1542. In diesem Jahre wurden die Ordensregeln der Jesuiten, die ihr Stifter Ignaz selbst aufgesetzt hat, kund gemacht. Man sieht aus denselben, wie sehr er darüber eiferte, daß die Gesellschaft Jesu ihr Leben ganz allein in Ausübung der Tugend, Vollziehung der geistlichen Pflichten, Bestrebung des Seelenheils und Unterrichtung der Jugend zubringen sollte.

Zween Jesuiten, Peter Faber und Claudius Jajus, kommen auf Begehren der Herzoge Wilhelms und Ludwigs nach Baiern. Diese waren die ersten Jesuiten, die in Deutschland angelangt sind. Bald darauf starb der bekannte Professor in Ingolstadt, Johann Eck, welche Stelle der Jesuit Jajus ersetzt hat.

1543. Im Anfange sollte die Gesellschaft bloß aus 60 Gliedern bestehen. Nun erlaubte

der Pabst, daß man in die Gesellschaft so viel aufnehmen dürfte, als sich dazu freywillig anböten.

1544. Auf dem Synod zu Salzburg, wo der Jesuit Jajus zugegen war, ermahnte er die versammelten Bischöffe ernstlich, daß sie sich ja nicht mit den Lutheranern in einen Wortstreit einlassen sollten.

1546. Bei der Kirchenversammlung zu Trient erschienen drey Jesuiten, Laynez, Salmeron und Jajus, deren sich der erste den Vorwurf, daß er ein Pelagianer sey, zugezogen hat.

Die Jesuiten erhalten ein Kollegium zu Gandia in Spanien, worinn sie die niedern Schulen und die Philosophie lehrten.

Ignaz erhält vom Pabste, daß die Jesuiten auf ewige Zeiten von allen Infelwürden, Pfründen und Benefizien, wie auch von der Obsorge über die Nonnen, sollen ausgeschlossen seyn.

1549. Erhalten sie in Augsburg einen Domherrnhof und in der Domkirche einen Predigtstuhl, wo sie der Geistlichkeit das Wort Gottes in lateinischer Sprache vortragen mußten.

1550. Der christliche Glaube wird im japanischen Reiche durch den Jesuit Franz Xaver verkündigt.

Ignaz breitet seinen Orden in Sizilien, Afrika und Amerika aus.

Die Jesuiten hatten in Frankreich noch kein Kollegium. Wilhelm du Prat, Bischof von Cler-

Clermont, gab ihnen zu Paris in der Stille Unterschleif: und da sie den König, Heinrich II. um ihren Aufenthalt anfleheten, widersezte sich ihrem Begehren sowohl das Parlament, als auch Eustach du Bellay, Bischof zu Paris.

1551. In Frankreich widersetzen sich der Aufnahme der Jesuiten das Parlament sowohl, als die Universität zu Paris.

Im römischen Kollegium lehren sie die griechische und hebräische Sprache, wie auch alle Gattungen der Wissenschaften, die Mathematik ausgenommen.

1552. Der Erzbischof von Toledo sezt alle Jesuiten zu Alcala in den Kirchenbann, und bedroht alle diejenigen mit der nemlichen Strafe, die sie zu ihren Beichtvätern erwählen würden.

1554. Dem Bischofe und Dechant der theologischen Fakultät wird vom Parlamente zu Paris aufgetragen, ihr Gutachten über die Gesellschaft Jesu abzugeben. Das Dekret der theologischen Fakultät vom ersten Christmonats endiget sich also: "Die neu errichtete Gesellschaft, welche sich besonders den Namen Jesu zueignet — — scheint in Glaubenssachen eine gefährliche Führerin; in der Kirche eine Friedensstörerin, und für die Mönchsorden eine Feindin zu seyn: ja, sie scheint mehr zur Verderbung der Glaubigen, als zur Auferbauung derselbigen gestiftet worden

zu

zu seyn. — Der Bericht, den der Bischof zu Paris gab, lautete aus gleichem Tone.

Der Jesuit Nugnez wird vom Pabste als Patriarch von Aethiopien, Oviedo zum Bischofe von Heraclea, und Cornaro zum Bischofe von Aleppo ernannt.

In Brasilien und Congo errichten sie herrliche und reiche Stiftungen.

1555. Nugnez macht Versuche in China, den christlichen Glauben auszubreiten: und als er da nichts ausrichtete, gieng er nach Japan über.

1556. In diesem Jahre stirbt Ignaz, und auf sein Grab ward die nachstehende Grabschrift gesezt: Wer du immer bist, und dir in deinem Geiste den großen Pompejus, den Cäsar oder Alexander vorstellen willst, öfne deine Augen der Wahrheit, und du wirst auf diesen Marmor sehen, daß Ignatius größer war, als diese Helden. — Eine Grabschrift, die sich auf den großen Preußen-König, Friedrich II. unstreitig besser, als auf einen katholischen Ordensstifter schicken würde.

1559. Herzog Albrecht legt den ersten Stein zu dem herrlichen Jesuitenkollegium in München. Der Jesuitenprovinzial Canisius mußte ihm anfangs zehn Gesellen schicken; da aber diese nicht zureichend waren, dem Beichtstuhle und andern geistlichen Verrichtungen vorzustehen, schrieb der Herzog an den damaligen General der Jesuiten,

suiten, Jakob Laynez, daß er ihm mehrere Leute seines Ordens sollte zukommen lassen.

1561. Die Jesuiten werden in Frankreich angenommen, doch nur in Gestalt einer Gesellschaft und eines Kollegiums, nicht aber als ein neu eingeführter Orden, und mit dem Bedingniße, daß die Geistlichen dieser Gesellschaft gehalten seyn sollten, einen andern Namen anzunehmen, als den der Gesellschaft Jesu oder Jesuiten: und daß die ordentlichen Bischöffe über diese Gesellschaft die Gerichtsbarkeit und das Recht, die bösen Glieder zu strafen und die unnützen auszuschließen, haben sollten: überdieß, daß diese Geistlichen, damit sie keine Gelegenheit haben, etwas zum Nachtheile der Bischöffe und Pfarrer zu unternehmen, allen in ihren Bullen enthaltenen und diesen Bedingnißen entgegengesezten Freyheiten entsagen sollten: oder, so fern sie nur dergleichen Bullen erhalten und denselben nachleben wollten, soll ihre Einsetzung und ihre Aufnahme umgestossen werden.

1562. Salmeron, erster päbstlicher Theolog, spricht auf der Kirchenversammlung zu Trient vom Meßopfer.

1563. Der Jesuitengeneral Laynez begehrt von der Kirchenversammlung zu Trient, daß sein Orden auch nicht einmal die Profeßhäuser, unbewegliche Güter und liegende Gründe besitzen sollte; doch er besann sich bald eines Bessern.

1564. Errichten zu Clermont ein Kollegium; öfnen eigenmächtig die Schulen; und wollen

ken der Universitätsmatrickel einverleibt werden: welches leztere ihnen aber nicht zugestanden wird.

1567. Ziehen auf Befehl des Herzogs Albrecht mit dem Grafen Schwarzenberg in Baiern herum; unterrichten die Verdächtigen in Glaubenssachen; nehmen die lutherischen Bücher weg, und geben katholische dafür; der Graf aber muß das Bekenntniß zum katholischen Glauben mit Drohworten herauspreßen.

1573. Führen die Kirchengänge und Wallfahrten in und außer der Stadt Augsburg wieder ein: auch wird die Wallfahrt zum heilig n Berg Andex errichtet. —

1575. Maldonat, einer der gelehrtesten Jesuiten, setzt sich der Meinung der unbefleckten Empfängniß gewaltig entgegen: lehrt sogar öffentlich, daß die Seelen im Fegfeuer nicht länger, als 10 Jahre leiden können. — Läßt mit Hülfe seiner Mitbrüder Zetteln an den Ecken der Stadt Paris anheften, in denen man las, daß die seeligste Jungfrau in der Erbsünde empfangen worden sey: obwohl die Kirchenversammlung zu Trient über die Materie von der unbefleckten Empfängniß das Sillschweigen aufgetragen hatte.

1576. Wird zu Landsperg in Baiern ein Kollegium erbaut, das zum Noviziat dienen sollte.

1580. Bekommen zu Augsburg von Christoph Fugger, nebst etlichen Häusern, 30000 Gulden zur Errichtung eines Kollegiums.

1581. Campianus, ein wegen seiner Schriften bekannter Jesuit, wird mit andern seiner Gefährten, wegen einer Verschwörung in Engelland, hingerichtet.

Anton Possevin geht auf Befehl des Pabstes unter dem Schein eines Mißionärs nach Rußland; in der That aber, um zwischen dem Czaar Johann Basiolowitz, und dem Stephan Bathori, Könige in Pohlen, Friede zu stiften. — Eben dieser Jesuit hatte im Jahr 1558 Johann III. König in Schweden zur Annahme des katholischen Glaubens beredet; wovon aber Johann in der Folge wieder abfiel.

1582. Wird die schöne Jesuitenkirche und das prächtige Kollegium in München angefangen, woran man 15 Jahre lang mit überaus großen Kosten baute.

1584. Pabst Gregor XIII. überhäuft die Gesellschaft Jesu mit einer Menge Privilegien aller Art, und zwar, wie man behauptet, auf Empfehlung einiger — Frauenzimmer: zugleich verbietet er, unter der Bannstrafe, das Institut der Societät anzugreifen, sich demselben entgegen zu setzen, oder es nur zu tadeln. Den Jesuitenschülern ertheilt er viele Ablässe.

1585. Machen die Jesuiten ihrem großen Gönner, dem Pabste Gregor XIII. ein Gegencompliment, und schicken ihm aus Japan, im Namen der 2 Könige zu Bungo und Arima, wie auch des Prinzen zu Omura, eine Gesandtschaft zu.

1587.

1587. Die zween Jesuiten Lessius und Ha-
elius werden von der theologischen Facultät zu
wen als halbe Pelagianer verdammt.

Zu Regensburg erhalten sie das Benedictiner
onnenkloster, und dem Herzoge Wilhelm in
aiern, der das meiste dazu beitrug, wird vom
abste Sixtus V. das Schutzrecht darüber ver-
hen.

1588. Ludwig Molina, ein Jesuit, giebt ein
uch heraus unter dem Titel: „de concordia
atiae, et liberi arbitrii„ dieses Buch gab in
katholischen Kirche zu vielen Zänkereien und
einigkeiten Anlaß; und es stießen sich daran viele
tschaffene Leute. Der Erzbischof von Toledo,
quisitor von Spanien und Kardinal, dem es
rtragen worden ist, dieß Buch zu untersuchen,
varf es. — Auf diese erste Zensur folgten
r als zwanzig von verschiedenen Bischöfen und
versitäten in Spanien. — Heinrch Henriquez,
t ein Jesuit, redet in seiner zwoten Zensur über
nemliche Buch des Molina vom J. 1597 also:
rrige Meinung, nach welcher er die natür-
n Kräfte des freyen Willens wider die
dienste Jesus Christus, wider den Bey-
d der Gnade, und wider die Prädestination
het, bannet den Weg dem Antichrist —
n diese Lehre von Ordensleuten, die Muth
Verstand haben, sollte unterstützt werden,
ird sie die ganze Kirche in Gefahr setzen,
und

und den Untergang vieler Katholiken beför-
dern. — Der Kardinal Baronius, in seinem Briefe vom 15ten Lenzmonats 1603. an den Peter Villars, Erzbischof von Wien in Frankreich, wie in der Geschichte der Congregationen de auxiliis am Anhange zu lesen ist, sagt: ich habe die Werke des Molina nicht ohne Aergerniß lesen können; denn man kann sagen, daß er nur gesinnt gewesen, den heiligen Augustin zu verkleinern, ihm seine Schwachheiten vorzurücken, und zu erkennen zu geben, daß er über die aufgeworfenen Fragen mehr Einsicht habe, als der heilige Augustin, den er nicht einmal heilig nennt. Kann man wohl, ohne darüber ungeduldig zu werden, den Hochmuth dieses Mannes ertragen? Er ist schlüpfrig, wie eine Schlange, und sucht durch allerley Wendungen den Schlingen zu entgehen, die er sich selbst über den Kopf gezogen, und in die er sich mehr als ein verwegener Mensch, denn als ein Ketzer, verwickelt hat. Ich fand in seinem Buche, mehr als funfzig Sätze und Redensarten, die den Irrthümern der Pelagianer und halb Pelagianer sehr gleich kommen: und dieses wird ein jeder, der ohne Vorurtheil liest, gestehen müßen. Ich sage es den H. H. Jesuiten rund ins Gesicht, daß sie dieses

Werk nicht vertheidigen können, ohne ihre Ehre in die Schanze zu schlagen. Gott weiß, daß ich sie wie meine Väter liebe.

Jakob Fuligati, ein Jesuit, erzählt in dem Leben des Kardinals Bellarmin, seines Mitbruders l. 7. c. 2. daß, da der Pabst Clemens VIII. dem Kardinal Bellarmin das Vorhaben, die Lehre des Molina zu verwerfen, entdeckt hatte, er ihm geantwortet habe: Ew. Heiligkeit werden es nicht thun. — Bellarmin gab auch dem Kardinal Franz Maria del Monte, als er ihm die Gesinnung des Pabstes eröfnete, diese Antwort: ich weiß, daß er will. Ich gestehe, daß ers kann; aber er wird es nicht thun: und sollte er diesen Schritt wagen, so wird er zuvor sterben.

Der Jesuit Cellot erzählt dies Factum im 8ten Buche seiner Hierarchie c. 18. pag. 33. eben so, und giebt die wahrsagenden Worte Bellarmins für einen wahrhaft prophetischen Geist aus, der gut voraussagte, was wirklich geschehen ist: indem Clemens VIII. im Jahr 1605 starb; da er eben die Zensur wider das Buch des Molina kund machen wollte.

1592. Zu Altenöttingen in Baiern wird vom Herzoge Wilhelm ein Jesuitenkollegium gestiftet.

1594. Die Universität zu Paris schreibt eine Eidesformel vor, die dem Könige sollte abgelegt werden. Die Jesuiten nehmen sie nicht an; welcher Schritt sie sehr verhaßt macht.

Die Pfarrer von Paris klagen, daß die Jesuiten in ihre pfarrlichen Rechte viele Eingriffe machen.

Johann Chatel, der bei den Jesuiten studirt hatte, giebt dem König mit dem Messer einen nicht tiefen Stich; und bekennt, daß er schon lange Willens war, den König zu ermorden. — Die Jesuiten, auf die dieses Geständniß als eine Theilnehmung fiel, wurden aus dem Königreiche verjagt. — Pater Gueret, Professor des Königmörders Chatel, und der Pater Guignard, Regent des Kollegiums zu Clermont, in dessen Zimmer man aufrührische Schriften gefunden hat, und wovon er Verfasser war, mußten ins Gefängniß wandern. Gueret wurde des Landes verwiesen; Guignard aufgehenkt und verbrannt.

In Spanien entsteht zwischen den Dominikanern und Jesuiten über das Buch des Molina ein heftiger Streit.

1596. Clemens VIII. behält sich die Zensur über das Buch des Molina bevor.

Das Benedictinerkloster Ebersberg in Baiern wird samt allen Zugehörungen dem Jesuitenkollegium in München einverleibt.

1598. In diesem Jahre war man zu Rom im Begriff, das Buch des Molina zu verdammen; aber die Anhänger und Mitbrüder des Molina wußten durch ihre listigen Händel und heimlichen Anschläge der Sache eine andere Wendung zu geben.

1599. Die Jesuiten und Dominikaner zanken sich heftig: und dieser Zank wird in den Congregationen de auxiliis ein ganzes Jahr hindurch angehört, ohne darüber ein Urtheil zu sprechen.

1600. Auf den Befehl des Pabstes wird die Lehre des Molina in den Congregationen de auxiliis mehr und genauer geprüft.

Anmerkungen.

Der fromme und berühmte Bischof in Spanien Lanuza, dessen Heiligsprechung alle Ordensstände des Königreiches Arragonien beim Pabste Innocenz dem XI. begehrten, beklagte sich gleich im Eingange seiner Bittschrift an den König Phi-

Philipp II, im Jahr 1597, über die unerlaubten Mittel, welche die Jesuiten anwenden, um Parteigänger abzugeben. — Sie ziehen, sagt er, eine große Menge Studenten in ihre Schulen, und geben ihnen ganz geschickt zu verstehen, daß sie durch ihr Vermögen und Ansehen einem jeden das zuwege bringen können, was er zu seinem Unterhalt sucht; daß sie ihm nemlich entweders zu einer Pfründe, Doktorat, Kanzel, oder zu einer andern Würde, zu einem Amte, wie der Beruf zum geistlichen oder weltlichen Stand seyn wird, verhelfen werden. Durch diesen Kunstgrif setzen sie, aller Widersprechungen ungeachtet, ihre neue und fremde Lehre fort. — Hierauf führt er das rachgierige Betragen an, mit dem sie ihren Gegnern zu begegnen pflegen. — Man soll auch wissen, spricht er, daß die Jesuiten, die zu Erfindung allerhand Neuerungen aufgelegt sind, die Widersprechungen ihrer Gegner so empfindlich nehmen, daß sie bei den geistlichen sowohl als weltlichen Höfen nie zu schreien aufhören, und sich kein Gewissen daraus machen, diejenigen, die sich ihnen aus gerechtem und frommen Eifer widersetzen, als Urheber der sündhaftesten Aer-

gerniß anzugeben. Was der heilige Prophet Elias zu dem König Achab, da ihn dieser Fürst fragte: "bist du nicht derjenige, der ganz Israel in Verwirrung setzt?" geantwortet hatte, kann man auf die Jesuiten deuten, und mit dem Propheten zu ihnen sagen: "nicht ich habe Israel verwirrt, sondern du selbst, und das Haus deines Vaters; weil du die Gesetze des Herrn verlassen hast, und dem Baal gefolgt bist."

Da dieser fromme Bischof von den Jesuiten also redet, sah er ihre große Macht erst von ferne. Was würde er erst gesagt haben, wenn er gesehen hätte, wie dieser mächtige Orden sich in der ganzen Welt ausgebreitet; in allen Städten Wohnungen aufgeschlagen; das Gewissen der Monarchen und Fürsten regiert; und sich zum Führer der Jugend, und zum Meister der Gunst oder Mißgunst aufgeworfen hat? Was würde er gedacht haben, wenn er von so vielen Streitigkeiten ein Zeuge gewesen wäre, davon man viele Bücher schreiben könnte?

Es hat also der vortrefliche Melchior Canus, Bischof von Canarien, ganz wohl gesprochen, da er in einem Briefe an den Pater Reglu, Beichtvater Kaisers Karl V. sagt: wollte Gott, daß es mir nicht wie den Cassander ergehe, dem man erst nach der Erbauung der Stadt

Troja

Troja glaubte. Wenn man noch ferners geduldet, daß die Väter der Gesellschaft so fortfahren, wie sie es angefangen haben; so bitte ich Gott, daß die Zeit nicht komme, wo selbst die Könige ihnen widerstehen möchten, und solches zu thun nicht mehr im Stande sind.

Die zween Jesuiten Parson und Campian, Missionäre in Engelland, wollten die Allmosengelder zur Unterhaltung der Missionen sich zueignen, und damit allein herrschen: wodurch sie Zwistigkeiten und Spaltungen unter den dortigen Katholiken erregt haben.

XVII. Jahrhundert.

1601. Die scholastische Lehrart, auf welche die Jesuiten so sehr drangen, macht bei dem Religionsgespräche zu Regensburg keine Wirkung.

Zu Rom wird das Buch des Molina zum vierten male in die Prüfung genommen. — Molina stirbt in diesem Jahre.

1603. Das Parlament zu Paris macht lebhafte Vorstellungen gegen die Wiedereinführung der Jesuiten in das Königreich, daraus sie den 29 Christmonats 1594, wegen des von Johann Chatel begangenen Königmords, verwiesen worden sind.

1604. Die Jesuiten werden auf ein neues in Frankreich eingeführt, und bekommen sogar die Hofbeichtvaterstelle, welche der Jesuit Colon, der erste, begleitete.

1605. Die Jesuiten Garnet und Oldcorne werden, wegen der bekannten Pulververrätherei in England, durch welche der König samt dem ganzen Parlament hätte sollen in die Luft gesprengt werden, aufgehenkt: auch dürfen sich die Jesuiten bei Lebensstrafe nicht mehr in England sehen lassen.

1606. Sie widersetzen sich den Befehlen des Raths zu Venedig und werden deßwegen aus dem Lande gejagt, mit dem Anhange, daß sie nicht eher können zurück berufen werden, es sey denn, daß, nach reifer Ueberlegung der vom ganzen Rath untersuchten Sache, für sie fünf Theile der Stimmen ausfielen.

1607. Die Venezianer vergleichen sich mit dem Pabste, und rufen alle vertriebenen Ordensgeistliche in ihre Staaten zurück, nur allein die Jesuiten ausgenommen.

Werden den 10ten Brachmonats aus Siebenbürgen vertrieben; welches ihnen innerhalb 25 Jahren drey- oder viermal geschehen ist.

Pabst Paul V. getraut sich nicht, die bei den Congregationen de auxiliis ausgefallene Bulle wider die Lehre des Molina zu unterschreiben.

Die

Die Jesuiten hetzen den Pabst wider die Staaten von Venedig immer auf, und machen sich sogar beim päbstlichen Stuhle ein Verdienst daraus, daß sie aus den Venezianischen Staaten vertrieben worden sind.

1609. Zween Jesuiten, Gretscher und Vetter beschuldigen den Magistrat zu Augsburg daß derselbige des Johann Cambilsons Buch de studiis Jesuitarum abstrusioribus herausgegeben hätte; es legt sich aber die jesuitische Verläumdung zu Tage.

1610. Wird das berüchtigte Buch des spanischen Jesuiten Mariana de Rege et Regis institutione zu Paris vom Scharfrichter öffentlich verbrannt: ein Werk, darinn nicht nur allein der Königsmord, sondern auch andere verschiedene verfluchungswürdige Lästerungen wider den verstorbenen König, Heinrich III, und wider die unumschränkte Macht der gekrönten Häupter und Staaten enthalten sind.

Den achten Heumonats verbietet Aqua viva, der Jesuitengeneral, allen Untergebenen seiner Gesellschaft, Etwas zu reden oder zu schreiben, was einen Schein hätte, den Königsmord zu vertheidigen; man will aber dabei behaupten, daß dieses Verbot in zweydeutigen Worten abgefaßt worden war.

Des Jesuiten Bellarmins Buch: von der Macht des Pabstes in zeitlichen Dingen, wird durch einen Parlamentsschluß von Paris den 26 Wintermonats und selbst vom Pabste Sixt V. ins Register verbottener Bücher gesetzt.

Sie versuchen, wiewohl vergebens, sich zu Troyes fest zu setzen.

1611. Die Sorbonne will den Jesuiten den Unterricht der Jugend durchaus nicht erlauben, und wird vom Parlamente zu Paris unterstützt.

1612. Zu Passau wird für die Jesuiten ein Kollegium gestiftet.

1613. Das Buch Martin Becan's, eines niederländischen Jesuiten, von dem Streite der englischen Kirche in Ansehung der Macht des Königs und des Pabstes, trieb die Gewalt des Pabstes so hoch, daß selbst der Pabst der Congregation des Index den Befehl gab, es zu verdammen.

Der Jesuit Franz Schwarz giebt auf Befehl des Pabstes unter dem Titel: Vertheidigung des Glaubens, ein Werk heraus, das zu Rom sehr gelobt, in Paris aber auf Befehl des dortigen Parlaments den 23 Brachmonats durch die Hände des Scharfrichters zerrissen und öffentlich verbrannt worden ist; weil es von aufrührischen Grundsätzen und solchen Kunst-

griffen

griffen strotzet, wodurch die Gemüther der Unterthanen verleitet werden, an den gesalbten Personen der gecrönten Häupter sich zu vergreifen. Auch ließ das Parlament den Jesuiten bedeuten, daß sie der Lehre des Suarez über die zwo Mächte nicht nur allein absagen, sondern auch dieselbigen in ihren Predigten bestreiten sollten. Zugleich wurde bei Lebensstrafe verbotten, über diese Materie anderst als nach den Grundsätzen des französischen Staates zu schreiben, oder zu disputiren.

1614. Das Parlament zu Paris fällt über das Buch des Suarez den zweyten Sentenz, und läßt es als ein Werk, das sich an der geheiligten Person des Königs vergreift, durch des Scharfrichters Hand verbrennen.

1616. Die Jesuiten erhalten die Erlaubniß, ihre Missionen im ganzen Ottomanischen Reiche halten zu dürfen.

1618. Es wird ihnen gestattet, nicht nur in der Stadt Paris, sondern auch im ganzen Königreiche Schulen zu halten.

1619. Werden aus Böhmen und Mähren verjagt. Ehe sie von Brinn auszogen, steckten sie ihr Kollegium in Brand, durch welche Brunst noch andere hundert Häuser ein Raub des Feuers wurden.

1621. Der Jesuit Pater Jakob Reiching, ein gebohrner Regensburger und Hofprediger zu Neuburg an der Donau, geht heimlich nach Tübingen, und nimmt den lutherschen Glauben, wider den er so eifrig gepredigt hatte, an.

Werden in Amberg gestiftet und bekommen das reiche ehemalige Benedictinerkloster Kastel samt allen Zugehörungen.

1622. Man jagt sie aus Holland: hingegen sezt sie der Kaiser Ferdinand II. zu Prag wieder ein, und giebt ihnen noch überdas die Universität über.

1623. Sie suchen vergeblich der Universität zu Löwen einverleibt zu werden.

1624. Der spanische Jesuit Mariana, dessen Buch de Rege et Regis institutione, wie ich schon angemerkt habe, durch die Hand des Scharfrichters zu Paris verbrannt worden ist, stirbt in diesem Jahre. — Er ist auch, nach dem unverwerflichen Zeugniße des Jesuiten Julius Cordara, der Verfasser des Tractates: von den Krankheiten der Societät. (de morbis societatis.)

1626. Das Buch des italienischen Jesuiten Santarelli von der Ketzerei, von der Kirchenspaltung und von der Gewalt des Pabstes in Bestrafung dieses Verbrechens, wird den 13ten Lenzmonats in Frankreich zum Feuer verdammt. — Der Verfasser dieses Werkes behauptet: daß der

Pabst

Pabst die Macht und Gewalt habe, die Könige abzusetzen, sie mit weltlichen Strafen zu züchtigen, und aus gerechten Ursachen die Unterthanen vom Eide der Treue loszusprechen.

Bekommen zu Inspruck ein herrliches Kollegium.

1628. Werden zu Kaufbaiern gestiftet.

1629. Unterstützen in China die heidnischen Gebräuche. Das nemliche thaten sie auch bei den Indianern und im Königreiche Mogol.

1630. Die Jesuitinnen werden durch eine Bulle Pabst Urbans VIII. vom 13ten Jenner aufgehoben. — Die in Italien gehen sogleich auseinander: jene in Niederdeutschland widersetzen sich so lange, bis der päbstliche Nunzius mit dem Kirchenbanne droht.

Die chronologischen Tabellen des Pater Bertrin, Rectors des Jesuitenkollegiums zu Rouen, werden vom dasigen Parlament zum Feuer verdammt. — Der Verfasser beweiset seine Bosheit, oder eigentlicher zu sagen, seinen Unsinn dadurch, daß er den Molina, Suarez, Vasquez, Bellarmin und mehr andere Jesuiten unter die Kirchenväter und Lehrer sezt: den Marsilius von Padua hingegen samt noch einem andern Rechtsgelehrten unter die Ketzer; weil sie die Rechte und Hoheit des baierischen Kaisers Ludwig

wig IV. wider das Beginnen des Pabstes Johann XXII. vertheidigten: als welcher haben wollte, daß dieser Kaiser die Huldigung, wegen des römischen Reichs, ihm ablegen sollte.

Bekommen zu Straubing in Baiern ein Kollegium.

1631. Dringen in Japan ein; verjagen hieraus die Missionarien, und wollen neben sich keine andern Bekehrungsapostel dulten. Ihr Geitz und ihre Aufwiegelung machten endlich, daß das Christenthum im Jahr 1649 in diesem Lande zum gänzlichen Verfall kam.

1641. Die Jesuiten zu Löwen halten den 22. Lenzmonats eine öffentliche Disputation, und geben Theses wider die Lehrsätze des Jansenius heraus; man bleibt ihnen aber keine Antwort schuldig.

Der Jesuit Cellot wird genöthiget, sein Buch von der Hierarchie zu widerrufen.

1642. Die Summa peccatorum, oder der kurze Inhalt der Sünden des Pater Bauny eines Jesuiten wird den 12ten Ostermonats, als ein solches Werk, darinn der Weg den unschuldigen Seelen zur Ruchlosigkeit und zum Verderbniße der Sitten gebannt wird, bei der allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit zu Paris, verworfen. — Die Sorbonne hat schon im vorhergehenden Jahre einige Lehrsätze aus diesem

Buche

Buche gezogen, und sie verdammt. — Es hatte auch das Schicksal, in das römische Register der verbottenen Bücher gesezt zu werden. Nach der Hand kamen mehr dergleichen Zensuren über die jesuitische Sittenlehre zum Vorschein.

1643. Anton Arnald, Doktor der Sorbonne giebt sein Buch: von der öftern Communion &c. mit Genehmhaltung der sämmtlichen Geistlichkeit von Auge in Gascogne, verschiedener Kirchenprälaten und 24 Doktoren der Sorbonne, heraus, und erhält den Sieg wider die Anfälle der Jesuiten.

1644. Berardin von Cardenas, Bischof in Paraguay muß von den Jesuiten harte Verfolgungen ausstehen, und wird von ihnen öfters aus seinem bischöflichen Bezirke getrieben.

Die Lehre vom Königsmord des Jesuiten Pater Hereu wird zu Paris vom königlichen Rathe verdammt. — Die hohe Schule alldort sezt sich dem Begehren der Jesuiten entgegen, als welche beständig suchten, derselben einverleibt zu werden.

1645. Sie streiten mit den Dominikanern wegen der Gebräuche der neubekehrten Chineser, und nennen den offenbarsten gröbsten Aberglauben, unschuldige bürgerliche Zeremonien.

1646.

1646. Pabst Innocenz X. giebt eine Bulle heraus, um der Gesellschaft Jesu die weltlichen Geschäfte zu verbieten, und jene erheblichen Streitigkeiten wider die Bischöffe und Ordensstände, die nicht ohne große Aergerniß erregt worden, beizulegen.

1647. Der fromme Diener Gottes Johann von Palafox, Bischof von Angelopolis wird von den Jesuiten verfolgt und abscheulich verlästert.

1649. Der Exjesuit und Syndikus der theologischen Fakultät zu Paris, H. Cornet, macht einen feinen loyolitischen Streich; sucht aus den jansenistischen Schriften sechs Sätze hervor, und übergiebt sie der theologischen Fakultät, um sie prüfen zu lassen, doch ohne den Verfasser davon zu nennen.

Herr von Gondrin, Erzbischof zu Sens, verbietet den Jesuiten die Verrichtung der geistlichen Aemter: und da sie sich widerspänstig zeigen, wurde er gemüßiget, sie im Jahr 1651 in den Kirchenbann zu werfen.

1650. Herr Habert, Bischof zu Vabres, zieht, auf Anstiften der Jesuiten, fünf Sätze aus dem Buche des Jansenius, und giebt sie beim päbstlichen Stuhle an. Auch bereden die Jesuiten eine große Anzahl Bischöfe, daß sie ein Schreiben an den Pabst ergehen ließen, und ihn um die Verdammung dieser fünf Sätze baten.

1656. Herr Pascal stellet den 23sten Jenner den ersten von seinen achtzehn Provinzialbriefen ans Tagslicht.

1657. Da der Pabst Alexander VII. den Venezianern hilfreiche Hand wider die Türken leistete, erlaubte die Republik den Jesuiten, die seit dem Jahr 1606. aus dem venezianischen Gebiet vertrieben waren, wieder zurük zu kehren.

1659. Der fromme und ehrwürdige Bischof Palafox, den die Jesuiten bis in seinen Tod verfolgten, geht in die ewige Ruhe. Seine Heiligsprechung, die so sehr vom spanischen Hofe betrieben wird, leidet von jenen, die ihn im Leben verfolgt haben, noch immer Widerspruch.

1661. Jacob Coret, ein Jesuit und Lehrer im Kollegium zu Clermont, giebt die 12 Christmonats Theses heraus, in welchen er vertheidigte, daß Jesus Christus dem heiligen Peter und seinen Nachfolgern, so oft sie von der Kanzel sprechen, eben dieselbe Unfehlbarkeit ertheilt habe, die er selbst gehabt; und daß also der Pabst auch außer den Kirchenversammlungen in allen Streitigkeiten ein untrüglicher Richter sey, der die Unfehlbarkeit sowohl in Lehrpunkten, als in Entscheidungen der Dinge, die auf Thaten, und das, so geschehen ist, gehen, besäße.

Dieser Satz machte großes Aufsehen in der französischen Kirche, besonders da ein Baccalaureus im navarrischen Kollegium schon vor dem Jacob

 Coret,

Coret, diesen Theses in einer öffentlichen Disputation, den 14ten des verflossenen Brachmonats, aufgesetzt hatte.

1666. Das Parlament in Engelland ersucht den König, daß alle Jesuiten in 30 Tagen aus dem Königreiche weichen, oder nach den Landesgesetzen gegen sie verfahren werden soll: welches auch den achten Wintermonats geschah.

1669. Escobar, ein Casuist aus der Gesellschaft Jesu, stirbt. Er hat sich durch seine lockere Sittenlehre bekannt gemacht.

1670. Das Buch, welches den Titel führt: "die Sittenlehre der Jesuiten" wird, nachdem es von der theologischen Facultät ist verworfen worden, den 13ten Wonnemonaths vom Parlamente zum Feuer verdammt.

1671. Im Königreiche Schweden schleicht ein Jesuit herum, um die Leute zum katholischen Glauben zu bereden: wodurch er nach den Landesgesetzen das Leben verwürkt hätte; er wurde aber auf Vorbitte des spanischen Gesandten der Todesstrafe entlassen, und aus dem Königreiche verwiesen: zugleich werden durch wiederholte, öffentliche Verrufe die Jesuiten auf ewige Zeiten aus dem Königreiche verbannt.

1676. Die Jesuiten werden von der Mission in Tonquin und Cochinchina ausgeschlossen; und es wird ihnen sogar untersagt, Novizen aufzuneh-

zunehmen. — Ein solches Verfahren des Pabstes Innocenz XI. brachte diese Väter so sehr in Harnisch, daß sie ihn für einen Jansenisten ausschrieen, und Zettel an den Kirchthürmen anschlugen, in welchen sie die Rechtglaubigen ermahnten, für Innocenz XI. der schon Jansenist geworden, zu beten, und Gott um seine Bekehrung anzuflehen. Dieß war nicht genug: die Rache der Jesuiten gieng noch weiter: sie bewirkten beim König Ludwig XIV. ein Edikt, welches unter dem Namen edit du camp de Ninove bekannt ist, wodurch der gute Friede, den Pabst Clemens IX. zwischen dem römischen Stuhle und dem französischen Reiche hergestellt hatte, gebrochen, und also Oel in die glimmende Asche gegossen worden.

1677. Die Bischöffe von Saint Pons und von Arras geben beim Pabste Innocenz XI. die verderbliche Sittenlehre der Jesuiten an. Die theologische Fakultät zu Löwen thut desgleichen.

Die Jesuiten bemühen sich umsonst die Heiligsprechung Bellarmins zu bewirken.

1679. Pabst Innocenz XI. verbietet, die Leute zu überreden, daß die tägliche Communion eine göttliche Anordnung sey: auch verdammt er fünf und sechzig Sätze aus der weichen, lockern, ruchlosen Sittenlehre der zeitlebenden (meistens jesuitischen) Moralisten.

1690. Der Pabst verdammt, kraft eines Dekretes vom 14ten Aerndtemonats, die Irrlehre der Jesuiten von der philosophischen Sünde. — Es wurde philosophische Sünde, oder eine moralische Sünde diejenige Handlung genannt, welche die Vernunft beleidiget, ohne Gott zu beleidigen: indem derjenige, der diese Sünde begeht, entweder an gar keinen Gott glaubet, oder in demselben Augenblicke, in welchem er diese Sünde begeht, nicht an Gott denket. — Dieser Lehrsaz hatte schon im Jahr 1686. zu Dijon seine Vertheidiger, und er erschien öffentlich in gedruckten Thesen und Schriften.

Im nemlichen Dekrete wird auch ein anderer Satz als ketzerisch verdammt, der zu Ponta Mousson seine Anhänger fand, und also lautete: der Mensch ist nicht verbunden, sein leztes Ziel und Ende zu lieben, weder im Anfange, noch im Fortgange seines sittlichen Lebens, dieß will sagen: seitdem er von der Vernunft einen Gebrauch macht. — Beide Sätze werden vom H. Arnauld angegeben.

1692. Die Jesuiten zu Pekin, der Hauptstadt in China, erhalten von der Congregation der Kirchengebräuche zu Rom ein Dekret, kraft dessen ihnen die Erlaubniß, die christliche Lehre in dem ganzen weitschichtigen chinesischen Reiche zu predigen, bestättigt wird. — Die Missionarien standen beim Kaiser von China in großem Ansehen, und erhielten von ihm durch ein Edikt

die

die Freiheit, einen jeden zu unterrichten und zur christlichen Religion zu führen. — Wunderlich ist es, daß die Missionarien ein so günstiges Edikt eben zu der Zeit erhalten haben, da die Mandarine, die über ganze Landschaften Statthalter waren, vermöge der ältern Reichsgesetze die Christen öffentlich verfolgten.

1693. Pabst Innocenz XII. verdammt die abgöttischen Gebräuche, welche die Jesuiten bei den neubekehrten Christen in China gelten ließen.

1696. Das Buch des Kardinals Sfrondati, worinn er das ganze Lehrgebäude des Molina aufs neue herstellet, erwekt großen Lärmen. — Der Pabst wollte es verdammen; allein die Jesuiten haben den Streich noch zur rechten Zeit entfernt.

1698. Die Jesuiten, als sie dieses Jahr aus Siam verjagt worden sind, flüchteten sich nach Pondicheri, einer Landschaft in Ostindien. Sie nahmen allda den Kapuzinern die Seelsorge über die Malabaren ab.

1700. Es werden von der allgemeinen Versammlung der französischen Geistlichkeit hundert sieben und zwanzig Sätze verworfen, die aus den Casuisten und Theologen, welche fast alle Jesuiten waren, gezogen worden sind. — Die Versammlung verdammte diese Sätze nicht bloß hin, sondern gab darüber ihre Erklärung heraus.

In Engelland übergiebt ein von der katholischen Kirche zu der reformirten übergegangener Edelmann dem Parlamente ein Verzeichniß von hundert Jesuiten, die sich heimlich in London und im Königreiche befinden: worauf dasselbe die vorigen Verordnungen gegen die Katholiken erneuert und am 18ten Hornung vollstreckt hat.

Anmerkungen.

Die Lehre des Jesuiten Molina, die von dem Jesuitengeneral Claudius Aquaviva unterstützt, gleichwohl aber von einigen aus der Gesellschaft Jesu widersprochen worden ist, verursachte in der Kirche Gottes unglaublich viel Unruhe und Aergerniß. — Dieß neue, bisher unter den Rechtglaubigen unbekannte Lehrgebäude, ward von dem ganzen Dominikanerorden, von ganzen theologischen Fakultäten, und endlich selbst von der spanischen Generalinquisition angegriffen und verdammt worden. Die Päbste sezten sich dieser Neuerung entgegen: auch ward das Dekret wider diese Lehre schon wirklich zu Rom abgefaßt; aber die Jesuiten wußten es durch ihre Ränke und Kabalen zu hintertreiben, und die Sache dahin einzuleiten: daß man nichts entschieden, sondern jedem Theile vergönnt hat, seine Meinung

in den Schulen bescheiden und ohne Verketzerung des andern vortragen zu dürfen.

Noch weit größern Lärm erweckte in diesem Jahrhunderte der von den Jesuiten angesponnene, und mit aller Wuth fortgesezte, jansenistische Streit. — Die Geschichte dieses Handels ist zu bekannt, als daß ich sie hier wiederholen sollte: nur das muß ich von den Anhängern des Jansenius anmerken, daß sie nicht von einerley Art seyen. Sie können in drey Klassen getheilt werden. In die erste Klasse gehören diejenigen, welche die fünf Propositionen eifrig vertheidigen. Die zwote macht diejenigen aus, welche eine strenge Moral wider die Laxität der Casuisten treiben: und die dritte besteht aus denen, welche absonderlich den Jesuiten zuwider sind. — Das Wort Jansenist ist zu einem vielfältigen Mißbrauch erwachsen; besonders trieben die Jesuiten ihren Muthwillen damit; beschuldigten alle diejenigen, die nicht mit ihnen und für sie waren, des Jansenism, und verursachten durch diese Verläumdung, daß die gelehrtesten und tugendhaftesten Männer Frankreichs theils ins Gefängniß geworfen, theils aus dem Vaterlande gejagt, und ihrer Ehre, ihres Vermögens, ihrer Aemter und Pfründen, ungehört, ohne Justizform, blos durch königliche Machtsprüche beraubt worden sind.

Eine andere unsinnige Streitigkeit, wodurch sich aber die äußerste Verwegenheit und ungestümme Neuerungswuth dieser Leute hell an den

Tag legt, fiengen die Jesuiten dadurch an, daß sie eine sogenannte philosophische Sünde erfanden. Sie behaupteten, daß zwar diese philosophische Sünde an sich eine schwere Sünde sey; wenn aber jemand von Gott nichts wüßte, oder, indem er sündigte, an Gott nicht dächte, so könnte man nicht sagen, daß er Gott beleidige, oder, daß er eine Todsünde begienge, wodurch die Freundschaft mit Gott aufgehoben, und die ewige Strafe verwirkt werde. — Dieser Streit dauerte vom Jahr 1686 bis 90, wo Pabst Alexander VIII. die Lehre von der philosophischen Sünde verdammt hat.

Was die Missionen der Jesuiten in China betrift, beschuldigt man sie unter vielen andern Fehlern auch nachstehender: 1) wirft man ihnen vor, sie predigten und lehrten nichts von dem gekreuzigten Jesu: ja sie ließen nicht einmal ein Bildniß von ihm sehen. 2) Sie führten sich auf, wie die chinesischen Mandarinen oder Fürsten, und machten in der Kleidung und im Essen grossen Staat. 3) Sie wendeten zwar großen Fleiß an, mathematische Bücher zu schreiben: hingegen die heilige Schrift möchten sie nicht in die chinesische Sprache übersetzen. 4) Sie erlaubten ihren Schülern, nicht nur großen Wucher zu treiben, sondern sie thaten es selbst. 5) Sie billigten die heidnischen Gebräuche der Chineser.

Die von den Päbsten Clemens IX. und X. wie auch Innocenz XI. in die Königreiche China,

Cochin-

Cochinchina und Tonquin abgeschickten Bischöffe, welche die dort unter den Missionären entstandenen Streitigkeiten beendigen, die Nazionalpriester einweihen und unterrichten sollten, hatten von den Jesuiten die schwersten Verfolgungen auszustehen. Die Jesuiten wollten diesen apostolischen Vikarien nicht unterthänig seyn, noch weniger ihren mitgebrachten Befehlen gehorchen: indem sie glaubten, daß ein solcher Gehorsam ihrem Ansehen nachtheilig sey, und sie dadurch bei den Chinesern in Verachtung kommen würden. Sie trieben diese Aufführung so weit, daß endlich Pabst Innocenz XI. im Jahr 1680 bewogen worden ist, vier Jesuiten, die sich besonders den päbstlichen Bullen halsstarrig widersezt hatten, zurük zu berufen. — Das kömmt noch hier zu bemerken, daß die ewigen Streitigkeiten der Jesuiten, die sie mit allen übrigen Missionären anfiengen, die Folge nach sich zogen, daß die Christen von ihrem Glauben abfielen und die Missionäre aus dem Königreiche verjagt worden sind.

Die drey Jesuiten Jakob Masenius, Heinrich Marcellus und Jodokus Reddius wollen durch ihre Schriften die Protestanten auf einmal und ohne Mühe in den Schoos der katholischen Kirche zurückbringen. Ersterer entdeckt sogar die Kunst, einen Kezer innerhalb acht Tagen zu bekehren.

Note. Dieser kurze Auszug samt den Anmerkungen ist fast buchstäblich entnommen worden

 aus

aus dem 4ten und 5ten Theile der chronologischen Einleitung in die Kirchengeschichte aus dem Französischen: nebst einer Vorrede vom Herrn von Osterwald. München 1767—71—74—76—und 78.

XVIII. Jahrhundert.

Um nicht weitläuftig zu seyn, welches ohnehin wider die Absicht dieser kleinen Schrift wäre, will ich die Begebenheiten der Gesellschaft Jesu vom Anfange des 18ten Jahrhunderts bis zur endlichen Aufhebung dieses Ordens ins Kurze zusammendrängen, und nur so viel davon anmerken, daß die Jesuiten in diesem Zeitpunkte eben so waren und handelten, als sie von ihrer ersten Entstehung her, gewesen sind und gehandelt haben.

Heinrich de sancto Ignatio, ein Karmelit, schildert sie in seiner bekannten Tuba magna, mirum clangens sonum aufs richtigste, da er sagt:

In Absicht auf die Sitten waren sie stolz, neidisch, geizig und eifersüchtig. — Gegen die Bischöffe, die ihnen nicht günstig waren, zeigten sie außerordentliche Insolenz und verachteten mit Kühnheit ihre Zensuren. — Gegen päbstliche Verordnungen, da sie ihnen nicht vortheilhaft waren, übten sie Ungehorsam. — Die ihnen ertheilten Privilegien mißbrauchten sie offenbar. — Handlung und Gewerbe aller Art, das sich für Geistliche nicht schickt, trieben sie ungescheut, z. B.

zu Paris bekamen sie mit den Apothekern wegen Medikamenten große Streitigkeiten. In Rom konnte man bei ihnen alle Gattungen vornehmer Kaufmannswaaren, Silber-Goldstoffe, Seidenzeuge, Medikamente, sonderheitlich Theriak, ausländische Kräuter und Gewächse, Wechselbriefe durch die ganze Welt bekommen. — Die Hofkünste und Ränke trieben sie aufs höchste. — Mit den Missionären aus allen Ordensständen lagen sie ewig in den Haaren. — Geistliche und weltliche Personen, die nicht mit ihnen hielten, verfolgten sie mit Carabaitenwuth. — Im Lügen und Verläumden waren sie Meister, und hatten nirgends ihres gleichen.

Was Wunder also, wenn sie sich durch dieses böse Betragen Feinde über Feinde überall und aus allen Ständen machten? Selbst die Liebe der Päbste zu den Jesuiten nahm nach und nach sichtbarlich ab, und bei einigen verwandelte sie sich gar in Haß. Sie wurden allmählich von den römischen Congregationen und den viel vermögenden Kollegien daselbst, insonderheit von einem der wichtigsten, dem sogenannten heiligen Offizium, welches in die Hände ihrer Feinde, der Dominikaner, gekommen war, ausgeschloßen; verlohren bei der Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens durch ihr Verhalten bei den Missionen in Asien und Amerika einen großen Theil ihres Kredits, und hie und da die Regierung der Gewissen und der Schulen.

Ein

Ein grosses Ungewitter zog sich zuerst über die Jesuiten in Portugal zusammen. Man war da schon lange Zeit mit ihrem Verhalten gegen die Indianer im nördlichen Brasilien unzufrieden, und machte verschiedene Verordnungen, die ihrem Ansehen und Interesse entgegen waren; dadurch wurden sie aber nur noch mehr gereizt, und thaten mehrere Schritte, welche das portugiesische Ministerium immer mehr und mehr aufbrachten. Man entfernte sie derohalben vom Hofe, und trat mit dem Pabste Benedict XIV. wirklich in Unterhandlungen, welche auf die Verbesserung des Ordens in den portugiesischen Staaten abzielten. Da der Pabst Benedict gähling dahin starb, und sein Nachfolger Clemens XIII, ein leibhafter Jesuiten Terziar, sich dem Ansuchen des portugiesischen Hofes offenbar entgegensezte: da noch dazu um eben diese Zeit der König von Portugal von Meuchelmördern verwundet, und die Jesuiten beschuldigt wurden, daß auch sie an diesem Majestätsverbrechen Antheil gehabt hätten, so bestrafte man einige mitschuldige Ordensglieder, und verbrannte den Jesuiten Malagrida öffentlich. Endlich den 3ten September 1759 vertrieb man sie aus dem ganzen Reiche: und sie wurden auf immer für unfähig erklärt, jemals wieder zum Besitze ihrer Güter zu gelangen.

In Frankreich, woraus die Jesuiten schon öfters verjagt worden waren, fiengen im Jahr 1761 die jesuitischen Angelegenheiten mächtig zu wanken an. Dazu hatten der von Damien, einem

Jesui-

Jesuitenschüler und Diener, im Jahr 1757 attentirte Königsmord, wie auch der Bankerut des berüchtigten Pater La Vallete's große Ursache gegeben: denn er trieb von Martinique aus, mit den französischen Kaufleuten einen sehr einträglichen Handel; nahm Wechsel von ungefähr 1½ Millionen an; machte Bankerut; und der Jesuitenorden weigerte sich, die von ihm gemachten Schulden zu bezahlen. Dieß verursachte bei Hofe sowohl, als im ganzen Lande gewaltigen Lärmen. Auch erfolgten bald mehrere, den Jesuiten schädliche Parlamentsschlüße. Man verbot ihnen, Novizen anzunehmen, Gelübde abzulegen und die Jugend zu unterrichten: zugleich ließ man eine Menge Jesuitenschriften durch die Hand des Scharfrichters öffentlich verbrennen. Zulezt erfolgte im Jahr 1762 den 3ten August, das entscheidende Urtheil des Parlaments, wodurch der Orden in Frankreich gänzlich aufgehoben worden ist. —

In Spanien fieng man bald nach dieser Zeit an, das Handlungssystem zu verbessern, und fand bei den angestellten Untersuchungen, daß die Engländer und Jesuiten die größten Vortheile von der spanischen Handlung zögen, und daß die letzten die Rechte des Königs schmälerten. — Der portugiesische Hof trug vieles bey, den Spaniern Licht zu verschaffen: und die Prüfung der jesuitischen Constitutionen durch die französischen Parlamente, deckte die Sache ganz auf. Und nachdem

dem man schon bereits seit langer Zeit die jesuitische Verfassung in Paraguai mit verdächtigen Augen angesehen, auch mehrere Briefe von den Jesuiten aufgefangen hatte, in denen sich äußerst wichtige Dinge offenbarten, erschien den 2ten April 1767. die sogenannte pragmatische Sanction, welches Gesetz alle Jesuiten aus den spanischen Staaten verwies. — Der König nannte zwar in diesem Gesetze die Ursachen, welche ihn bewogen, die Jesuiten zu vertreiben, nicht ausdrücklich; sondern redet nur von Verbrechen, welche die Ruhe stören, die Gerechtigkeit hindern, und die er nothwendig bestrafen müße; aus andern historischen Zeugnißen weiß man, daß die spanischen Jesuiten des Hochverraths beschuldigt worden sind.

Die neapolitanischen und parmesanischen Höfe verfügten mit den Jesuiten das nemliche: und endlich hob Pabst Clemens XIV. den Jesuitenorden den 21sten Julii 1773. durch die Bulle: „Dominus ac Redemtor Noster„ gänzlich auf.

O Herr! gieb ihm die ew'ge Ruh,
Deck ihn mit schwarzen Nächten zu:
Die Exgeselln jag von uns weit:
Dann leben wir die goldne Zeit.

† † †

Jesuitische Schriften,

die theils von römischen Päbsten, der Sorbonne, oder andern berühmten Universitäten als unlauter, gefährlich und den Grundsätzen des reinen Christenthums zuwiderlaufend ꝛc. mit Zensuren belegt, theils vom Parlamente, als aufrührisch, alle christliche Moralität untergrabend, als verabscheuungswürdig und mörderisch, der Sicherheit der Staaten und dem Leben der Könige äußerst gefährlich ꝛc. den 7ten August 1761. zu Paris durch die Hand des Scharfrichters öffentlich zerrissen und verbrannt worden sind.

1. Emmanuel Sa's Aphorismen für Beichtväter. Kölln 1590.
2. Martin Antons Delrio Syntagma der latrinischen Tragödie. Antwerpen 1593.
3. Andräs Philopaters (Pater Person) grausames Edikt der Elisabeth, Königinn in Engelland wider die Katholiken ꝛc. ꝛc. Lion 1593.
4. Streit der katholischen Kirche in Engelland ꝛc. Trier 1594.
5. Bellarmins Controversen ꝛc. Ingolstadt 1596.
6. Ludwig Molina von Recht und Gerechtigkeit. Maynz 1602.
7. Salmerons Kommentarien ꝛc. Kölln 1602.
8. Gregors von Valentia theologische Kommentarien. Ingolstadt 1602.
9. Salmerons Kommentarien in alle kanonische Briefe ꝛc. Kölln 1604.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

10. Bonarschius Theater der Ehre wider die calvinistische Verläumdungen gegen die Societät Jesu. 1606.
11. Azorins Gewissensfragen. Lion 1607.
12. Jakob Kellers Königsmord. München 1611.
13. Mariana vom Könige und Königsunterricht: gedrukt 1605. in Frankreich verdammt 1606.
14. Vasquez Kommentarien und Streitigkeiten ꝛc. Ingolstadt 1612.
15. Lorini Kommentarien in die Psalmen. Lion 1617.
16. Leonhard Lessius Kommentarien vom Rechte und der Gerechtigkeit. Antwerpen 1617.
17. Tolets Unterricht der Priester, nach der römischen Ausgabe. 1618.
18. Tanners scholastische Theologie. Ingolst. 1627.
19. Martin Becans theologische Werke. Paris 1633.
20. Des nemlichen Summe der scholastischen Theologie. Paris 1634.
21. Schutzschrift für die Casuisten ꝛc. Paris 1657.
22. Moraltheologie, von 24 jesuitischen Doctoren verfaßt und von Escobar und Mendoza beleuchtet und vermehrt. Lion 1659.
23. Tirini von Antwerpen Kommentarien in die heilige Schrift. Antwerpen 1668.
24. Jakob Gretsers Vollkommenheit und Fürtreflichkeit des Jesuitenordens.
25. Des nemlichen theologische Werke. Regensburg 1738.
26. Busenbaums und La Croix Moraltheologie. Kölln 1757. Auch in Baiern den 1sten August 1769 öffentlich verboten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

A.
Buch
M
Lang